P. o. germ. 866/2

<36635493040014 S

<36635493040014

Bayer. Staatsbibliothek

R o s e n g a r t e n

von

O. H. Grafen von Loeben.

Zweiter Theil.

52 B 4

Rosengarten.

Dichtungen

von

O. H. Grafen von Loeben.

Zweiter Theil.

Altenburg und Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Cephalus und Procris

ein

romantisch-musikalisches Drama.

Prolog des Dichters.

Wenn sich's einmal so freundlich fügen sollte,
Daß, was der Dichter hier verbunden dachte,
Musik und Dichtkunst in Thaliens Tempel,
Von einem Meister würd' in Eins gebracht:
So würde sich gar freudig überrascht
Der Dichter dankend zu dem Meister wenden,
Der liebend wär' der Dichtung nachgefolgt,
Wie hier die Dichtkunst strebte, der Musik
Das, was sie sucht und lieb hat, abzulauschen,
Entgegen ihr zu bringen zum Gewebe
Manch' leisen Faden, wie mit einer Freundin
Mit ihr zu wandeln durch den Lorbeerhain
Der Kunstbegeistrung, durch die Mirtenwälder
Der Liebe, durch der Fabel blum'ge Flur;
Gern der Musik in ihre Eigenheiten

Nachfolgend, wieder wünschend, daß Musik
Selbstständigkeit auch ließe ihrer Schwester,
Der Dichtkunst; daß zur Feenlust der Oper
Musik und Dichtkunst also sich verbänden.
Nicht, daß darum das ernste Streben wiche
Das sich in hoher Redekraft bewegt,
Nein daß der edle Ernst nur anerkenne
Daß es auch solche Spiele geben darf. —
Einstweilen nehmt, was hier die Mus' euch bringt,
Wie sie's euch bringt; und richtet nicht zu streng'
Die Unvollkommenheit, die ganze Art,
Manch' Misverhältniß in dem Doppelbunde;
Dann auch die unbekümmert freie Lust
Der Mischung von Antike und Romanze;
Gönnt wenigstens, wenn fern der Wirklichkeit
Er bleiben muß, dem Traum sein Spiel; und also
Seht gern euch nahen Cephalus und Procris.

Personen:

Erechtheus, König von Athen.
Procris, seine Tochter.
Cephalus, Prinz von Phocis, Gemal der Procris.

Lycus, Nisus,	seine Begleiter.
Aurora.	
Diana.	
Arethusa, Myrta, und Andere Nymphen	im Gefolge der Diana.
Dora, Hero,	Frauen der Procris.

Dryaden, Sylphiden und Meernymphen im Gefolge der Aurora.
Gefolge des Königs.
Cephalus Jagdgefolge.
Frauen der Procris.

Die Scene ist im athenienſiſchen Gebiet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Platz mit Architectur, auf der einen Seite ein Söller. Es ist Abend, und der Mond erscheint.

Cephalus Gefolge,

tritt mit Jagdmusik auf.

Wohlauf zur Jagd!
Die Büsche dunkeln,
Und Silberbrunnen funkeln
Im Mondenlicht.
Cephalus, hörst du nicht?
Fort aus den Hallen
Wo Liebe dich umflicht!
Die munteren Hörner erschallen,
Cephalus, hörst du nicht?

Auf, auf, zur Jagd!
Nach Blute dürsten
Die nächt'gen Waldesfürsten,
Im Schauerlicht.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cephalus, hörst du nicht?
Fort aus den Hallen
Wo Liebe dich umflicht!
Die vollen Köcher erschallen,
Cephalus, hörst du nicht?

Das Mondlicht tagt,
Die Wipfel flüstern,
Es zeigt sich dort im Düstern
Manch' Schreckgesicht.
Drum Cephalus säume nicht,
Der Leu muß fallen
Noch vor dem Morgenlicht, —
Hervor aus den bräutlichen Hallen,
Wo Liebe dich umflicht!

Cephalus zeigt sich oben auf der Mauer, bald darauf neben ihm Procris.

Cephalus.

Aus der Liebe Sonnenscheine
Tret' ich in das Mondenlicht,
In Dianens kühle Haine
Von Cytherens Angesicht.

Procris.

Warum heut zum wilden Haine?

Labend, wenn die Zither spricht,
Athmet sichs im Silberscheine,
Wo sich Blum' in Blume flicht.

Chor der Jäger (von unten.)

Die munteren Hörner erschallen,
Cephalus, hörst du nicht?

Cephalus (zu Procris.)

Löwenjagd beginnt im Haine,
Ihr zu folgen, ist mir Pflicht;
Aus der Liebe Sonnenscheine
Muß ich an das kühle Licht!

Procris.

Nun so folg' ich dir zum Haine,
Jagt' ich doch im Mondenlicht
Oft den Hirsch beim Klippgesteine,
Jagdgefährten hatt' ich nicht!

Chor der Jäger.

Die vollen Köcher erschallen,
Cephalus, hörst du nicht?

Cephalus.

Deiner Hirsche schlank Gebeine
Streut der Löw' im Schauerlicht

Jetzt im unwirthbaren Haine;
Mit mir, Procris, darfst du nicht!

Procris.

Fliege denn zum düstern Haine,
Siege! und dann säume nicht,
Denk', zum erstenmal *alleine*
Findet mich das Morgenlicht!

Chor der Jäger.

Hinweg aus den bräutlichen Hallen
Wo Liebe dich umflicht!

Cephalus kommt herunter zum Gefolge, wo Lycus und Nisus gleichfalls erschienen sind.

Cephalus.

Hier bin ich ihr Gefährten,
Nun laßt uns eilen nach des Unthiers Fährten,
Den muntern Sinnen sei kein Schlaf vergönnt,
Bis ihm der Pfeil im Eingeweide brennt,
Und wir als freud'ge Sieger
Uns schmücken mit dem bunten Fell vom Tiger,
In frischen Morgenlüften
Vom Helm des Löwen Mähne zu den Hüften
Im goldnen Schimmer leuchtet,
Der Jagdspieß mit Rubin das Gras befeuchtet.

Lycus.

Es stralt im Mondenglanze
Die schlanke Jägerlanze
Die wir zum Schwur erheben,
Uns dran zu wagen treu auf Tod und Leben!

Nisus.

Und Procris sei die Loosung,
Womit wir aus des Lagerbetts Ummoosung
Das Unthier wollen wecken,
Mit Todesstreichen rings es zu bedecken,
Und nur zu ihren Füßen
Wird schön des Sieges Morgenblume sprießen.

Procris (von oben.)

Leb' wohl denn, Cephalus!
Der Luft geb' ich für dich noch diesen Kuß.

Cephalus.

Er schwebt' auf meine Stirne
Wie reiner Thau der ewigen Gestirne,
Und schließt des Muthes Blume
Mir höher auf zu dein' und meinem Ruhme.

Lebwohl!

Procris.

Lebwohl!

Chor der Jäger.

Lebwohl!

(Cephalus, Lycus, Nisus und das Gefolge ab, die Jagdtöne entfernen sich allmählich während des folgenden Monologs.)

Procris, allein auf dem Söller.

Wie klingt der Nachhall einsam, leer und hohl! —
Auch mir galt einst der Hörner fröhlich Schallen,
Und weckte mich aus jungfräulichen Träumen,
Ich folgt' ihm in der Jägergöttin Hallen,
Es fühlte sich das Herz in grünen Räumen,
Die Pfeile ließ ich durch die Lüfte wallen,
Und sah dem Hirsch die Lebensquell' entschäumen,
Gefahr erfreute mich; für's eigne Leben
Nicht, für das fremde muß der Busen beben.

Das fremd', in dem mir erst mein Leben eigen,
Mit dem ich so das eigene verliere,
Drum schreckt mich heut' der wilde Jägerreigen,
Es ängstet mich die Wuth der wilden Thiere,

Die Göttin scheint so finster mir zu zeigen
Ihr Mondenantlitz, ach die stillen Schwüre
Des Herzens weiht' ich Göttin dir der Liebe, —
Und auch Diana kennt ja deine Triebe.

Denk' an Endymion, wenn du mir willst zürnen,
Diana! daß der Jägrin Busen wallt,
Der furchtsam nicht gleich Busen andrer Dirnen
Hinlauschen sollte nach dem dunkeln Wald,
Wo der Geliebte nun mit den Gestirnen
Aufgehen läßt die herrliche Gestalt,
Die Jagd nicht fürcht' ich, aber diese Nacht,
Mir ist als walt' in ihr ungüt'ge Macht.

Du schöne Göttin, die ich nun erkoren,
Du kennst der heißen Liebe zarte Sorgen,
Dir war Adonis auch im Wald verloren,
Mit Thränen suchtest du ihn bis zum Morgen,
O sei von mir um süßen Trost beschworen,
Und halte mich vor böser Macht verborgen,
So will ich wieder denn die Augen schließen,
Mag sie ein Kuß am Morgen mir erschließen.

(Sie verläßt den Söller.)

Zweite Scene.

Waldgrund im hymettischen Gebirge, mit Quellen, Bächen, Felsstücken, Wiesen und Aussichten in die Ferne, alles vom Monde beleuchtet.

Cephalus, Lycus, Nisus, Jagdgefolge mit Beute und wilden Thierfellen, welche sie an Spießen und auf dem Rücken tragen.

Cephalus.

Noch eher, als wir dachten,
Ließ sich der Feind aufscheuchen und besiegen;
Ists euch, ihr Jagdgenossen, nicht gewesen,
Als hätt' in jedem Mondensilberstral
Dian' uns helfend Pfeile hergesandt,
Die rings das Unthier blendend, es verwirrten,
Daß in die Netze, die ihm Klugheit stellte,
Es fiel, wo sich der Klugheit Kraft verband,
Aus deren Bund der Siegerruhm entsprießt,
Sei nun das Schlachtfeld, sei der stille Wald
Das Brautgemach, das jenes Paar vereint;
Der Kräfte Uebung ist der Helden Leben,
Und kämpfen heißt das träge Selbst besiegen. —
Doch nun wir, Freunde! diesen Sieg vollbracht,
Verlangt wohl auch ihr irdisch Recht die Nacht,
Und darf ihr Reich nun weiter hin erstrecken,
Wenn andre schon des Morgens Schimmer wecken:

Laßt uns die Mäntel dort zur Erde breiten,
Ein wenig schlummern nach dem raschen Streiten,
Als schön'rer Traum, wenn wieder wir erwachen,
Wird Procris reizend uns entgegen lachen.

(er geht nach dem Hintergrund, wo er sich niederlegt, alle folgen ihm, bis auf Nisus, welcher noch zögert.)

Nisus, allein im Vordergrund.

Beglückter, den die schönsten Arm' erwarten,
Wenn ihn der Wald aus grünem Arme läßt!
Dem, wenn die Funkelsterne dieser Nacht
Sich neigten, ihrer Augen Sonne steigt,
Dem duft'ger als der Morgenröthe Pracht
Der Rosenblüthen Schmelz entgegenhaucht!
Es kämpft fürwahr sich leicht,
Wenn solche Hände Siegeskränze winden,
Und wenn schon Gift in mancher Wunde schleicht,
Geholt bei Jagd in waldigen Gründen, —
Die süße Angst auf ihrem Angesicht,
Die Worte die sie zärtlich spricht,
Der Balsam, den sie reichet,
Die Thräne die vom Auge niederschleichet,
Und von dem Busen an sein Herz gepreßt
Ihn Thau des Himmels kosten läßt, —

O wie das alle Krankheit müßte heilen,
Und wär' das Leben wund von tausend Pfeilen!

(nach Cephalus hinsehend.)

Wie er dort liegt und schon im Traume ruht,
Indeß mein Traum mich schlaflos macht für Glut!

Können ihm die Augen sinken,
Da noch wach die Ihren sind?
Helle Sterne seh' ich winken,
Seufzer bringt der warme Wind —
Geht ihr quälenden Gedanken,
Laßt den wunden Busen los.

Einsam ist sie und alleine,
Und er schläft hier tief im Wald,
Bei des Mondes Dämmerscheine
Täuschte wohl sie die Gestalt, —
Geht ihr quälenden Gedanken,
Sei ihr Grab, du Waldesmoos.

Nein, mein Auge kann nicht sinken,
Jene Sterne sind noch hell,
Todeswonne muß ich trinken

Aus dem goldnen Stralenquell,
Schwärmt zum Himmel, ihr Gedanken,
Hier vom dunkeln Waldesschoos.

(er geht einen Waldhügel hinauf.)

Diana, begleitet von Arethusa, Myrta und andern Nymphen, tritt auf.

Diana.

(die schlafenden Jäger erblickend.)

Arme Sterbliche, erschlafft
Von des Jagens freud'gem Leben,
Müßt ihr euch dem Schlaf ergeben,
Um zu sammeln neue Kraft.
Nun das Unthier hingestreckt
Von den Spießen, Schleudern, Pfeilen,
Müsset ihr im Schlummer weilen,
Während uns die Nacht erweckt.
Bald, ihr Nymphen, wird sie scheiden,
Drum im letzten Mondenstral
Hier im grünen Waldesthal
Labt euch noch an Tanz und Freuden.

(Die Nymphen zerstreuen sich an Quellen, Bäumen und Felsen.)

Arethusa.

Während wir uns hier ergötzen

Frei von banger Erdenschwere,
Wird mit mancher Sehnsuchtszähre
Procris wohl ihr Lager netzen.
Die so freudig mit uns zog,
Hat den Pfeil auf sich gewendet,
Ihre Freiheit ist geendet,
Weil die Liebe sie belog.

Diana.

Billig trägt den Schmerz der Erde
Wer das Irdische erkor,
Losgetrennt von eurem Chor,
Fühlt sie nun mit Recht Beschwerde.

Myrta.

Strenge Göttin, andre sagen,
Wer der Liebe sich ergiebt,
Wird vom Himmel erst geliebt,
Und von Erd' emporgetragen.

Diana.

Unbedachte Myrta, schäme
Solcher Reden dich vor mir,
Daß in meinem Waldrevier
Solch ein Wort man nie vernehme! —

Frei ist nur der kühle Wald
Und ein kühles Jungfraunherz,
Ragend über Lust und Schmerz
Wie die eis'ge Berggestalt,
Wie der Mond im klaren Glanze
Uiber reiner Alpenhöh',
Wie der ungetrübte See
Mit der Blumen ew'gem Kranze.
Nicht Actäon ists allein,
Den, zum scheuen Wild geworden,
Nun die eignen Doggen morden,
Jeder Schicksal wird es seyn,
Die bei Tag' und Mondenschein
Mit Dianen lustig jagte,
Wenn sie je zu lieben wagte,
Wird sie Wild statt Jägrin seyn,
Denn die Pfeile die sie sandte,
Sammelt Amor in den Köcher,
Und er selbst wird bald mein Rächer,
Weil er Freiheit ihr entwandte.
Mit der Liebe schoß er Zähren,
Eifersucht und Neid und Pein
Auch in Procris Herz hinein,
Meine Strafe zu bewähren.

Myrta, (zu Arethusa).

Siehe dort den Jüngling liegen, —
Bei den ewigen Gestirnen!
Darf die Göttin ihr noch zürnen,
Bei der Huld auf seinen Zügen?

Arethusa (zu Myrta).

Laß die Worte, unbesonnen,
Lieber laß die Füße schweben,
Dort wo Thau und Halme beben,
Noch vom Mondenlicht umsponnen.

Diana.

Weil der Himmel noch gestirnt,
Und der Schlaf die Jäger einet,
Eh' Aurora hier erscheinet,
Die mir um Orion zürnt,
Schlinget mir die Mondenreigen,
Und den Blumen sagt, sie sollen
Sich nicht bang' zusammenrollen,
Weil wir keine Blume beugen.

(Diana setzt sich auf der einen Seite an einem Hügel; Nymphentanz. Während die Seite, wo Diana verweilt, mondenlichtartig erhellt bleibt, färbt sich die gegenüberstehende nach und nach, während des Tanzes, rosigschimmernd. Da wo das rothe Licht sich am vollsten sammelt, tritt Aurora hervor, so wie um Diana das Silberlicht noch am hellsten bleibt.)

Die Vorigen, Aurora mit ihrer Begleitung, welche sich, wie die Göttinnen selbst, den Nymphen der Diana gegenüber ordnet.

Nymphen der Diana.

Hinab, hinab,
In die plätschernden Quellen,
In die Silbersee'n,
In die Schluchten der Höh'n,
Denn nur in dem Kühlen
Ist's lieblich zu spielen,
Hinab! hinab!

Nymphen der Aurora.

Hervor, hervor,
Aus den dunkelen Schwellen,
Auf sonnigem Stral
Gezogen in's Thal,
Dem nächtlichen Schooße
Entblüht mit der Rose,
Hervor! Hervor!

Diana.

Nun die Liebesglut sich zeiget,
Und die Ruhe unterbricht,
Wendet sich das Zauberlicht

Dem die Flur sich hingeneiget.
Wo sich lustig Laub verzweiget,
Wo die Quellen singend fließen,
Ließ' ich Licht wie Liljen sprießen,
Durch den Wald sich klar verbreiten
Wie der Quelle kühles Gleiten,
Das die Nachtigallen grüßen.
Sel'ge Ruhe war der Traum
Der verklärtes Grün durchschwebte,
Drauf der Mondenschimmer bebte,
Wie ein goldner Perlenschaum.
Reines Wehn durchzog den Raum,
Und der Düfte feinstes Blühen;
Doch vor meinem Licht entfliehen
Mußte alle irdsche Glut;
Nur ein freier Jägermuth
Darf mit mir, der Jungfrau, ziehen.
Was ist mir der Farben Glanz,
Wenn in jenes Licht getauchet,
Das des Mondes Athem hauchet,
Sich bewegt der Wälder Kranz?
Dieser Silberwogen Tanz
Durch die tiefen Dunkelheiten,
Dieser Liljen duftig Spreiten,

Luftig Schwimmen, spielend Nicken
Nach der Quellen hellen Blicken,
Ist ein Tagen schönrer Zeiten.
Ja das Silber das hier spielet,
Tag stralt durch die Nacht, enthält,
Einer höhern Malerwelt
Farbenfeuer, hold gekühlet.
Wer die hohe Schönheit fühlet,
Sieht, wie Gold, Roth, Blau und Grün,
Lila, säuselnd sich durchblühn,
Weißer Marmor wird die Erde,
Daß sie so ein Spiegel werde
Zartern Farbenfantasien.
Also laß' ich selbst mich schaun
Als ein blendend Marmorbildniß
In der grünen Schattenwildniß,
Blüh' hell auf aus dunklem Braun.
Bäum' und Felsen auf den Au'n
Wo die Silberschimmer weilen,
Gleichen Marmorbildern, Säulen,
Bald von Zauberhell' umflossen,
Bald vom schatt'gen Kranz umschlossen,
Den die Lüfte wieder theilen.
Drum wenn ich die Mondenstrale

Von dem Stirnendiademe
Durch die Fluren, Lüfte ströme,
Blühn im Feuer Wies' und Thale.
Gleich der Perle, dem Opale,
Liegt das Licht auf Blum' und Pflanze,
Schwebt mit Quellen hin im Tanze,
Zieht mit Geistern schöner Düfte,
Farben, Klänge, durch die Lüfte,
Bis zum ew'gen Sternenkranze.
Wenn die rothen Schimmer steigen
Aus des Meeres blauen Wellen,
Schweigt der Töne leises Quellen,
Muß der Geister Spiel sich neigen.
Von den Kräutern, Blumen, Zweigen,
Sieht man ab den Lichtglanz fließen,
Und die Dichterlippen schliessen
Blumen wieder, die begeistert
Dufteten; der Tag entgeistert;
Laßt in Waldnacht uns verschließen!

Aurora.

Diese glüh'nde Rosensaat
Die ich durch die Lüfte streue,
Sag' o Erde, dir aufs neue,

Daß sich dir der Himmel naht.
Wenn er golden auf sich that,
Sinken Rosen auf dich nieder;
Auf des Purpurs Lichtgefieder
Schweben des Olympus Grüße
So wie sel'ge Weiheküsse
Um die ird'sche Stirne wieder.
Aller Farben Schmelz vereinet
Sich in freudeheller Pracht,
Wo die Morgenros' erwacht,
Und sie Glorienglanz umscheinet.
Jeder dieser Schimmer meinet
Seine Freude an der Röthe,
Jeder strebt, daß er ihr böte
Seine Farbe, und so mischen
Gelb und Gold sich mit der frischen
Ewig jungen Morgenröthe.
Himmelsfarbe ist das Roth,
Selbst der Mond muß von ihm borgen,
Steigt am Abend, sinkt am Morgen
Er nicht, eine Rose roth?
Da ist Stillstand aller Noth,
Wo das Roth den Boden schmücket;
Wo die sel'ge Flamme zücket,

Ist des Lebens Lieb' entzündet,
Mensch, Thier, Pflanze, Stein selbst findet
Sich dem schweren Schlaf entrücket.
Darum färbt das rothe Licht,
Was dem Himmel gleicht auf Erden,
Süßer Mädchen Huldgeberden,
Schöner Jüngling' Angesicht.
Ueberall, wo Liebe spricht,
Redet sie in warmer Röthe,
Lippen, Wangen athmen Röthe,
Schönste Blumen sind die Rosen,
Von der Liebe spricht in Rosen
Morgenröthe, Abendröthe.
Doch in Flammen auch spricht Liebe,
Allbefrei'nd vom ird'schen Tod
Hebt das schöne Flammenroth
Seinen Gipfel zu der Liebe.
Himmel ist allein die Liebe,
Lieb' ein ewig Morgenroth,
Schöner keine Farb' als Roth,
Ihre Hoheit glüht die Liebe
Ihre Sanftmuth blüht die Liebe
Aus im ewigschönen Roth.
Wo die Röthe sich entzündet,

Ist der Gipfel alles Lebens,
Und es strebt der Sinn vergebens
Ob er wo noch Höhres findet.
Dieses wird der Welt verkündet
Wenn das Früh- und Abendroth
Ihr die Friedensküsse bot;
Wie das Leben hat begonnen,
Kommts in sich zurückgeronnen,
Anfang', End', Ein Liebesroth.
Ewig wird das Roth geboren
Aus dem Gold und aus dem Blau,
Ewig ruhet Gold und Blau
Selig in das Roth verloren.
Zu des Himmels heilgen Thoren
Führt die Rosenpforte ein;
Um das Roth schwebt goldner Schein,
Und hindurch strömt ewge Bläue,
Ruh'nd im Einen Licht der dreie,
Wird die Erd' ein heil'ger Hain.

Diana.

Kurz ist aller Rosen Blühen,
Kurz auch deine Herrschaft nur,
Mir ist über die Natur
Eine läng're Macht verliehen.

Aurora.

Hab' ich es nicht selbst gesagt,
Warum hin die Röthe eilet?
Weil nur Ird'sches hier verweilet,
Wird der Rosen Flucht beklagt.

Diana.

(Auroren scharf gegenüber tretend, nach einigem Stillschweigen.)

Nacht noch laß' ich dir zurücke,
Die doch wohl dein Herz ergötzt,
Daß es seine Pfeile wetzt;
Sieh' dort die geschloßnen Blicke!

Aurora.

(eben so, auf Cephalus deutend.)

Nicht an solche mahne mich,
Die du mir geliebte schlossest,
Mir Orions Herz durchschossest,
Weil er deinem Dienst entwich.
Wäre, der dort schlafend liegt,
Dein Endymion, — nicht höhnen
Würd' ich deines Busens Sehnen,
Froh, das leuchtend Eis sich biegt.

(sie stehen einander noch einen Augenblick gegenüber, dann wendet sich Diana und geht ab, ihr Gefolge verliert sich, zum Theil untertauchend, zum Theil mit ihr ziehend, das Gefolge der Aurora zerstreut sich ebenfalls. Die Jäger im Hintergrund schlafen fort.)

Aurora, allein im Vordergrund.

Die Lieb' ist lieblich Leiden,
Drum kann ich *nie* das kalte Herz beneiden!
Von Liebe unverwundet,
Hat es noch nie das fremde Leid erkundet,
Drum spielt es keck mit Pfeilen,
Und kann verwunden ohne selbst zu heilen!
Denn kränker ist kein Wesen,
Als wer nicht weiß in Liebe zu genesen,
Nein, wer nicht vom Gedanken
Ergriffen je, in ihr nur zu erkranken;
Es tagt das Götterleben
Dem Wesen erst, das ihr sich hingegeben,
Die schönsten Götter kennen
Dieß süße Neigen, dies holdsel'ge Brennen,
Und aus dem eignen Sehnen
Entstand ihr Mitleid mit des Menschen Thränen.

(nach dem schlafenden Cephalus gewendet)

Ja ich will es, Cephalus,
Dir gestehn, seit du durchzogen

Diesen Hain mit Pfeil und Bogen,
Dürstet mich nach deinem Kuß.
Doch den zarten Morgengruß,
Dir gewinkt mit Rosenhänden,
Der bethränten Blicke Spenden,
Die den Blumen ich vertraut,
Hast du Träumer nicht erschaut,
Und mein Sehnen wird nicht enden.
Wird nicht enden, bis der Mund,
Schöner als des Morgens Rosen,
Sich erschließt, mir liebzukosen,
Und sich schließt zum schönsten Bund. —
Hier der stille Waldesgrund,
Die Verborgenheit, das Schweigen,
Giebt der Liebe Dienst sich eigen,
Und begünstigt, was ich will,
Mich ihm nahen, leis' und still,
Und ihn küssen, ohne Zeugen.
Aus des Kusses luft'ger Blüthe
Werd' ein Traum in ihm geboren,
Daß ein Wesen ihn erkoren,
Mehr noch als von ird'scher Güte.
Wird sich einmal im Gemüthe
Dieser Sonnenstral verbreiten,

Dann in diesen Einsamkeiten
Wird ein zaubrisch Feuer brennen,
Das die Lippen Liebe nennen,
Und die Seelen Seligkeiten.

(sie küßt den schlummernden Cephalus und verbirgt sich dann.)

Cephalus erwachend, und allmählich nach dem Vordergrunde kommend.

Wie doch geschah mir jetzt? —
Sie küßte mich — wer denn? es war ein Traum,
Und was ist Traum, als Schaum?
Wie, Cephalus, du giebst der Täuschung Raum?
Es war wohl Procris, und doch war sie's nicht,
In eine Göttin sah ich sie verwandelt,
Ich sah sie nicht, — ich fühlte nur den Nectar
Der wie aus Rosenkelchen zu mir floß
Und Süßigkeit durch all' mein Wesen goß.
Wie oder wars ein goldner Morgenhauch,
Der von der Blumen frühem Duft erfüllt,
Und mild durchwärmt von allen Sonnenstralen,
Die Lippen mir berührt,
Als hätt' er Procris Hauch mir zugeführt?

Nun ist es Zeit, die Schläfer rings zu wecken,

Und heimzuziehen, denn die Liebe harrt,
Tag wird's, es kommt Aurora —

Aurora, hervortretend.

Cephalus!

Cephalus.

Ha! welch' ein überirdisch Weib!
Die Stimme lockt und sie gebeut doch auch.
Hier bin ich, Göttin!

Aurora.

Folge mir,
Wie du Dianen durch den Wald gefolgt.
Laß die Gefährten! ich geleite dich,
Und meine Rosse tragen dich zum Licht.

Cephalus.

Was kannst du wollen?

Aurora.

Dich!

Cephalus.

Ich bin nicht mein!

Aurora.

Kann Liebe denn wohl je ihr eigen seyn?

Cephalus.

Das eben ist's.

Aurora.

Und darum bin ich dein.

Cephalus.

Verschone Göttin! o die Herzensangst
Nimm von mir! sprich was du verlangst,
Daß ich nicht frevelhaft dich misverstehe, —

Aurora.

Dort sag' ichs dir, auf lichter Meereshöhe!

(Aurorens Wagen naht sich, sie besteigt ihn mit Cephalus, und sie verschwinden.)

Lycus, das Jagdgefolge, erwachen und nähern sich. Von einer anderen Seite kommt Nisus herab.

Lycus.

Der Morgen tagt und seine Safranstreifen
Umborden wunderreich den Pantherteppich
Den wir im Wald erkämpft, —
Seht hin, wie leuchtet dort die Himmelsklarheit,
Gleicht sie nicht einer göttlichen Gestalt
Die auf der Stirne Rosendiadem
Den Diamant des Morgensternes trägt?

Die lichten Wolken ihr zu beiden Seiten
Sind Rossen gleich, die von ihr abwärts tanzen
Mit den gehobnen Füßen, goldnen Mähnen,
Und thronend in der Mitte
Schwebt die Gestalt auf dem verklärten Wagen.
Doch wo ist Cephalus? ließ er uns schlafen,
Und kehrte heim für sich? stoßt in die Hörner!

(es geschieht.)

Nisus.

Dort von der Höhe komm' ich, lange schon
Entflohe mir der Schlaf, doch Cephalus
Erblickt' ich nicht.

Lycus.

Vertheilet euch
Gefährten, denn nach allen Seiten.

(er stößt nochmals ins Horn, und lauscht eine Weile.)

Sollt' irgend noch ein schönes schlankes Wild
Sich hier genaht, ihn nachgezogen haben?

Nisus.

Doch warum hätt' er dann uns nicht geweckt?

Lycus.

Brecht auf, ihr Jäger, laßt uns ihn erforschen.

Ohne zu zaudern,
Ohne zu plaudern,
Lasset uns ziehn.

Nisus, für sich.

Cephalus Zaudern
Machet mich schaudern
Für mich und ihn.

Lycus.

Freundlicher Morgen,
End' unsre Sorgen
Fröhlich und bald.

Nisus.

Feindlicher Morgen,
Endest die Sorgen
Ach wohl gar bald!

(alle ab.)

Dritte Scene.

Offene Halle aus Stralensäulen mit Rosen umwunden, funkelnde Kränze an den Capitälen; im Hintergrund das Meer, dessen Wellen geröthet sind.

Aurora, Cephalus.

Aurora.

Sieh' statt der Göttin, die Gehorsam fodert,
Ein Herz nur, das für dich in Liebe lodert!
Wenn dich der Stral geblendet,
Den Cephalus ich dort dir zugewendet,
So sieh' ihn nun zu einem Meer zerfließen
Das dich mit Liebesarmen will umschließen.

Cephalus.

Vor diesem Purpurlicht der Götterliebe
Verbleichen zwar all' andre ird'sche Triebe,
Und welches Erdenweib
Darf sich vergleichen deinem Himmelsleib,
Noch hatt' ich nicht den höchsten Reiz erblickt
Als Procris mich entzückt,
Dich seh' ich, o Aurora,
Du aller Himmelsblumen reiche Flora,
Seh' Hals und Arm' und Wangen

Mit allen zarten Frühlingsfarben prangen,
Und Rosenlicht ergossen,
Wo Lilien aus goldner Hülle sprossen,
Ich seh' die schönsten Thränen
Nach welchen alle Blumen sich müssen sehnen,
Der Lippen Nektarpforte,
Die *Angeln öffnend in Musik der Worte,* —
Und dennoch Göttin! sieh mich vor dir knien,
Demüthig flehend, laß mich, laß mich ziehn!

Aurora (ihn verhindernd.)

Du kannst nicht mehr, du bist an mich gebunden,
Du fassest mich, — dir ist die Welt verschwunden!

Cephalus.

Der Liebe höchste Schönheit ist ein Licht
Das ewig bindend Seel' in Seele flicht.
So wurde Procris mein,
Und darum wird sie stets die Schönste seyn!

Aurora.

Laß Sterbliches unter dir,
Du siehst Unsterbliches hier,
Ich bleibe dir!

Cephalus.

Du kennst der Liebe Schmerzen,
So fühl' am eignen Herzen,
Was ohne Cephalus
Ach! Procris leiden muß,
Und ob ich ohne Treu
Der Liebe würdig sei?

Aurora.

Treulos ist das irdsche Lieben,
Wende dich zu Göttertrieben,
Wo der Liebe Heimath ist.

Cephalus.

Würde sich mein Glück nicht trüben,
Weil ich ließ vom treuen Lieben,
Das des Busens Heimath ist?

Aurora.

Deine Liebe zu verklären,
Heb' ich dich zu schönern Sphären,
Wo der Götter Heimath ist.

Cephalus.

Sterbliche führt nur Entbehren
Hin zu jenen lichten Sphären,

Wo der Götter Heimath ist.
Nein! deine sanfte Brust,
Vertraut mit Liebesleid und Liebeslust,
Kann Grausamkeit nicht hegen,
Und meines Busens Kampf muß dich bewegen!

Aurora.

Aus andern Göttern spreche
Der Stolz, indeß ihr Herz sich menschlich beugt:
Dir sei ich schön in meiner Schwäche,
Aus Liebesmacht erzeugt.

Cephalus.

Nein, zeige mir nicht Schwäche,
Wenn Göttin! Kraft der Erdensohn dir zeigt;
Der, ob er hier aus Nectarbechern zeche,
Doch aus dem Himmelsschaum die Lippe neigt
Die gern am goldnen Rande würde weilen,
Wenn sie den Trunk mit Procris dürfte theilen.

Aurora.

Kann dir die Sterbliche genügen,
Du mit der Götterwelt auf allen Zügen?
Du willst dein Herz betrügen,
Aber was du mir begeistert gesagt,

Wie dir in mir der Frühling getagt,
Das hat dich mir übergeben,
Und unselig greifst du in Procris Leben,
Denn sie ist für den Gatten
Nur seiner Liebe Schatten,
Mich aber verläßt er, ihre Sonnengestalt,
Und stürzt sich wieder in seinen finstern Wald.

Cephalus.

Laß dich nicht übersliegen
Erhabne Göttin, — nein ich seh' dich siegen,
Den Zorn in diesen Blicken
Wird bald die heilge Sanftmuth unterdrücken,
Du senkst den Perlenschleier
Auf deiner Liebe Feuer,
Daß Sterbliche sich neigen,
Vor dir, der seegnenden, die Kniee beugen.

Aurora.

Ich die ich mich verbanne
Vom seligen Thron,
Um nach dem Manne,
Dem Erdensohn,
Hinaufzublicken,
Wie nach des Olymps Entzücken,

Die Göttin ewig und rein
Soll ärmer als eine Sterbliche seyn?
Aber diese herben Thränen
Die mein Götterauge weint,
Reden auch von Procris Sehnen
Nach dem schönen, holden Freund.
Frei, Geliebter, bist du wieder,
Doch ist's Täuschung, der du nahst,
Bald bereust du Lebensmüder
Daß du Procris auserfahst.
Endet einst sich Lieb' in Wähnen,
Wirst du deiner Liebe Feind,
Dann gedenke dieser Thränen
Die Aurora dir geweint.

(Sie küßt Cephalus auf die Stirn und versenkt sich in das Meer. Die Scene verwandelt sich und stellt den vorigen Waldplatz vor.)

Vierte Scene.

Der Wald.

Cephalus.

Geblendet von dem sel'gen Götterschimmer
Aus dessen Netzen mich die Treue wand,
Wie, seh' ich vor mir dieses Glückes Trümmer,
Für das ich einer Sel'gen widerstand?
Ihr letzter Stral ward mir zum Blitzgeflimmer
Bei dem mein Glück mir wie ein Schatten schwand,
Untreu, so sang die Göttin, wird sie werden,
Für welche Cephalus heimkehrt der Erden!

Wie laut auch für mein Herz der Vorfall spreche,
Doch will ich ihn der Gattin nicht vertraun,
Zur Eifersucht neigt sich wohl leicht die Schwäche,
Anstatt seitdem noch mehr auf mich zu baun.
O daß mir doch das Herz im Busen breche,
Eh' diese Augen Procris untreu schaun,
Procris, für die ich froh ein Götterleben,
Für die ich eine Göttin hingegeben.

(Jagdmusik aus der Ferne.)

Chor der Jäger, (noch ungesehen.)

Nach Haus von der Jagd!

Die Büsche funkeln,
In Waldesgrün, im Dunkeln,
Träumt Sonnenlicht.
Cephalus hörst du nicht?
Heim in die Hallen
Wo Liebe dich umflicht!
Die munteren Hörner erschallen,
Cephalus, hörst du nicht?

Cephalus, Lycus, Nisus, bald darauf das übrige Jagdgefolge.

Lycus.

Laßt, Jagdgenossen, frohe Tön' erschallen,
Denn Cephalus ist bei uns, unversehrt!

Nisus, für sich.

Schweigt, Töne, die mit traur'gen Wiederhallen
Ihr euch nach meinem düstern Busen kehrt!

Cephalus.

Es war der Morgenthau auf mich gefallen,
Da wacht' ich auf und ihr habt nichts gehört,
Ich ging, weil fort die Jagdgenossen schliefen,
Mich in die Sonnenhallen zu vertiefen.

(er tritt mit Lycus und Nisus zusammen.)

Das Jagdgefolge, herankommend.

Es hat getagt,
Die Beute leuchtet,
Der Spieß mit Thau befeuchtet,
Im Morgenlicht.
Drum Cephalus säume nicht,
Laß heim uns wallen,
Daß dich der Kranz umflicht,
Zurück in die bräutlichen Hallen
Wo Procris ihn verspricht!

Cephalus.

Mit ungewissem Herzen
Kehr' ich zu ihr zurück.

Lycus.

Mit wieder frohem Herzen
Bring' ich den Herrn zurück!

Risus.

Mein Unglück in dem Herzen
Kehr' ich zu Ihr zurück.

Alle, (wiederholen.)

Zurück in die bräutlichen Hallen
Wo Liebe dich umflicht!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Gemach der Procris. Eine brennende Lampe hängt von der Decke nieder, obwohl es schon Morgen ist. Rocken und andere weibliche Geräthschaften befinden sich an mehreren Plätzen des Gemachs.

Procris, Dora, Hero und andere Frauen in Procris Gefolge, alle mit Weben und Spinnen beschäftigt.

Procris.

Hübsch war dein Mährchen, Dora; aber Arme,
Die Augen sinken dir, und wie du glücklich
Die Fäden deines Mährchens zwar verstrickt,
Der Traum wird, mein' ich, dir nun auch ein Mährchen
In dein Gewebe wirren; höre auf,
Du hast so treu Gesellschaft mir geleistet

In dieser Nacht, die ich mit euch durchwachte,
Weil mir der Jagdruf doch den Schlaf geraubt.

Dora.

Dir selbst, o Herrin, neigen sich die Lieder
Des müden Augs, das diesen Vorhang wünscht;
Gieb nach, wir wecken dich wenn sich das Horn
Von ferne hören läßt.

Procris, lächelnd.

Und dich erweckt!
Nein, Dora, schlaf, mein Kind. Hab' ich die Nacht
Den Schlaf besiegt, so werd' ich ihm fürwahr
Die Stunde nicht erliegen, die mich noch
Von meinem holden Sieger trennt. Du aber,
Goldhaar'ge Hero, hast noch muntre Augen,
Und hast fürwahr trotz meiner alten Amme
Geschichten in Bereitschaft, süße Lieder;
Kein Mährchen mehr; ein Liedchen laß mich hören,
So wie die Lerche früh am Morgen singt.

Hero, scherzend.

Ein Wiegenliedchen lieber laß mich singen
Für schöne Kinder, die nicht schlafen wollen!

(sie ergreift ein Saitenspiel. Während des Vorspiels schlummert Procris ein, die eine Hand ruht noch am begonnenen Gewebe, die anderen daran arbeitenden

Frauen nicken ebenfalls in verschiedenen Stellungen, so wie einige die Spindel in den Händen, ein. Hero läßt allmählig auch das Saitenspiel in den Schoos sinken).

Die Vorigen, schlummernd, Cephalus, eintretend.

Sie schläft! gewacht hat hier die süße Frau,
Die Lampe brennt noch, Webeschiff und Spindel
Scheint mit entschlafen, auch sie wollen ruhn.
Wie wohl mir wird in dieser stillen Kammer!
Wie menschlich wohl! des Busens Angst
Zerfließt, die goldnen Träume
Sie waren doch mir nur
Was goldne Netze sind dem Hirsch,
Und Procris ist so lieblich wie der Schlaf
Mit seinem sanften Traume,
Der weich das Leben wiegt, und nicht betäubt.

(er nähert sich dem Gewebe und betrachtet es.)

Wie Liebe ihr die Fäden hat geleitet,
Daß ein lebendig Bild sich schon verbreitet!
Es ist der Abschied vor der Jagd
In heller Mondennacht.
Eh' ihrer Liebe Faden es vollbracht,
Soll meiner Arm' Umfang der Rämen seyn;
Dies Abschiedsbild ergänzend zu umreihn.

(er faßt die Schlummernde sanft in die Arme, sie erwacht in denselben und ermuntert sich; die anderen ermuntern sich ebenfalls nach und nach.)

Procris.

Du bist der sonn'ge Morgen
Auf den ich mich gefreut;
So lange du verborgen,
War nichts als Dunkelheit.

Cephalus.

Du bist der milde Abend
Nach heißem Sonnentag,
Du bist so sanft, so labend,
Folg' mir, Geliebte, nach!

(sie umschlingen sich, alle ab.)

Zweite Scene.

Der Platz wie in der ersten Scene des ersten Aufzugs.

Erechtheus mit Begleitung, Nisus, Lycus, Cephalus Jagdgefolge bringt die Jagdbeute feierlich getragen und zieht damit an dem König vorüber. Die Musik begleitet mit einem angemessenen Stück.

Erechtheus,

der sich einstweilen mit Lycus unterhalten hat.

Ein gutes Stück fürwahr habt ihr bestanden,
Und lange noch ergötzt mich der Bericht;
Denn es erfreut, des kühlen Bechers Labung,
Der würz'gen Speise, so die Ruh uns reicht
Nach muthiger Bewegung,
Erzählungen von Jagd, Gefahren zu vermischen,
Und in den goldnen Trank
Der Heldenreden frohe Flut zu gießen,
Daß höher auf der Becher schäumt,
Und milder kühlt, und ihn des Muthes Kranz,
Wohl auch der Lieder frische Blüth' umgiebt.

Lycus.

Du hast, o Herr, dem Worte deines Mundes
Die Kraft verliehn, uns würdig zu belohnen,
Wenn, was wir thaten, Königslohn verdient.

Erechtheus.

Ihr habt das Land befreit von Ungeheuern,
Drum schöner noch, als ich, ein Greis,
Euch danken kann, hat Procris Lohn gelobt,
Denn ihrer Lippen Kuß auf dessen Stirn
Versprach sie, der den Todesstoß gethan,
Und schmücken will sie ihm die tapfre Schulter
Mit jenes goldgefleckten Mantels Glanz
Den er dem Waldeskönig kühn entriß,
Vom fabelhaften Haupt die Kron' ihm schlagend.

Nisus.

Dies that sie nur, zum Gegenstand des Neides
Den doppelt zu erheben,
Der dieses Königsmantels Recht ersiegend,
Uns mit besiegte, daß wir überwunden
Von seinem Heldenruhm, ihm müssen
Den hohen Jagddank zugestehn.

Lycus.

Hier war das Glück dem hold, der seiner werth:
Wer anders dürfte solchen Lohn verdienen,
Hätt' er auch das vollbracht, was Cephalus!

Erechtheus.

Noch schlummern sie, dort in der Tochter Halle

Ist alles still. Vielleicht daß sie erscheinen,
Wenn ihr davor des Sanges Stimm' erhebt.

(Sie stellen sich unter den Söller, und singen mit gemäßigten Stimmen.)

Lycus.

Eilt ihr goldnen Sonnenpfeile,
Und besiegt den Gott des Schlummers,
Der sein mondliches Gefieder
Um des Helden Auge breitet.

Alle.

Fliegt ihr goldnen Sonnenpfeile!

Nisus.

Eilt ihr goldnen Sonnenwellen,
Tragt den Leib des schönsten Weibes
Aus des Traumes blöden Armen,
Tragt sie her die Liebesgöttin!

Alle.

Tragt sie her, ihr Sonnenwellen!

Die Vorigen, Cephalus und Procris.

Nisus, (bei Seite).

Sie kommt — wie trunken von den Sonnenstralen,

Aus deren Bad sie steigt,
Mich in ein Meer von Feuer zu versenken.

Erechtheus, zu Cephalus.

Du hieltest lange dich verborgen, doch
Entgehn kannst du dem Lob des Königs nicht;
Hoch rechn' ich an den Dienst den du geleistet,
Doch loben will ich nicht, was dem Geschlecht
Gemäß, zu dem dich Muth und Abkunft stellt.
Du aber, Tochter, eile zu erfüllen
Was du verhießest; nach dem Sieger forsche,
Und halte nicht, was ihm bestimmt, zurück.

Procris, zu Cephalus.

Der Antwort ganz gewiß, thu' ich die Frage,
Denn könnt' es eine andre seyn, als die
Ich wünsche, — hätt' ich nie den Preis gesetzt.

(laut)

Euch also, ihr Genossen Cephalus
Befrag' ich, wer den kühnsten Streich vollbracht
Und wem das Ungeheuer sich ergab.

Lycus.

Vernimm aus meinem Munde, was hier all'
Aus Einem Munde dir bekennen müssen:

Wir haben all' das unsere gethan,
Doch Cephalus geht überall voran.

Das Jagdgefolge.

Wir haben all' das Unsere gethan,
Doch Cephalus geht überall voran.

Procris, für sich.

Sie stimmen alle fröhlich überein,
Nur Nisus schließt wie immer seinen Mund,
Und seine Blicke funkeln.
Auch für ihn richt' ich meine Rede ein.

zu dem Gefolge.

Weil ich wie ihr in ihm den Herren ehre,
Der stets der Erste ist,
So wußt' ich auch, als ich den Kuß versprach,
Ich weiht' ihn dem, dem er allein gehört;
Nimm tapfrer Cephalus
Vor allen hier der stolzen Liebe Kuß,
Stolz, daß sie dich als Sieger grüßen muß.

(sie küßt ihn.)

Das Jagdgefolge.

Leb' hoch in Liebe, tapfrer Cephalus,
So lohne jeden Sieg dir Procris Kuß!

Procris.

Und diesen pantherart'gen Schmuck
Den so ein Fürst dem anderen entriß,
Tragt mir in meine Halle, denn ihn soll
Der Fleiß der Frauen reinigen, gestalten,
Die goldnen Spangen giebt ihm meine Hand,
Befestigt ihn an meines Helden Schulter.

(das Jagdgefolge entfernt sich mit der Beute.)

Erechtheus.

Jetzt laßt das frohe Mahl uns halten,
Ein angemeßnes Fest
Hab' ich den Jägern im Palast bereitet.

Cephalus.

Du giebst, o König, mir ein ewig Fest,
Weil Procris Liebe nimmer mich verläßt.

(alle ab.)

Dritte Scene.

Procris Gemach. Eine prächtige Wildhaut ist über einen Sessel hingebreitet.

Procris, auf den Sessel blickend.

Vollendet ist der Schmuck der Jagdtrophäe,
Die seine Schulter tragen soll,
Doch ist es wunderbar, daß ihn nicht mehr
Das Angedenken jener Jagd erfreut,
Daß er seitdem sogar die Waldeslust
Nicht mehr gesucht, und doch auch hier daheim
Nicht frei und fröhlich ist,
Und mir zum erstenmal etwas verbirgt,
Denn unter allerlei Geheimnisse
Die wohl ein Mann der Frau verbergen muß
Wenn ihm das Schweigen auferlegt,
Gehört der Kummer nicht, die trübe Sorge;
Wer hilft sie denn ihm tragen,
Wenn nicht das Herz der Frau?
Ihr Auge schickt sein Klagen
Zum ew'gen Himmelblau.

Procris, Cephalus.

Cephalus.

Ich finde Procris! dich bewegt. . .

Procris, (scherzend.)

Bewegt hab' ich mich freilich, hier der Schmuck
Hat in Bewegung mich gesetzt,
Und eben dacht' ich meiner kind'schen Angst
Am Abend jener Jagd, und auch des Festes
Das dann so schön den andern Tag gekrönt.
Seitdem sah ich dich, theurer Cephalus,
So froh nicht wieder. Auf, erheitre dich,
Du wurdest lang' der Jagdlust ungetreu,
Ich will sie mit dir theilen, ist der Wald
Doch frei vom Unthier nun, ich lade dich
Zum Fest im Walde ein, und dies Gewand
Das ich bereitete, sollst heute du
Um deine Schultern schlagen, diese Spangen
Erhalten's fest, so wie Vertraun und Antheil
Der Ehe Glück. —

(sie legt ihm die Wildhaut um.)

Cephalus, nach einigem Schweigen.

Du hast den Königsmantel
Du Zauberin, mir umgethan, und froher
Ob dem Besitz macht mich die holde Kunst
Die dieses Stoffes Rohheit überwand
Und mich zu schmücken sinnreich war.

Doch bleibe, Procris, von der Jagd!
Du hattest früher selbst so manch' Bedenken,
Weil du Dianen scheutest, die so streng'.

Procris.

Ich fürchte nichts, wenn's dich erfreuen gilt;
Laß die Begleiterin dir nur gefallen.

Cephalus, abwärts.

Wär's Mistraun? ahnte sie? — nein es ist Liebe
Die mich erheitern will, nicht wissend
Was so zerstreuend mich betrübt.

Procris, eben so.

Zur Freude laß, mein banges Herz, dich stimmen,
Dein stilles Leid verscheucht das seine nicht!

(laut.)

Sogleich kehr' ich im Jägerkleid zurück!

(ab.)

Cephalus, allein.

Soll ich die Vielgeliebte quälen?
Und quälen kann sie mein Vertraun.
So soll ich alles ihr verhehlen,
Nichts von Aurora ihr erzählen?
Ein liebend Herz schenkt gern Vertraun.

Es ihr verschweigen, heißt mich quälen,
Sie quälen heißt, es ihr vertraun.
So muß ich *meine* Qual erwählen,
Den süßen Augen sie verhehlen,
Den dunkeln Wäldern sie vertraun.

Vierte Scene.

Waldgebirg.

Nisus, tritt mit Jägerwaffen auf.

Sie theilten sich! — vielarmig dehnt der Wald
Sich ihnen rings entgegen, und entlockt
Einander die Gefährten. —
Wie schön sie heute wieder ist! Ha wieder!
Dies Wieder gleicht dem Hall,
Der dort am Fels sich jeden Tag erneut
Und nimmer sich beim Worte nehmen läßt
Das er bezaubernd singt.
Doch soll ich diesen Zauber, der so stets
Zurücktaucht in der Täuschung Bodenloses,
Nicht einmal halten, fassen, eh' er mir
Zerrinnen kann in Nebel? in der Täuschung
Ixions lebt' ich lang', doch wird mein Wahn
Die Göttin zu umfassen, schöner seyn!
Die Bande sind zerbrochen! Cephalus
Ist mir nur Nebenbuhler noch! und List,
So sprach er selbst, im Bunde
Mit Kraft, vollbringt die That. Auf denn, wohlauf!

Ich raube sie, ich trage sie davon,
Fort, fort auf meinen Armen,
So wie der Waldgott sich die Nymphe raubt.

Lockt sie, finstre Waldesschatten,
Lockt sie her in euren Arm,
In dem Arm des stolzen Gatten
Sie zu sehen, macht mir Harm,
Denn in wilder Jägerlust
Ist verwildert mir die Brust,

Daß ich mehr kein Mitleid fühle,
Als mit meiner eignen Qual,
Bis ich sie in Flammen kühle,
O in Küssen ohne Zahl, —
Die Verwildrung meiner Brust
Sänftigt nichts als diese Lust.

(ab.)

Cephalus, Lycus, kommen im Gespräch.

Cephalus.

Noch, Lycus, faßt mich Schwindel,
Gedenk' ich dran, wie sich mit mir der Wagen
Erhob, und durch die Sonnendüfte zog,

Ein Rosenschwan, die Rosse seine Flügel,
Der Wohllaut der Natur sein Lichtgesang:
Und an des Wagenschwans vergold'ter Brust
Schwebte die Göttin, und ihr Rosenarm
Schlang sich um mich, daß ich dem Wagen nicht
Entsänk', und fiel' auf Felsen oder tief
Ins Meer. Rings schwebten selige Gefilde
Um unsre Bahn, wie Hesperidengärten,
Der Wolken, Meteore, Farben, Frühling
War aufgeblüht in dieser Luftnatur,
Und dehnte sich zu einem duft'gen Strome
Worin der Wagen fortgezogen ward,
Es schwebten vor ihm her die Sonnenadler,
Und in den Rosenbüschen die entsproßten
Wo seine Perlenräder sich bewegten
Durch goldne Luft, da ließen sich Gesänge
Wie sie kein irdisch Ohr vernommen, nieder,
Und selge Farben mischten auf dem Nebel
Der Düfte sich, und wo sie sich vermählten,
Da waren schon der schönen Kinder Reigen,
Der Blumen Lieb'entzückungen geboren,
Violen, goldne Kelche, Safranblumen,
Narcissen, Lilien, Amaranthen, Rosen.
Die Göttin stand im schlanken Wagen aufrecht,

Und grüßte froh die Sonne,
Da war ihr ganzes Wesen Ein Erröthen,
Dann lauter Glut und Himmelsmajestät,
Und beides waren Sprachen ihrer Liebe,
Die sie mir offenbarte;
Doch immer glüh'nder ward um mich das Feuer,
Daß ich hinschmachtete wie eine Blume,
Aus Norden rasch nach Süden hingebracht
Zur Heimath, der sie lange war entfremdet;
Die Göttin sah mir ins erblaßte Antlitz,
Und sang zu mir: kannst du nicht lebend erben
Die Seligkeit, mußt du zuvor noch sterben?
Was darauf sich begeben weiß ich nicht;
Gekühlt fühlt' ich der Stirn, des Geistes Brennen,
Als ich erwachte, wie von milden Strömen,
Ich stand in gold-krystallenen Gewölben
Als flössen Meereswellen über mir,
Durchsicht'ge Tempel für die Morgenstralen,
Als Flamme sah die Göttin ich darin. —
So ists an jenem Morgen mir ergangen,
Und meine Worte ruhn in deiner Brust.

Lycus.

Als wäre sie ihr Grab, und ich sein Hüter.

Cephalus.

Ja herrlich war die Göttin anzuschauen,
So herrlich Lycus, daß dies Stralenbild,
In mich verschlossen, mich verzehren müßte,
Hätt' ich den Glanz dir heimlich vorzuzeigen
Mir nicht erlaubt, den Busen zu erleichtern.
Und dennoch ward mir über alles wohl
Als ich die Gattin wiedersah, und ihres
Anmuth'gen Lebens traute süße Ruhe
Die Wallung sänftigte, worin ich war.

Lycus.

Du hast der Liebe Prüfung überstanden,
Den schönsten Sieg den dieser Wald erblickt
Verbirgst du edel in der eignen Brust.
Doch, Cephalus, vergönne mir zu fragen,
Ist's dies Geheimniß das dich peinlich drückt,
Und dem gewohnten Wesen dich entrückt?
Du folgtest Procris nur zur Jagd, die dich
Vor jenem Tag durch Wald und Klüfte trieb;
Und Nebel deckt den Sonnenglanz der Stirne.

Cephalus.

Daß ich auch das dir noch gestehe, Lycus;
Die letzten Worte die Aurora scheidend,

Wehklagend zu mir sprach, in Thränenwellen
Hinuntertauchend, lassen mich nicht los.
O könnt' es möglich seyn, daß dennoch Procris
Mir untreu würde, der ich war so treu!
Ach über unsers Schicksals Sternen wohnt
Der Götter Aug' und überschaut, was folgt.

Lycus.

Darf Mistraun deiner edlen Seele nahn?
Sprach aus der Göttin mehr, als Leidenschaft?

Cephalus.

Die Leidenschaft greift ein ins klare Leben
Mit dunkelem, verhängnißvollem Wort.

Lycus.

Gieb ihm freiwillig nicht die reine Brust!

Cephalus.

Ich trachte, Lycus, wie ich es besiege,
Das eben ists was jetzt den Sinn zerstreut.
Wie ich mir's überlegt, theil' ich dir mit,
Denn mir thut wohl, dir alles zu vertraun.
Je länger mir im tiefsten Wesen
Dies unglücksel'ge Mistraun weilt,

Je schwerer wird's, von ihm genesen,
Weil keine Zeit dies Siechthum heilt.

Lycus.

Soll Mistraun weichen dem Vertrauen,
So laß des Glaubens Palmensaft
Dir in das Gift im Busen thauen,
Vertrauen ist des Lebens Kraft.

Cephalus.

Ja Glauben will ich mir erzeugen, der
Den Zweifel bannen soll.
Beschlossen hab' ich's, Procris sei geprüft!
Es *ist unmöglich*, daß sie wanke
Jetzt, in der Liebe allerschönster Zeit,
Und doch beschwichtigen wird der Gedanke
Das Herz, das ja doch nur ein Blendwerk scheut,
Ich will ja nichts, als nur mir selbst bezeugen,
Daß Träumerei'n der eignen Brust entsteigen.
Die Göttin küßte mich mit goldnem Munde,
Und bot mir der Entzückung Zaubertrank, —
Ich wand mich aus der Arme Marmorrunde,
Vom Götterbusen, süß in Liebe krank, —
Bleibt Procris auch getreu dem Liebesbunde
Wenn m i r des Werthes stolze Krone sank

Vor einer mich demüth'genden Erscheinung;
Dann stört nichts mehr die glücklichste Vereinung.
Ja Lycus, ist in Procris meine Liebe,
So liebt sie mich, und ob sich aller Glanz
Der mich umgiebt, vor andrem Schimmer trübe;
Was aber stralt so wie des Muthes Kranz
Um eines Mannes Haupt? der muth'gen Triebe
Verlustig, die ich zeigt' im Waffentanz,
Gebeugt, beschämt, will ich vor sie mich stellen,
So wird sie sich ihr eignes Urtheil fällen.
Denn was den Frauen Huld, ist Männern Muth;
Wie vor Auroren Procris trat in Schatten,
So will ich Mangel leiden an dem Gut
Der Ehre, doch zum Schein nur; und den Gatten
Klag' du bei Procris an, mit Eiferglut
Die von der Wahrheit will Bericht erstatten,
Ich hätte nicht die Löwenhaut verdient,
Des Kusses Lorbeerkranz der mir gegrünt.
Denn Nisus sei's, der jene That vollzogen,
Die diesen Waldtyrann des Throns entsetzt,
Ja Nisus sei um Procris Kuß betrogen
Und hab' aus Ehrfurcht nicht sich widersetzt,
Dir, Lycus, doch sei Röth' emporgeflogen
Wie Cephalus sich an der Lüg' ergötzt,

Die er den Jägern noch im Wald geboten,
Daß unauflöslich sei der Täuschung Knoten.

Lycus.

Nein Herr! es ist nicht recht, wenn solch Gewebe
Unedler Täuschung edle Herzen spinnen!
Ob dirs misfalle, daß ich widerstrebe,
Es sei; ich will'ge nicht in dies Beginnen;
Daß dich der eignen Würde Glanz umgebe
Nur das erstreben darf ich und ersinnen,
Jetzt bist du krank, und schaust durch trübe Spiegel,
Drum Herr ergreif' ich deines Willens Zügel.

Cephalus.

Schweig! nimmermehr! ich will's und sei's zum Jammer,
Beschlossen ist's, und ob des Busens Krankheit
Mit Tod nur enden kann, dies Fieber
Aus muß es toben in der Brust. —
Wohlan, erlassen sei dir deine Rolle
Beim ernsten Spiel. Doch treuer Lycus,
Gebiet' ich eins und du darfst nicht vergessen
Daß ichs gebieten kann. Nimm diesen Mantel
Und meinen Jagdhut, meine Waff' und Kleider,
Gieb mir die deinen. Ich will Lycus seyn,

Und willst du Cephalus nur ungern spielen,
So birg dich hinter diese Waldeswände
Bis dir mein Jagdhorn ruft.

Lycus,

indem sie die Waffen und Kleider tauschen.

Ich muß gehorchen,
Doch theurer Prinz, verschmähe nicht den Rath, —
Ach dürft' ich lieber dir zur Seite bleiben,
Als einen der Begleiter mich verstellen —

Cephalus.

Nein, laß uns zwei allein.

(ab)

Lycus.

Schütz' ihn der Himmel!
Und Nisus! eben Nisus darfs nicht seyn!
Soll ich ihm nach? soll ichs geschehen lassen?
Wer greift in ein Verhängniß ein,
Wonach des Menschen Hände fassen?
Wenn selbst wir unser Glück verlassen,
Da stralt umsonst der Sterne Schein.

Dort naht sich Procris. Fortgelockt vom Triebe
Der Jagd, der wieder ihr erwacht, hat sich

Das holde Weib von Cephalus getrennt,
Und sucht ihn nun: der Augen rasche Blicke
Sind Fragen die sie allen Bäumen thut.
Soll ich zu ihr? in ihres Gatten Mantel
Und Waffen — ach ich muß ja wie er will.
Doch folgen will ich ihr von fern, und wenn sie
Den Gatten fand, dann in der Nähe beider
Verweil' ich und treibt er's auf's Aeußerste,
Dann sei mir Ungehorsam heil'ge Pflicht.

(ab.)

Fünfte Scene.

Eine grottenartige Waldkluft mit schmalen Oeffnungen, so daß wenig Licht hereinfällt. Vor derselben ist gegen den Hintergrund zu ein Jagdnetz aufgestellt, in welchem ein Wild erwartet zu werden scheint.

Procris, Cephalus, in Lycus Kleidung.

Procris.

Du strafst dich Lügen, Lycus, der du selbst
Wie ich den Preis erkannt,
Als Würdigsten mir Cephalus genannt.

Cephalus.

So hieß er mir; mein ehrliches Gemüth

Dringt mir die Wahrheit ab; wohlan! vergilt ihm
Nur Trug mit Trug! er braucht es nicht zu wissen
Daß du das Recht übst, und den Kuß, den täuschend
Er forderte, dem muth'gern Nisus giebst;
Mag Cephalus den Mantel
Auf seine Schultern nehmen, wie den Trug.

Procris, abwärts.

Ha! jedes Wort dringt mir durchs Leben,
Das ihn zu schmähen sich erfrecht!
Es müßte keine Götter geben
Wird solcher Frevel nicht gerächt!

Cephalus.

Verbirg den Zorn mir nicht, den seine Feigheit
In dir entbrannt, die Falschheit seiner Worte!
Kühl' ihn in dieser Rache, die zum Kuß
Auf deinen Lippen wird.

für sich.

O wär' vorüber diese Stunde,
Wohl dem, der solche Quaal nicht kennt!

Procris, eben so.

Es folgt das Wort mir nicht zum Munde
Das der Verachtung Größe nennt!

Cephalus, für sich.

Welch Wort hab' ich verstanden,
Ach wird zu Schanden so mein toll Beginnen?
O laßt entrinnen mich bevor ichs höre
Ihr Götter, ach erlaßt die schwere Stunde,
Von der ich nimmer, nimmer mehr gesunde.

Procris, für sich.

Gebt Götter mir die Rache in die Hand!
Ich will der Falschheit Falschheit wiedergeben
Und Trug für Trug.

Cephalus
(der sie belauscht hat)

O wehe, wehe mir!

Procris.

Wohlan denn Lycus! weil du deinen Herrn
Verlassen, und so treu dem Nisus dienst,
So führ' ihn selbst zu mir am heut'gen Abend
In mein Gemach, wo ich ihn küssen will,
Du kannst darauf wie du dir vorgenommen
In selb'ger Nacht noch Cephalus verlassen,
Du hassest ihn, und er wird auch dich hassen.

Cephalus, abseits.

Ich bin vernichtet! Himmel! tödt' ich sie?
O wär' ich nie geboren! hätt' ich nie
Ein Weib erblickt!

Procris, eben so.

O wär's vorbei!
Ach was ist eines Freundes Lieb' und Treu!

Vorige, Nisus, eilig kommend.

Nisus, im Hereintreten.

Hier find' ich sie,
Und umwinde sie,
Denn Cephalus jagt
Und Nisus wagt!
Ha was erblick' ich?
Lycus mit ihr!
Die Waffe zück' ich,
Und wie er fällt,
Mein Arm sie hält!

(vordringend.)

Procris.

Halt ein!

Cephalus (immerfort als Lycus.)

Noch ist's nicht Zeit!

Halt ein!

Nisus.

Laß deinen Widerstreit!

Procris (in größter Angst, auf List sinnend.)

Zum Abend!

Cephalus.

Weh'! er brach herein!

Nisus.

Es eilt die Zeit!

Cephalus.

Halt ein!

Procris.

Halt ein!

Nisus, (zu Cephalus.)

Ich halte sie!

Cephalus.

Ich bin's! zurück!

Es steht eu'r Herr vor eurem Blick!

(er giebt sich zu erkennen.)

Procris.

Weh mir! weh ihm! uns allen weh!

Nisus (zu Cephalus.)

Ich tödte dich!

Cephalus.

Unsinn'ger! steh'!

(sie fechten.)

Vorige, Lycus in Cephalus Tracht hereinstürzend.

Lycus.

Nun ist es Zeit!

(er hilft Cephalus.)

Nisus.

Treuloses Glück! (er fällt.)

Procris, (zu Cephalus und Lycus.)

Gespenst und Cephalus! zurück!
Hinweg von mir!

Cephalus, zu Procris.

Hinweg von mir!

Lycus

Cephalus Mantel und Waffen ablegend, tritt zwischen beide.

Hört mich —

Cephalus und Procris, zugleich.

Nein! es ist unerhört!

Lycus.

Glaubt mir —

Cephalus und Procris, zugleich.

Der Glaube ist zerstört!

(Das Jagdgefolge tritt ein.)

Lycus, zu Procris.

Fort —

Procris.

Fort, wo ich ihn nicht mehr seh'!

(ab.)

Lycus, zu Cephalus.

Nach —

Cephalus.

Nach in deine Arme, ew'ges Weh!

(ab.)

Das Jagdgefolge, zu Lycus.

Sprich, was mit Nisus sich begab?

Lycus.

Die Liebe riß ihn mit ins Grab!

(eilt Cephalus und Procris nach.)

Chor der Jäger.

Lebwohl, du schöne Jägerlust,
Du wohnst in sorgenfreier Brust,
Wo Kummer schleicht durch grünen Wald,
Ist froher Hörner Klang verhallt,
Lebwohl du freie Jägerlust,
Du fliehst aus sorgenschwerer Brust.
Hinaus in den Wald,
Die Lust ist verhallt,
Die Klage schallt,
Hinaus in den Wald, —
Wie bald flieht Menschenlust!

Sechste Scene.

Eine andere Gegend des Waldgebirgs.

Procris, bald darauf Cephalus, ohne Procris zu bemerken und von ihr bemerkt zu werden.

Procris.

Zu schwer ist dieses Herz beleidigt,
Als daß es je verzeihen kann;
Und dennoch, ach! dies Herz vertheidigt
Den undankbaren, harten Mann.

(sie setzt sich, das Haupt in die Hände sinken lassend.)

Cephalus.

Es kämpft mein Zorn mit meiner Liebe,
Und mein Gehör mit dem Gefühl,
O trefft mich, all' ihr Todeshiebe,
So ist des Herzens Qual am Ziel.

(er bemerkt Procris)

Dort ist sie — o wie schwach ist dieses Herz,
Ich sehe sie und mir entsinkt der Dolch
Der unsrer Liebe Todesstoß
In's Herz ihr zucken sollte — fort! Lebwohl,
Du Ungetreue, wenn dich nicht
Erinnrung unsrer Wonnen, Sehnsucht, Reue,

Zerfoltern daß du stirbst! — dort naht Diana,
Sie zürnt ihr längst, — sie straft sie nun vielleicht —
Ich berge mich, bis sie geborgen ist
Die nimmer ach! ihr Cephalus vergißt.

Diana, Procris, Cephalus, (ungesehen.)

Diana (kommend.)

Ja, der Pfeil ist umgewendet
Den sie von sich weg einst warf,
Und er traf in's Herz ihr scharf,
All' ihr Glück ist schon geendet.

Procris.

Ach verdien' ich deinen Hohn,
Nun so laß das Mitleid walten,
Jeden Kuß mit Hohn vergalten
Mir des Freundes Lippen schon,
Und du bist an mir gerächt
Durch den eigenen Gemal,
Der sich selbst um mich bestahl,
Und verletzt der Liebe Recht.

Cephalus.

Darf sie noch zu lügen wagen,
Täuschung einer Göttin weben?

Diana.

Nur die Schmerzen dir gegeben
Hindern mich, dein Haupt zu schlagen
Mit dem jungfräulichen Köcher,
Den du Frevelnde entweihtest,
Die du nicht die Göttin scheutest,
Noch mir nahn darfst, immer frecher.

Procris.

Steine fühlten wohl Erbarmen
Mit so unverdienter Pein,
Aber dich kann noch erfreun
Was mir widerfuhr, mir Armen.

Diana.

Tadle nicht ein Götterherz
Das die Erdenlust nicht kennet!
Weil ich Mitleid dir gegönnet
Schenkt' ich dir der Strafe Schmerz.
Straf' ist's, daß du ausgeschlossen
Aus der Jagden keuschem Reihen,
Der dich wieder könnt' erfreuen
Nun die Liebe dir zerflossen.

Procris.

Nein, die Liebe wird nicht sterben,
Und es nennet dieser Mund
Immer sich in ihrem Bund,
Bis die Lippen sich entfärben.
Ewig bleibt es Cephalus
Den ich denke und beweine,
Den ich träume, den ich meine,
Dem ich liebend leben muß,
Ob er dieses Herz verkenne,
Ob er seiner nicht mehr werth,
Ob er nie mehr es erfährt,
Daß ich noch in Liebe brenne,
Liebe bleibt mein einzig Leben,
Sterb' ich durch dies Leben auch,
Liebe sei mein letzter Hauch,
Liebe überlebt mein Leben!

Diana.

Ich, das stille Mondenlicht,
Fliehe vor dem wilden Feuer!

(sie geht ab.)

Cephalus.

Procris! ach, ich bin ihr theuer!
Doch vergeben wird sie nicht!

(er tritt vor.)

Sieh', Procris, mich zu deinen Füßen!

Procris.

Fort! wenn auch meine Thränen fließen,
Mein Herz bleibt ewig unerweicht.

Cephalus.

Ich fühl' ich muß vor dir erröthen,
Vergieb mir, willst du mich nicht tödten!

Procris.

Ach! mich zu tödten ward dir leicht!

(sie enteilt)

Cephalus,
(indem er ihr folgen will.)

Ihr Herz ist mit mir gegen sie verbunden,
Drum, hoff' ich, wird ihr Stolz auch überwunden!

Cephalus, Aurora, ihn zurückhaltend.

Aurora.

Kurzsicht'ger Cephalus,

Dem ich sobald schon Mitleid schenken muß!
Ach mit dir vielfach Armen
Hat ihr gekränkter Stolz mehr kein Erbarmen,
Und willst du Mitleid finden,
Mußt du an schön'rer Glut die Lamp' entzünden.

Cephalus.

Wer, Göttin, hat dies Leid mir zugezogen,
Als du mit deiner Worte Todesbogen,
Der diese Brust, nur offen
Der frohsten Liebe, mit dem Pfeil getroffen,
Aus dessen gift'ger Wunde
Der Argwohn träufelt in das Herz die Kunde
Von lügenhaften Dingen,
Die in ihr Spinnennetz das Leben schlingen?

Aurora.

Dem Unheil, des du frevelnd mich beschuldigt,
Hat nur dein eigner Vorwitz hier gehuldigt,
Doch könn't ich selbst die Schuld des Uibels theilen,
So hätt' auch ich nur Kraft, dein Herz zu heilen,
Und weil ich ohne Schuld,
So biet' ich dir das Mittel nur aus Huld.

Cephalus.

So eile mirs zu geben,
Eh' mir um Procris schwindet Sinn und Leben!

Aurora.

In meine Arme sinke,
Und seliges Vergessen, Sel'ger, trinke.

Cephalus.

O, können auch Götter Vergessenheit trinken,
So laß in den Strom deine Liebe versinken!

Aurora.

Es können auch Götter Vergessenheit trinken,
Wenn Reuige folgen den himmlischen Winken.
Dein Undank soll dir vergessen seyn!

Cephalus.

Nein senk' in den Strom deine Liebe hinein!

Aurora.

Fort, Verhaßter! aus meinem Angesicht.

Cephalus.

Ja in die Nacht aus dem Morgenlicht!

(ab.)

Aurora, allein.

Gieb mir den Speer,
Diana, her,
Dem Verhaßten ihn nachzusenden!
Daß ich Jägergöttin,
Daß ich Todesgöttin,
Erynnis wär',
Sein Leben durch tausend Qualen zu enden!
Ach und nicht die weiche Göttin
Die er zweimal nun verschmäht,
Und die auf das Haupt des Frevlers
Nur den Fluch der Thränen sät.
Aber Haß sei nun geschworen
Jener Liebe die mich quält,
Und nicht Ruhe werd' Auroren
Bis auch ihm die Ruhe fehlt.

(ab.)

Lycus, auftretend.

Schon hat die Lieb' ihr Wunder
Vollbracht, und Cephalus zu Procris Füßen
Geführt, die, sagt sie auch noch nicht, daß sie
Verzeihe, doch verzieh.
Gewiß, versöhnt enteilen sie dem Walde,

Und der Vermittlung die ich bieten wollte
Durch treulichen Bericht,
Bedarf es kaum, wo selbst die Liebe spricht.

Cephalus, Procris, Lycus, (sich zurückziehend.)

Procris.

Wie, theurer Cephalus, war's möglich nur
Das, was ich Nisus halber dir gesagt
Als du in Lycus Tracht vor mich getreten,
Verschieden von dem Willen auszulegen,
Daß du in meiner Kammer die Verräther
Belauschen und sie überraschen solltest?

Cephalus.

Ach Procris! wohl kannst du mir nicht verzeihn!

Procris.

Sprich nur ob du aus Scherz es so ersonnen?

Cephalus.

Zu ernsthaft, Procris, freilich, war das Spiel.

Procris.

War es als Spaß zu ernst, nun Cephalus
Um wie viel mehr war solch' ein Ernst voll Frevel.

Cephalus.

Was mich dazu gebracht — wer daran Schuld —
Ich will es alles, Procris, dir bekennen.

Lycus, für sich.

War's früher misgethan, ihr's zu verschweigen,
Scheint jetzt, ihr's zu gestehn, mir übler noch!
Doch muß das volle Herz wohl überströmen
Das seine Wonne wiederkehren fühlt,
Und Reue wird die Nemesis versöhnen!

Procris.

Nichts Cephalus kann dich entschuldigen,
Und doch entschuldigt längst schon dich mein Herz.
Nur nenn' es Schwäche nicht, nenn's Macht der Liebe,
Wenn es sich heim an deinen Busen senkt.

Cephalus (sie umarmend.)

O süßes Ende aller Leiden!
Nicht wund, gesund ist schon das Herz!

Procris.

Kann, Cephalus, uns Tod noch scheiden?

Ich überstand den Todesschmerz!
Ja, hinter uns liegt alle Trennung:

Cephalus.

Und vor uns nichts als Seligkeit!

Procris.

Geliebter! himmlische Benennung!

Cephalus.

Geliebte! welche Seligkeit!

(alle ab.)

Aurora, von der einen, Diana, von der andern Seite.

Aurora

den Abgehenden nachblickend und sie Dianen zeigend.

Die Verhaßte hat gewagt
Dir, o Göttin, Hohn zu sprechen,
Es ist Zeit, den Trotz zu rächen,
Wirf den Pfeil nach ihr, versagt
Ist er mir, — und Lüfte, tragt
Ihn in's Herz der stolzen Dirne!

Diana.

Daß Auror' ihr darum zürne,
Ist der schönen Lippe Scherz;

Nein, dein unmuthsvolles Herz
Zürnet Procris Glücksgestirne.

Aurora.

Treibt mich Wahnsinn eigner Qualen,
Nun so eil' um meinetwillen
Den gerechten Zorn zu stillen,
Laß den Pfeil der Rache stralen!

Diana.

Ich nicht brauche sie zu zahlen,
Denn es ist der Liebe Loos,
Daß von selbst in ihrem Schoos
Sich ihr eigner Haß gebieret,
Daß sie selber sich verlieret,
Selbst sich giebt den Todesstoß.

Aurora.

O wie grausam du mir's sagst,
Was du meiner Liebe gönnest!

Diana.

Weil du alles Liebe nennest,
Was du doch nicht halten magst.
Wenn du mich zu tadeln wagst,

Sprich, wie soll ich es vereinen
Daß du um Orion weinen
Kannst in deines Tithons Armen,
Dem an Liebe nun verarmen
Um sie Cephalus zu einen?

Aurora.

Keiner weiß die Göttlichkeit
Jener Liebe ganz zu fassen,
Jedem möcht' ich ganz sie lassen,
Hin durch meine Ewigkeit.
Diese Fülle die sie beut
Ist zu reich für ird'sche Schaalen,
Drum zerfließt das Licht in Stralen,
Sich in Busen hinzugießen
Die das Licht im Stral umschließen,
Ach! dem Licht zu süßen Qualen.
Denn der Stral muß immer streben
In sein Licht zurückzukehren,
Und das muß die Brust verzehren
Die ihm nicht weiß nachzuschweben.
Doch nie stirbt der Liebe Leben,
Und so sind der Strale Wogen
Immer wieder hingezogen

Wo sie Menschenschöne finden,
Ihr sich läuternd zu verbinden,
Bis mit ihnen sie entflogen. —
Listige! mit deinen Fragen
Machtest du den Zorn erkalten
Der mir fast das Herz gespalten,
Stimmst es um zu weichen Klagen.

Diana.

Dies will besser sich vertragen
Scheint mir, mit den Wunderdingen
Die dich Liebe lehrt vollbringen,
Als die arge Grausamkeit,
Haß und Rachsucht, List und Neid,
Die ich erst dich sah durchdringen.

Aurora.

O das grausamste von allen
Ist dein kaltes, stolzes Herz,
Drum verberg' ich meinen Schmerz
Wo ihn Felsen wiederhallen.

(sie geht ab.)

Diana

(ihren Nymphen winkend.)

Aus den kühlen Felsenhallen,
Aus der Bäume grünem Haus,

Meine Nymphen, steigt heraus,
Laßt uns froh seyn, daß uns nicht
Solcher Liebe Netz umflicht,
Sprecht das Glück der Freiheit aus.

(sie setzt sich, die Nymphen erscheinen und ordnen sich.)

Der halbe Chor.

Die ihr Dianen grausam nennet,
Weil sie der Liebe Glut nicht kennet,
Und froh durch Wald und Berge zieht;
Ihr armen Herzen, wollt ihr heilen,
So freut euch an Dianens Pfeilen,
Wovor der Pfeil der Liebe flieht.
Sie, die Dianen grausam heißt,
Ist's, die ein fühlend Herz zerreißt.

Alle.

Sie, die Dianen grausam heißt,
Ist's, die ein fühlend Herz zerreißt.

Der andre halbe Chor.

Wir loben uns den leichten Bogen
Der nur von Jagdlust straff gezogen,
Kein menschliches Gefühl verletzt;
Den Pfeil der, wenn er siegreich blitzet,
Der andern Menschen Ruh' beschützet,

Oft in Gefahr den Schützen setzt;
Ja, tödtlich ist der Liebe Pfeil,
Uns ward die freie Lust zu Theil.

Alle.

Ja, tödtlich ist der Liebe Pfeil,
Uns ward die freie Lust zu Theil.

(Ballet.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Garten mit Rosengebüschen, im Hintergrund Aurorens Krystallpalast, zuletzt golden durchstralt. Die Scene ist magisch beleuchtet, ohne daß es taghell ist.

Nymphen der Aurora
kommen aus den Rosenlauben hervor.

Die Rosenblätter beben
Geküßt von Zephyrhauchen,
Die sich hernieder tauchen
In das erglüh'nde Leben.
Laßt uns sie nun durchschweben
Die Rosen, Rosen brechen,
Daß es nicht mag gebrechen
An Rosen dir Aurora,

Wenn du sie streust als Flora,
Das Dunkel zu durchbrechen.

Nicht ird'sche Rosengluten
Sind hier die ros'gen Blüthen,
In diesen Luftgebieten
Gieht's nichts, als Himmelsgluten.
Wenn über Luft und Fluten,
Und Hügeln, Waldesmoosen,
Nur eine dieser Rosen
Im leichten Tanze schwebet,
Ist alles lichtumwebet,
Ein süßes trunknes Kosen.

Der Morgen ist gekommen,
Steig', allerschönste Rose,
Nun aus des Meeres Schoose,
Aurora, lichtumglommen.
Schon wird von fern vernommen
Der Rosse freudig Ringen,
Stralend emporzuspringen
Gleich zweien Meereswogen
Gesprützt im Funkenbogen,
Dem Tag den Sieg zu bringen.

Die Vorigen, Aurora.

Aurora.

Laßt Phaëton und Lampus, meine Rosse,
Nun aus dem Meere trinken,
Und schirrt sie an vor dem krystallnen Schlosse,
Das Aug' der goldnen Welten soll versinken,
Denn *Helios* will aufthun seine Blicke,
Und ich soll baun die zarte Rosenbrücke
Die steigend zu dem Gelb hinüberführet
Aus dunklem Tiefblau, das bei Nacht regieret.

(Die Nymphen entfernen sich.)

Ich muß den Tag verkünden,
Doch soll ein grauer Schleier ihn umdunkeln,
Und keine Rose funkeln
Am Himmel, blasses Gelb sich nur entzünden,
Die Farbe falen Neides,
Der Eifersucht Sinnbild und stolzen Leides.

Wenn mir am Busen ruhten
Die Rosen deiner Liebe, Cephalus!
Ließ' ich den süßen Kuß
Gern wiederscheinen in des Morgens Gluten,
Als eine Siegerin
Flög' ich im Purpur auf dem Wagen hin.

Doch nicht blos Freude glühet
Die hohe Flamme, oft will sie auch sagen
Verschmähter Liebe Klagen,
Die Leidenschaft, die in sich selbst versprühet,
Drum mag dich überfliegen
O Himmel, glühend Roth, und dann versiegen.

Wie Asche nach dem Feuer,
Will ich dir grauen Tag zurückelassen,
Daß sich der perlennassen
Gewächse keins trockn' an dem Sonnenschleier,
Der Tag mich nicht entdecke,
Wenn blöd' ich mich in Wald und Kluft verstecke.

Um Wälder und um Klüfte
Wo ich ihn sah im grünen Schimmer jagen,
Und süße Liebe tragen,
Vertausch' ich meines Gartens Rosendüfte,
Doch soll es niemand wissen,
Daß mich sein Hohn von ihm nicht losgerissen.

(die Nymphen nähern sich wieder.)

Eine Nymphe.

Dort kommt herangeflogen

Vom Lampus und vom Phaëton gezogen,
Der Perlenmuschelwagen
Der Göttin dich will im Triumphe tragen,
Sieh' hin, wie bei den blauen
Meerswellen wunderlustreich anzuschauen
Der Wagen, ähnlich einer weißen Rose
Der bald die Röth' entblühet aus dem Schoose,
Wenn du da oben stehest,
Und Rosendüfte wehest!
Laß Göttin dich bekränzen,
Und diese Rosen um die Finger glänzen.

(sie kränzen sie mit violetten, gold= und orangefarbnen Blumen, und reichen ihr Rosen in die Hand.)

Aurora.

Ich wollte, Cephalus, dir Rosen streuen,
Du willst sie nicht!
Doch, bei dem Morgenlicht!
Die ird'schen Rosen die dich jetzt erfreuen,
Sie werden es nicht immer,
Wolken verkünd' ich mit dem Purpurschimmer,
Des Schicksals Zorn glüht mir im Angesicht.

(Aurora besteigt den Wagen im Hintergrund, um welchen ihre Begleiterinnen eine Gruppe bilden. Indem sie auf dem Wagen steht, in der einen Hand Rosen emporhaltend, und die Rosse sich in Bewegung setzen, verwandelt sich die Scene.)

Zweite Scene.

Halle im königlichen Palast.

Cephalus, Lycus.

Cephalus.

Um einen Jagdgenossen ärmer kehrten
Wir neulich heim, des Schuld mein Herz betrübt,
Doch reicher bin ich eingezogen, als
Ich ging, weil ich der Liebe Kleinod,
Das selige Vertrauen wiederfand,
Und der Geliebten sich das Herz erschloß.
Zum Zeichen der Versöhnung gab sie mir
Den Wunderpfeil, den ich ihr einst beneidet,
Eh' mich die Welt um Procris konnte neiden,
Den Pfeil der nimmermehr sein Ziel verfehlt
Der Sonne gleich, die sich die Welt erwählt.
Als hätt' ich Procris nun zum zweitenmal
Gegrüßt im Brautgemach, beim Schein der Fackeln,
Ist mir zu Muth, und jedem möcht' ich sagen
Wie ihre Arme mir die Ruh' gewähren,
Die darum mir der Göttin Arm nicht gab.
Ach Lycus! herrlich sind die Götter, schön,
Sehr wundervoll. Doch was ist ihre Liebe

Als daß sie selbst sich müssen lieben? giebt es
Denn keinen Gott, der göttlichere Liebe
Vereint mit dieser göttlich-hohen Schönheit,
Wenn menschlich sie dem Menschen nahen will?

Lycus.

Du hast, o Herr, dein reines Herz bewährt,
Und möge Procris diese Perle schätzen
Die unversehrt du aus den Strömen
Des seligen Vergessens ihr gebracht.
Und da du ihr den Vorfall hast gestanden,
So möge mit der Probe, die dein Herz
Bestand, die Prüfung aufgewogen seyn,
Die du in trüber Stimmung ihr erdacht.

Cephalus.

Sie war gerührt von der Erzählung,
Und sprach zu mir: „ja Cephalus, wenn sich
Der Göttin Zauber vor mein Auge stellt
Und mich an seine Uebermacht ermahnt,
Dann soll der Dank der deinem Thun gebührt
Mir alle Zweifel aus dem Busen drängen,
Und deine Treu mir Muth und Ruh' verleihn!"
Nein, geliebte süße Seele,
Alle Zweifel ziehn vorbei,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nie verlöschen die Juwele
Treu und Liebe, Lieb' und Treu.
Meines Zweifels einz'ge Quelle
War ein Stolz auf meine Treu,
Ob in deinem Busen schwelle
Gleiche Liebe, gleiche Treu.
Nun, geliebte süße Seele,
Sind die Zweifel all' vorbei,
Ja, sich gleich sind die Juwele
Treu und Liebe, Lieb' und Treu.

(ab.)

Lycus.

Bescheiden birgt in Lieb' er seinen Ruhm,
Und will sich nicht gestehn daß seine Prüfung
Die schwerste war. — O möchte
Dies edle Herz das so befreit sich fühlt
Von aller Sorge, neue sich nicht geben,
Es ist nicht gut, daß Procris alles weiß!
An ihr ist nun die Reihe der Betrübung;
Man sieht daß sie ein etwas drückt
Dem sie aus Furcht noch auf den Grund nicht
blickt.

(ab.)

Dritte Scene.

Gemach der Procris.

Dora, Hero, und die übrigen Frauen, gleich darauf Procris aus einem Seitengemach.

Procris,

mit einem Jagdspieß in der Hand eintretend.

Gieb, Dora, mir den Gürtel, das Gewand
Zur Jagd mir aufzuschürzen, und dir, Hero,
Geb' ich die Haare mir zu binden auf.

Dora.

Wie sanft die Spindel durch die Hand mir glitt!
Du solltest heut' uns neue Faden ordnen
Zum Prachtgewebe, und du gehst davon.
Laß Herrin doch die kühnen Männer jagen,
Wenn hat die Jagd denn Freude dir gebracht?

Procris.

Doch; einst. Jetzt lang' nicht mehr. — Beschlossen hab' ich's,
Sie soll mich niemals mehr vom Gatten trennen;
Und weil er jagen will, so jag' ich auch.

Die Vorigen, Cephalus, eintretend, indem die Frauen um Procris beschäftigt sind.

Cephalus.

Dir Lebewohl zu sagen, komm' ich her,
Doch kurze Zeit nur bleib' ich auf der Jagd.

Procris.

Mit dir, Geliebter, will ich ziehn!

Cephalus.

Die schönste Sehnsucht macht dich kühn,
Doch, Procris, folge meinen Worten,
Dir droht Gefahr an jenen Orten.

Procris.

Gefahr, mit dir getheilt, ist Lust;
Ich bin mir keiner Angst bewußt.

Cephalus.

So ruh'ger kannst du hier verweilen,
Geschützt vor allen Todespfeilen.

Procris.

Nein laß mich mit zum Walde ziehn!
Du müßtest denn mir gern entfliehn —.

Cephalus.

(nachdem auf seinen Wink die Frauen sich zurückgezogen haben.)

Zwei Göttinnen, Geliebte, drohen dir;

Ich sah den Blick, womit Auror' uns folgte
Wie ich an jenem Tag, mir unvergeßlich,
Mit dir versöhnt die Waldesnacht verließ.
Du selber hast seitdem den Wald gemieden,
Wie kommt's, daß plötzlich du die Furcht besiegt?

Procris.

Wohl thöricht ist die Angst, es könne dich
Gewaltsam noch einmal Auror' entführen;
Doch tadle nicht zu streng das kindsche Weib,
Das jeder Faden, der die Hand durchgleitet,
In's Irrgewind' von tausend Fabeln leitet.

Cephalus.

Ja kindisch darf ich solche Träume nennen! —
Heut' geh' ich einen Bogen zu erproben
Den mir dein Vater schenkt', ein Meisterstück,
Wie weit es trifft und wie er ist gespannt
Will ich erkunden und das treibt mich fort.

Procris.

So muß ich dir gehorchen?

Cephalus.

Wolltest du

Mir Sorge geben? wolltest du mich kränken?
Das Procris giebt dir Liebe zu bedenken.

(er reicht ihr die Hand und geht ab.)

Procris

(reicht den Frauen ihren Jagdspieß.)

Da hängt ihn wieder auf! er soll nicht treffen!
Gebt mir die Spindel für die Langeweile!
Laßt mich allein!

(sie entfernen sich.)

O armes banges Herz!
Wie angst mir ist! wie unheimlich! wie weh!
Nicht Eifersucht kann's seyn, und doch ein Zweifel,
Ja wohl ein Zweifel ist's.
Es wird uns ein Vertrauen leicht genommen,
Doch schwer hält's, soll es wiederkommen!
Mir kehrt' es nicht zurück!
Was wehrt er mir denn, mitzuziehn zur Jagd?
Kann er mich denn nicht schützen, wenn sie kommen,
Die zürnenden, feindsel'gen Göttinnen?
Mitleid hat schon Dianens Pfeil gesenkt,
Und hat Aurora Pfeile denn? nur Zähren,
Um Kühlung ihren Gluten zu gewähren.

(sie legt die Spindel weg und ergreift den Jagdspieß.)

Was zögr' ich denn? es ist ja nur ein Spiel
Was ich ersinne, und was, Cephalus,
Mich noch auf heitre Weise
An deiner Jagdverkleidung rächen muß.
Behorchen, — nur behorchen will ich ihn —
Nein, täusch' dich arme Procris nicht. Du willst
Noch mehr. Und du willst all' dein Fragen
In Einer Antwort enden sehn — wie er
Dich hat geprüft, so willst du noch einmal
Die Möglichkeit, daß er dir untreu werde,
Herführen, daß sie ewig dir verschwinde!
Was thu' ich mehr, als was er selbst gethan,
Um ohne Wolken unser Glück zu sehn?
Ich will die Trübheit los seyn, daß sie ihn
Nicht noch betrübe — Liebe treibt mein Herz —
Verhallen wird der Schmerz in Waldeshallen,
Bei goldner Pfeile Schallen
Wird alle Klage fliehn,
Bei froher Hörner Klang im Waldesgrün.

(ab.)

Dora, Hero, wieder hereintretend.

Hero.

Da liegt die Spindel, und der Jagdspieß fehlt —

Dora.

Ich träumte diese Nacht so trüb' und schaurig,
Mir war, als säh' ich einen Mantel
Aus Mondenschein und Morgenroth gewebt,
Und unter diesem Mantel
Lag eine Todte, Cephalus erhob
Die Hülle und es richtete sich Procris
Ein Schatt', empor, und klagte, daß sie todt.

Hero.

Das ist ein graus'ger Traum, den dir Gespenster
In's dumpfe Ohr gegossen!

Dora.

Drum ward ich bleich als sich zur Jagd die Herrin
Bereitete, und bin verblichen jetzt,
Daß sie den Jagdspieß dennoch nahm, und ging.
Wohl ahnungsvoll verbot ihr Cephalus
Ihm nachzufolgen.

Hero.

Ja laß uns nach um sie zurückzuhalten,
Wo nicht, ihr nah zu bleiben. Laß uns eilen!

Vierte Scene.

Wald mit reichem malerischem Hintergrunde.

Procris, ein Windspiel an der Hand, nachher kommt Lycus.

Procris.

Du treuer Lälaps, holde, stets die Beute
Erreichende Dianengabe, bleib
Mir diesmal an der Hand. Ich bin das Windspiel
Das heute unruhvoll die Spur verfolgt,
Im Walde hin und her schweift; um mich seufzen
Die sonnenheißen schattenlosen Blätter,
Und in dem Schatten, wo noch Tropfen hangen
Vom Morgen her, da weinen frische Pflanzen
Sie bebend auf mich nieder. Lälaps! ruhig!
So ängstlich ist das Windspiel heut' und will nicht bleiben,
Bald schmiegt sich's fest an mich, und blickt aus großem
Schwarzstern'gem Aug' mich an, bald legt sichs hindernd
Vor meine Füße, und bald winselt es
Als scheute sich's einmal vor seiner Beute.

Ha vorhin sah ich Cephalus! doch schnell
Hob er sich aus dem Gras, ich mußte fliehen.
Doch, hört' ich ihn im Gras nicht: Aura! rufen,
Weil noch der Abend zögerte, und Glut
Die Jägerwange bräunte? Aura, Aura, —
Wie schmachtete sein Athem bei dem Laut,
Als wäre Aura, Aura seine Braut!

Ich höre Schritte — ist es Cephalus,
So muß ich fliehn. Doch nein, erwünscht naht
Lycus.

Lycus.

Du Herrin hier?

Procris.

Den Finger auf den Mund!

Lycus.

Entferne dich, es nahet dein Gemal,
Er wird dir zürnen.

Procris.

Ja, kurz ist die Zeit.
Drum sag' ich dir mit wenig Worten viel.
Gieb deinen Mantel mir und deinen Jagdhelm,

Den leichten Schild und den gewicht'gen Speer.
Nun will ich Lycus spielen.

Lycus.

Denke nach
Wie solches Spiel schon traurig sich gewandt.

Procris.

Und denke du, wie Freude draus entstand.

Lycus.

Verschwand sie schon, daß du das Leid erneust?

Procris.

Das heitre Spiel ersinnt der heitre Geist.

Lycus, bei Seite.

Will sie ihn prüfen, das besteht er wohl.
Und endigt sich ihr stilles Zweifeln so,
Dann wird, gehorch' ich, Cephalus auch froh. —
Wohlan, Gebieterin!
Was du auch hast im Sinn,
Dort wirst du alles finden,
Einstweilen berg' ich mich in Waldgewinden.

(ab.)

Procris, allein.

Was hab' ich begonnen?

Wie führ' ich es aus?
Der Muth ist entronnen,
Im Waldgebraus
Vergeht das Besinnen,
Es schwindet die Zeit,
Ich möchte entrinnen,
Schon hab' ich's bereut!

(sie geht nach dem Hintergrund wo Lycus das Verlangte hingelegt hat. Indem sie sich verkleidet:)

Diese blanken Waffenstücken
Rüsten mich mit neuem Muth,
Heller wird es in den Blicken,
Und im Herzen strömt die Glut.
Diesen Schild und diese Lanze
Giebt mir Liebe in die Hand,
Bis sie in des Sieges Kranze
Der Geliebte mir entwand.

(indem sie vorwärts gehen will, naht sich Aurora; Procris verweilt einige Schritte hinter ihr.)

Aurora, Procris.

Aurora.

Hatt' ich nicht Recht, ihm Undank zu verheißen?
Zur Eifersucht schon hin läßt sie sich reißen,

Und wird den Gatten quälen,
Daß er zum tiefsten Wald sich möchte stehlen;
Zwar scheint mich solche Qual an ihm zu rächen,
Doch lieber noch ließ' ich die Milde sprechen,
Hätt' ich's mir nicht geschworen,
Daß er nicht mehr erweichen soll Auroren.

Procris.

Jetzt weiß ich, was ich will;
Ich nahe mich als Lycus, forschend, still.

(herantretend.)

Ein treuer Diener naht
Dir Göttin, und erfleht sich deinen Rath.
Es raubt ein stiller, unbekannter Kummer
Die Ruhe und den Schlummer
Dem Herren dem ich folge, Cephalus.
Die Gattin, scheint es, macht ihm Uiberdruß,
Als ob geheime Liebe
Ihn durch den Wald nach Götterarmen triebe,
Gemischt mit stiller Reu
Wie wenn er undankbar gewesen sei. —

Aurora, abseits.

Weh, Procris, dir, daß du mich trügen willst,
Der Strafe Köcher selbst mit Pfeilen füllst!

(zu Procris)

Die Götterarme, Lycus, sind die Meinen,
Und eben zog die seinen
Dein Herr mit ihnen fest zum Netz zusammen,
Das golden stralt' in meiner Liebe Flammen;
Denn ich sah seine Wunde,
Und gab ihm Nectar, daß er schnell gesunde;
Drum laß dein treues Sorgen,
Denn dieser Morgen war der letzte Morgen
An welchem Liebe klaget,
Dies, Lycus, sei zum Troste dir gesaget.

Procris.

O wehe mir! —

(sie sinkt zu Boden.)

Aurora.

Wer Götter will belügen,
Ist werth, dem Zorn der Götter zu erliegen.
Ihn kann ich nicht zu meiner Liebe zwingen,
Doch ohne sie soll nichts mehr Freud' ihm bringen,
Wie keine Blumen sprossen
Wenn ich sie nicht mit Perlenglanz begossen.

(sie geht ab.)

Procris, Dora, Hero.

Hero.

Was seh' ich? es ist Lycus Tracht
Und Procris Antlitz. Welch' ein Schreck
Hat sie dahin geworfen?

Dora, (entsetzt.)

Ha! wie todt!

(sie heben sie auf und halten sie.)

Procris, (bleich.)

Wo bin ich? ach du bist es Dora? Hero,
Gieb mir den Faden — er war abgerissen —
Dein schaurig Mährchen — oder war's ein Traum —

(sie sieht um sich.)

Ach nein! hier reiht sich Baum an Baum,
Das ist das unglücksel'ge Morgenlicht
Das mir enthüllt des Jammers Angesicht,
Die Göttin hat zu mir gesprochen,
Sie hat mein armes Herz gebrochen,
Sie hat mich wahnsinnig gemacht.
Sie hält ihn wieder in den Armen,
Und mit mir hat er kein Erbarmen,
Ich hab' es an den Tag gebracht.

Dora.

Du träumest, Herrin! daß wir dir's gestehn,
Begegnet haben wir dem Gatten, und
Bekannten ihm daß du ihm nachgefolgt,
Er sucht dich überall. . .

Hero.

Wiewohl beleidigt
Daß du ihm das gethan,
Denkt er mit zärtlicher Besorgniß dein,
Bis dich sein Arm vor jedem Schreck vertheidigt.

Procris.

O täuscht mich nicht! Aurora sagte mir —

Hero.

Darfst du der Feindin glauben?

Procris.

Froher Stral!
Ich muß mich erst besinnen. Lasset mich,
Sagt nicht daß ihr mich fandet.

Dora.

Welche Tracht!

Procris.

Gehorcht mir. Laßt ihr Treuen mich zurück,
Und wendet, ich gebiet' es, nicht den Blick.

Hero.

Wenn uns dein Mund, daß du hier weilst, verspricht.

Procris.

Ihr findet mich, doch eher sucht mich nicht.

Dora, (zu Hero.)

Ja laß uns gehn, um ihm den Weg zu zeigen,
Mich mahnt mein Traum, ich kann nicht länger
schweigen.

(Dora und Hero ab.)

Procris, allein.

Ach mit der Hoffnung drängt sich mir auch Furcht
Daß ich nicht recht that, in die Brust.
Mir wird so eng' um's Herz in dieser Kleidung.
Ich leg' sie ab, vielleicht daß nach dem Tausche
Mir besser wird; sonst möcht' ich lieber sterben.

(ehe sie sich auskleiden kann, naht Cephalus, ohne sie zu sehen.)

Er ist's! wohin o Himmel! berg' ich mich!
In seine Arme! ach zu seinen Füßen

Wenn er beleidigt ist! doch wenn kein Traum
Mich blendete — es bergen mich die Büsche —
Hier hör' ich alles, was der Holde spricht —

Procris, versteckt, Cephalus.

Cephalus.

Dort naht der König — wissen kann er nicht
Was mich betrübt, und ich muß es verschweigen.
Drum bärg' ich mich am liebsten in den Zweigen,
Dort sitzt wohl manche Nachtigall und klagt,
Daß sie die Eifersucht der Liebsten plagt.
Doch, Procris, ich verdiene diese Qual,
Erst quälte dich der liebende Gemal —

Procris.

Unselige Verkleidung, die mich hindert
Ihm gleich an's Herz zu sinken! denn dort kommt
Der König und so muß ich mich noch bergen.

Cephalus

(nimmt einen Pfeil aus dem Köcher.)

Komm, Götterpfeil mit deinen Adlerschwingen
Die sicher durch die Luft dich tragen, mit
Der feinen Spitze die ihr Ziel nicht fehlt,
Du der du oft schon meine Lust warst, fast

Ergreif' ich heute dich mit Unlust. Ach!
War Procris denn nicht glücklicher, als sie
Dich vor Dianens Augen durch die Wipfel warf,
Und ich — o schweig mein Herz.

Die Vorigen, Erechtheus, der sich schon eine Zeitlang in der Ferne gezeigt hatte, Gefolge.

Erechtheus.

Vom Wagen steig' ich und begrüße dich,
Erforschend wie sich dieser Bogen spannt?
Ein Hirtenkönig selber formte ihn
Vom allerbesten Horn der reichen Heerde,
Und mit dem schönsten Holz der Flur geschmückt,
Ein König reicht ihn dir, und deine Hand
Reich' ihn den Königen, die dir entstammen.

Cephalus, (abseits.)

Wie wenig liegt mir heute an dem Bogen
Der gestern mich erfreut! ich würf' ihn weg
Am liebsten, legte mich zur Erde,
Und klagte daß mir Procris das gethan.

Procris, (im Gebüsch, bestrebt den Jagdhund zurückzuhalten, der nach Cephalus hin will.)

Bleib, Lälaps, bleib! verrath' mich nicht! doch, Herz,
Du schlägst so laut, du könntest mich verrathen.

Cephalus, (den Bogen spannend.)

Erst, König, sieh ob meines Armes Kraft
Dem Bogen gleich gespannt?

Erechtheus.

Es fliegt von ihm
Der Pfeil wie Hauch der Morgenluft.

Cephalus, (noch zögernd.)

O Aura, linde Luft, komm mich zu kühlen,
Mir brennt das Herz!

Erechtheus, (aufhorchend und sich umblickend.)

Was heult der Hund? was will
Das Windspiel? Lälaps!

(das Windspiel hat sich losgerissen und eilt auf Cephalus zu. Er erschrickt, und in diesem Augenblick fliegt der Pfeil von der Sehne.)

Cephalus.

Mir wird bange! Pfeil,
Trieb dich die Luft, warst du, o Schreck, der Schütz?
Mir wird so kalt, als hätt' ich mich getroffen!

Jägerstimmen, entfernter.

Getroffen!

Procris (taumelnd)

Ich bins die gefehlt!

Cephalus,

(Lycus Jagdkleidung hinter den Bäumen entdeckend.)

Sprich, Lycus, was dir fehlt?

Vorige, Dora, Hero, bald darauf Lycus, und noch später das Jagdgefolge.

Dora und Hero,

herbeistürzend und Procris umgebend.

Weh'! Procris!

Cephalus und Erechtheus.

Procris!

Alle.

Procris!

Procris.

Ich bin getroffen!

Erechtheus.

O all' mein Hoffen!

Cephalus.

O all' mein Glück!

(Procris wird langsam von Dora und Hero herangeführt.)

Lycus.

Sie ist getroffen!

(Alle vergleichen Lycus und Procris in seiner Tracht, die ihr allmählich abgenommen wird.)

Die Wund' ist offen!
Sie schließt den Blick.

Hero und Dora

(mit einem Vorwurfsblick auf Lycus.)

Ha! Lycus!

Erechtheus und Cephalus.

Lycus!

Alle.

Lycus!

Procris, (ihre Kräfte sammelnd.)

Nein, er ist schuldfrei! Mich zu überführen
Du seist mir ewig treu,
Gab er die Kleider wie ich ihm befahl —
Vergieb mir o Gemal!
Ich fühle daß die Lippen sich entfärben,
Es bricht des Auges Stral,
Drum öffne mir den Arm, hier will ich sterben!

(sie neigt sich an seine Brust. Gruppe umher.)

Cephalus.

Bringt Kräuter her! gießt Balsam in die Wunde!

Entzündet Opferflammen! betet! betet!
Seht ihren Schmerz, den meinen,
Des Vaters herben Schmerz,
Ihr Götter, wir vereinen
Die Herzen in Ein Herz,
Die Blick' in Einen Blick,
Ach gebt sie mir zurück!

Erechtheus.

Ach gebt sie uns zurück!

Alle.

Ach gebt sie uns zurück!

Procris, (schmerzlich lächelnd.)

O nähret ferner keinen Wahn! die Wahrheit
Schreibt Tod mit bleichen Zügen auf mein Antlitz.

Cephalus.

Ihr Anemonen und ihr Hyacinthen,
Narcissen ihr! soll diese Blume sterben,
So nehmt sie auf in eure Schwesterreihen,
Daß sie nichts anders könn' als Blume seyn
In süßer ewiger Holdseligkeit.

Erechtheus.

Es ist zuviel für einen Silbergreis,
Solch' Sterben und solch' Klagen zu erleben!
O Unglücksbogen, daß ich dich zum Preis
Der Vaterliebe hingegeben!

(er strebt den Bogen, der Cephalus Hand entsank, zu zerbrechen.)

Der Arm ist matt, die Hand ist schwach,
Verhallt mein Leben in ein ach!

Lycus.

Ich meint' es gut, doch was ist unser Meinen!
Ach seine Blindheit muß der Mensch beweinen!

Procris

(die einstweilen auf einen Stein niedergesetzt worden ist, von Cephalus fortwährend in den Armen gehalten, das Windspiel Lälaps zu ihren Füßen.)

Erfüllt die Augenblicke nicht mit Klagen!
Laßt freundlich scheidend Lebewohl mich sagen,
Dir dank' ich Cephalus für deine Treue,
Nur meine Liebe sänftigt meine Reue,
Dir dank' ich auch, o Vater, der du mir
Das Leben gabst, das seine Lieb' erwählte,

Euch dank' ich, ihr Gespielinnen, die ihr
Mir lieb wart, die zu meinem Schmuck ich zählte,
Dir Erde dank' ich daß du mich getragen,
Dir Liebe dank' ich und ich will nicht klagen,
Weil Tod und Leben sind in dir verschlungen,
Hat mich dein Pfeil mit Leben, Tod durchdrungen,
Der höchste Wunsch ist ja erreicht,
Weil sich mein sterbend Haupt
An seinen Busen neigt, —
Du hast von allem Leid
Mich, Cephalus, befreit.

Cephalus.

O Jammer! Procris! o! aus deiner Hand
Kam mir der Pfeil, der sich nach dir gewandt!

Procris (in Todesbegeistrung, ihr Haupt erhebend und sich aus Cephalus Armen aufrichtend.)

Gieb mir den Pfeil!

Cephalus.

Ja, wirf ihn mir ins Herz!
Und wenn du diese Wohlthat mir erzeigt,

(zu den Gefährten)

Dann laßt den Pfeil im Herzen — lasset sterben
Mit mir sein unfehlbares Gift, den Schmerz.

Procris (immer begeisterter.)

Nicht also, nicht zu dieses Pfeiles Erben
Mach' ich dich Cephalus! ihn erbt der Himmel!
Nicht tödten soll er mehr, und doch verfehlen
Soll er sein Ziel nicht. Dort im Sterngewimmel
Wird er dem goldnen Köcher sich vermählen
Der lichte Strale sendet.

(sie wirft den Pfeil empor, er entschwebt.)

Alle.

Seht! der Pfeil
Kommt nicht zurück! der Himmel nahm ihn auf!

Procris.

Ja er ist nun ein Pfeil der sel'gen Liebe.

(sie lehnt ihren Arm traulich auf Cephalus.)

Sieh wie sich Lälaps uns zu Füßen legt!
Den treuen Jagdhund, ihn vermach' ich dir!
Und wenn Erinnrung dir das Herz bewegt,
Findst du der Treue rührend Sinnbild hier!
Ja, Treue bleibt dir folgsam nun zur Seite,

Ein Perlenband hat sie an dich gekettet,
Der treue Schmerz bringt dir noch süße Beute,
Denn unsre Liebe ist vom Wahn gerettet,
Und die Gestirne werden ihr Geleite.

(sie blickt auf.)

Siehst du die Stralen? dort, die ewge Treu?
Dort, bei Orion, glänzt ihr schlankes Bild, —
Aurora, unsre Feindschaft ist vorbei,
Weil unsre Liebe Einen Himmel füllt!
O sel'ge Sterne! —

(sie stirbt.)

Cephalus.

O du tiefe Nacht!

Alle.

Die Seel' ist hin, das Leben ist verblichen,
Die süßen Liebesblicke sind geschlossen,
Der Freudequell ist von der Lipp' entwichen,
Den Todespfeil hat Liebe abgeschossen.

Die Vorigen, Aurora, Diana, in der Ferne, mit ihren Begleiterinnen.

Aurora, in der Ferne stehen bleibend.

Entwaffnet ist mein Zorn, von Mitleid wird

Die Brust ergriffen, solches Leid zu sehn. —
Die allzugroße Liebe trennte sie
In diesem Leben; ihrem Schatten bald
Zu folgen, bleibt, ich fühl's, sein einzig Glück,
Daß ichs ihm gönne, sag' ihm dieser Blick.

Cephalus, (sie gewahrend.)

O störe, Göttin! nicht der Todten Ruh'!
Hast du den Pfeil nach ihrer Brust gelenkt,
Sei mit dem Tod' ihr Friede nun geschenkt!

Aurora.

Nicht mich beschuldige! in diesen Thränen
Vermischen innig Mitleid sich und Sehnen.

(sie entfernt sich.)

Diana, sich Cephalus nähernd.

Was klagst du Götter an, kurzsicht'ger Mensch!
Du warst der Köcher dieses Todespfeils,
Sein Bogen auch, und sein allein'ger Schütz!
Der Göttin hast du muthig widerstanden,
Doch an dem innern Feind wardst du zu Schanden!

Cephalus.

Zu spät erkannten wir es beid', o Göttin,

Als Todesfarbe schon ihr Haupt umzog,
Empfanden wir wie eigne Lieb' uns trog, —
O sei damit zufrieden,
Und rechte nicht zu streng' mit uns hienieden!

Diana.

Ein Stern sei dieses Windspiel, mein Geschenk,
Und sage, was die Liebe sich erbeutet,
Vom Himmel nieder allen Liebenden: —
Beklagenswürdig ist das Loos der Liebe,
Und glücklich bleibt, wem fremd die traur'gen Triebe!

(sie entfernt sich.)

Chor der Nymphen Dianens.

Die Liebe hat Dianens Pfeil ergriffen,
Da mußt' er, ach! zum Todespfeil sich biegen,
Nach Procris Herzen fliegen,
Der nur zur frohen Jagdlust war geschliffen;
Denn nach dem Herzen zielt die Liebe.

(Aurora, einen Becher in der Hand, naht sich wieder, mit ihrem Gefolge.)

Aurora.

Beklagenswerth ist nicht das Loos der Liebe,
Wenn sanfter Tod vermählt die süßen Triebe.

Nymphen der Aurora.

Die Liebe hat noch einen Pfeil ergriffen,
Ihn sanft dir, Cephalus, an's Herz zu schmiegen,
Daß es ihm mög' erliegen;
Es hat der Tod ihr diesen Pfeil geschliffen,
Womit ihn selbst besiegt die Liebe.

Aurora, zu Cephalus.

Nimm diesen Trank, der in den kühlen Hallen
Des Schlummers ist bereitet;
Aus einer Blume purpurlock'gem Haupt
Entfließet er, wie Träume,
In lieblicher Begeistrung Schaalen,
Woraus die Müdigkeit, der Schmerz, die Sorge,
Sanftmüth'gen Balsam schlürft.
Es trinkt Ein Mund sich Lust, es trinkt ein andrer
Sich Wahnsinn draus, du brauchst den Todestrunk,
Sanft wirst du schlummern wenn du das getrunken,
Und wenn du aufwachst, wirst du Procris sehn,
Die keine Göttin und kein Pfeil, kein Mistraun
Und keine Nemesis dir wieder raubt.
Verwandlung hab' ich Tithon einst erfleht,
Für Cephalus ist dies hier mein Gebet.

(sie hebt den Becher und blickt noch einmal hinein.)

Schlürft noch, ihr Tropfen, lockende Sirenen!
Aus Götteraugen diese Liebesthränen!

(sie reicht ihm den Becher.)

Leb' wohl, schlaf' wohl, Geliebter,
Du seliger Betrübter,
Den bald mit ihr ein Grab vereint!
Ich habe keinen Schlummer,
Doch sanfter wird mein Kummer
Wenn er auf Rosen dort dir Thränen weint.

Erechtheus, sie zurückhaltend.

O raubt mir Götter! nicht den letzten Trost!
Laß mich den Becher leeren! mich zuerst
Hinüberschlummern in die lange Nacht
In die sich unser Stern gesenkt.

Cephalus.

Nein gönnet beide mir der Liebe Glück!

(er ergreift den Becher, Aurora winkt ihm Lebewohl und verschwindet.)

Ja, schöne Schlummerschaale, komm und tränke
Dies müde Herz mit deiner Todesmilch!
Als ob ich an der Mutter Busen sänke

Wird mir, — Milchbrüder werden Tod und Schlaf, —
Und reich vergiltst du mir in dem Geschenke
O Göttin! was erst hart den Busen traf!
Schon träumt die Geliebte,
Sie träumt von mir,
Was weilt der Betrübte,
Was weilt er noch hier?
Es trägt ein Schlummer
Mich hin zu ihr, —
Erwacht vom Kummer,
Bin ich bei ihr!

Erechtheus und Lycus.

Willst du schon verblassen?
Uns verlassen?
Leben ist des Lebens Pflicht.

Cephalus.

Wer die Liebe kennet,
O der gönnet
Meinem Herzen, daß es bricht.

(er trinkt.)

(ein glühendes Purpurroth verbreitet sich, durchströmt den Wald und taucht Cephalus Gesicht und Procris

bleiche Züge vor allen Uibrigen belebend in seinen Flammenhauch.)

Aurora's

Nymphen und Sylphiden aus der Ferne.

Wie die Abendrosen sich entfärben,
Und in's ew'ge Licht hinübersterben,
Laß die Glut der Sehnsucht nun versinken
In die Seligkeiten die dir winken!
Die die Liebe kennet,
Ja sie gönnet
Deinem Herzen, daß es bricht.

(Cephalus setzt sich auf den Stein, von welchem Procris in die Blumen niedergeglitten ist, von den Frauen umgeben; er ergreift ihre Hand, und bleibt über sie geneigt. Während des folgenden Gesangs schlummert er allmählich, sein Haupt an einen Baum zurücklehnend, ein, seine Mienen drücken Wonne und liebliches Ruhen aus, und das Abendlicht verbreitet solche Freundlichkeit über sie, daß man den Uibergang in den Todesschlummer kaum bemerkt.)

Alle.

Tod, du Balsam auf die Todeswunden,
Deine Süßigkeit hat er empfunden,
Und dein bittres Wesen ist zerquollen

In die Tropfen die zur Lipp' ihm rollen,
Ja, wer Liebe kennet
O der gönnet
Diesem Herzen, daß es bricht.

Ferdusi.

1.

Hell erglänzt's an Persiens Throne,
Wo der große Mahmud sitzt;
Welch Juwel ist's, das die Krone
So vor allen schön umblitzt?

Dieses hellen Lichtes Tagen,
Dieses großen Demants Pracht,
Stieg empor aus grauer Sagen
Endlich aufgeschloßnem Schacht:

Es ist alter Helden Kunde,
Leuchtend auf die Gegenwart,
Die vom guten Glück zum Funde
Persiens hohem König ward.

Von der Jahre Staub gereinigt,
Glänzt der Sagen Edelstein
Nun im Heldenbuch, vereinigt
Persiens alten Glorienschein.

Und wie ein Verjüngungsbronnen
Kommt der alten Ritterzeit
Kräft'ges Wort einhergeronnen,
Wo sich Ohr an Ohr ihm leiht.

Wer der alten Sprache mächtig,
Muß am königlichen Thron,
Vor den Rittern hoch und prächtig,
In der neuern Rede Ton

Was die Kunden her erzählen,
Wiedergeben, Schönes viel;
Und es Schönem zu vermählen,
Feurig holdem Saitenspiel,

Hat der König aufgegeben
Sieben Dichtern seines Reichs,
Die ihn huldigend umweben
Mit dem Kranz des Lorbeerzweigs.

In der Zahl von diesen Sieben
Ward der Preis vom freud'gen Krieg
Dem Ansari zugeschrieben;
Alles lobte seinen Sieg.

Und der König sprach: vollende
Denn Ansari diesen Kranz,
Weil der Reimkunst holde Spende
Er umherstreut wie im Tanz.

Während der dem Ruf gehorchte,
Bald vom alten Heldenwort
Kern'ge Kraft und Würde borgte,
Bald es schmückte da und dort;

Kam vor Mahmuds Thron gezogen
Kunde von noch einem Sang,
Der, vielleicht zu sehr verwogen,
Nach demselben Lorbeer rang.

In der Stadt Thus war ein Dichter,
Den schon lange Zeit verlangt
Nach dem Buch voll Heldenlichter,
Bis die Abschrift vor ihm prangt.

Von dem Inhalt schnell begeistert,
Hat er sich mit freud'ger Kraft
Für die Dichtung des bemeistert
Was darin so dichtrisch schafft.

Bei den Nachtigallenliedern,
Und der Rosendüfte Schwung,
Hob er sich auf den Gefiedern
Göttlicher Begeisterung.

Aller Ohren wurden trunken
Von dem Quelle seines Lied's,
Denn es stralt wie Sternenfunken,
Und wie Kampf und Liebe glüht's.

Und dem König sinkt zu Füßen
Er, gerufen, mit dem Sang
Von der Kampflust Blutvergießen
Und der Siegslust Freudetrank.

Alles um den Thron erfüllet
Jetzt Ansari's schönes Lied,
Da mit einmal drunter quillet
Was des Andern Lipp' entsprüht.

In einander sieht man Quellen
Fließen, die sich aufgesucht;
Doch hier vor der einen Wellen
Nimmt die andere die Flucht.

Aller Blick' und Ohren schlürfen
Von des Jünglings frischem Mund,
Was von göttlichen Entwürfen,
Helden, Frauen, er thut kund.

Auf aus holder Glut der Rose
Steigt sein Lied zum Firmament,
Wie aus dem purpurnen Schoose
Blüh'nd die Sonnenflamme brennt.

„Rosen, jetzt ist angekommen
Eure süßte Nachtigall,"
Ward aus jedem Mund vernommen,
Bei des Liedes Flötenhall.

„Paradiesisch," spricht der König,
Ja, Ferdusi, heißet er,
Mit dem Paradies-Wort krön' ich,
Wer es zaubert um mich her.

Und Ansari nicht bedenkt sich,
Voller Freuden stimmt er ein,
Und sein Herz und Auge senkt sich
Vor Ferdusi's Siegerschein:

Du, Ferdusi, bist erkoren
Zu vollenden das Gedicht,
Denn du bist dazu geboren,
Hold war dir der Sterne Licht.

O nun seh' ich schon vollendet,
Was im Vortraum mich entzückt,
Aller Wettstreit ist geendet,
Nun den Sieger ich erblickt.

Meine Waffen leg' ich nieder,
Doch mein Blick führt mit dir Krieg,
Bis wir beide als zwei Brüder
Uns erfreun an deinem Sieg.

Was, Ferdusi, ich dir sage,
Wahrlich, redlich ists gemeint,
Bei der heil'gen Heldensage!
Ferdusi, ich bin dein Freund.

Liedesgabe, Heldensage,
Spricht Ferdusi, o wie viel
Gebt ihr mir an diesem Tage,
Zeigt mir frohes Sterngewühl!

Euch verdank' ich meines Königs
Hohe Gunst, der Ritter Blick,
Und, die Thrän' im Aug' erwähn' ich's,
Einer seltnen Freundschaft Glück.

Ja, Ansari, wonnig schlage
Hand in Hand ich, bin dein Freund,
Bei der heil'gen Heldensage!
Die uns brüderlich vereint.

2.

Sterne, die ihr hell gefunkelt
Auf Ferduſi's Dichterbahn,
O wie habt ihr euch verdunkelt!
Einſam blicket er euch an.

Schah-Nameh iſt nun vollendet,
Das unſterbliche Gedicht,
Reicher Ruhm ihm ſchon geſpendet,
Als ſich Sang in Sang noch flicht.

Wie die Sonne hell geleitet
Eines Adlers kühne Bahn,
Hatte Königsblick begleitet
Ferduſi, den Dichterſchwan.

Will der Stern ihm jetzt verblaſſen,
Siegt zuletzt der matte Neid,
Den noch nie vor ſich gelaſſen
Mahmuds Königsherrlichkeit?

Ja der Vezir ist's, den lange
Jener hohe Muth verdroß,
Der bei edelem Gesange
Gerne wandelt als Genoß;

Jetzt will er Ferdusi zeigen,
Was ein mächt'ger Vezier giebt
Denen, die sich vor ihm neigen,
Dem, der Hohn an ihm verübt.

Da der Vezir sollte schicken
An Ferdusi so viel Gold,
Als ein Elephantenrücken
Tragen könnt', als Liedessold:

Sandt' er, grausam ihn zu necken,
Eine Ladung Silbergeld
Ihm in schweren, plumpen Säcken;
Des erzürnt der Dichterheld.

Denkt, daß sie der Sultan sende,
Und verstreut die Silbersaat,
Spottend, gleich, in rascher Spende,
Wo er eben war, im Bad.

Wohl dem Sultan dies zu Ohren
Bringt der Vezir, viel entstellt;
Und es scheinet schon verloren
Nun Ferdusi für die Welt,

Denn zertreten soll derselbe
Elephant, den er verschmäht,
An dem nächsten Morgengelbe
Ihn, der sich so stolz gebläht.

Doch ein Lied von ihm gesungen,
Das um Gnad' und Mitleid fleht,
Hat des Sultans Zorn bezwungen,
Und der hohe Sänger geht

Hin nach Bagdad sich zu wenden, —
Doch bei des Kaliphen Huld
Konnte nimmer ganz ihm enden
Seiner Sehnsucht Ungeduld.

Eines wollt' ihm bitter schärfen
Der Verbannung lange Pein,
Eins hab' ich mir vorzuwerfen,
Sprach Ferdusi, dies allein:

Daß der Zorn, der in mir brannte,
Ward ein flammendes Gedicht,
Das des Sultans Namen nannte
Wie es mir geziemte nicht.

Mag mich Bagdad reichlich tränken
Aus dem Borne seiner Huld, —
Eines wird mich immer kränken,
Und dies ein' ist meine Schuld.

Sterne, die ihr hell gefunkelt
Auf Ferdusi's Dichterbahn,
O wie habt ihr euch verdunkelt!
Einsam blicket er euch an.

Endlich sieht Ferdusi's Züge
Mahmud in dem alten Licht,
Ob des Vezirs Rank und Lüge
Siegt das rührende Gedicht.

Und es naht sich mit Geschmeide,
Mit unzählbar vielem Gold,
Und mit einem Ehrenkleide
Mahmuds Brief wie Schmerzensold,

Um Ferdusi zu begrüßen,
Ihm zu sagen: „komm zurück,
Komm zu meiner Gnade Füßen,
Mich auch schmerzte dies Geschick.

Nun kann nichts mehr dich verdunkeln,
Aufgeheitert ist dein Glanz,
Und wo ew'ge Sterne funkeln,
Schwebt Ferdusi's Dichterkranz."

Ach wohin, ihr Rosse, sollt ihr?
Wessen Augen sucht der Brief?
Zu Ferdusi, Boten, wollt ihr?
Wisset daß er heut' entschlief.

Persiens Ritter.

Persiens Ritter.

Erzählung.

Unter der glänzenden Regierung Schachs Abbas von Persien, der viele der Krone seiner Vorgänger entsunkene Länderkleinode mit siegreichen Waffen wiedergewann, hatte Myrsa, ein tapferer Perserritter, bei der Wiedereroberung von Ormus, über welches die Portugiesischen Flaggen eine Zeit lang geweht hatten, die schöne Beute einer reizenden Christenjungfrau gemacht. Sie war seine Sclavin geworden, aber ihn hatte sie mit dem ersten Blicke zum Sclaven ihrer Huld und Hoheit gemacht, so daß er sich mitten im glühendsten Verlangen, das in ihm aufgeregt war, in den Banden einer ihm bis hierher unbekannt gewesenen Ehrfurcht vor weiblicher Anmuth und Reinheit gehalten fühlte. Ines,

so hieß die Portugiesin, war einem Manne zu Ormus verlobt gewesen, den sie weder liebte noch achtete, ja den zu hassen sie sich gerade darum kaum entbrechen konnte, weil sie ihn zu lieben gezwungen werden sollte. Daher überwand sie die erste Verzweifelung, worein sie die ihr noch schrecklicher erscheinende Abhängigkeit vom Perser und Muselmann versetzte, leichter, nachdem sie in Erfahrung gebracht, daß dieselbe, die ihn durch Schönheit entzündete, ihn durch das Wesen einer christlichen und adlichen Jungfrau in Schranken erhalte, daß Myrsa eben der, die in seine unumschränkte Gewalt gerathen war, eine wunderbare Herrschaft über seinen Willen und seine Blicke sogar einräumte, und da Ines wohl wußte, daß der königliche Löwe nur darum einer Zähmung durch den Willen des von ihm liebgewonnenen Menschen fähig ist, weil in seiner wilden und trotzigen Brust der Funke des Edeln und Königlichen selbst schläft, jener Adel, der nur noch der Veredelung bedarf, um den Thron des ganzen Wesens zu besteigen: so gewann auch sie Achtung für den, der sich ihr so sichtbar und unbegränzt unterwarf, und folgte dem sieghaft leuchtenden Ritter, zwar im tiefen Schmerz über das

ganze ihr so grausam scheinende Schicksal ihres Lebens, aber doch nicht an der Rettung ihrer Ehre und also ihres Lebens, durch Myrsa selbst, verzweifelnd, nach Schiras. Sie bewohnte daselbst ein sehr anmuthiges Gartenhaus; vom Glanze der kühlenden und ergötzenden Springbrunnen, von der Pracht und dem Wohlgeruch aller Blumen, dem Schimmer der köstlichen Früchte, dem schützenden und sich überall vor ihre Füße hinbreitenden Gewebe der weichsten Teppiche von Ispahan, der Zier der leichten, luftigen, goldreichen Säulenwerke und Marmor- und Jaspisplatten, tausendfach umgeben, und mit jedem Schmuck und jeder Verzauberung eines solchen Blumenlebens unerschöpflich durch die ihr zu Dienerinnen gewordenen Mitsclavinnen, wie durch Myrsa selbst versehn, der in ihren Augen seine Sonne suchte, für den es keine Rosen mehr gab, als ihre Lippen, und keine so süße Nachtigall, als die Stimme, die Bewohnerin dieser Rosen. Ach aber! klagte Myrsa dabei in den Gazuls, die er ihr vorsang, der Frühling vergeht, es endet das Lied der Nachtigall, und es verblüht die Rose, wenn sie geliebt worden ist und geliebt hat, darum wohl dem, der da liebt und geliebt

wird im Frühlinge, wehe dem, der da liebt und nicht Liebe genießet im Frühling! Aber, o Christin, setzte er hinzu, wähne nicht, daß ich den Frühling vorüberlassen werde; diese Scheu, die dasselbe Wesen mir abdringt, das mich an sich lockt, wird überwunden werden, wie meine Waffen den stolzen Feind gedemüthigt haben, und ich will in deinen Armen fühlen, welches Kleinod ich zur Beute mir gewann. Bei solchen Ausbrüchen mußte Ines wieder an den Löwen denken, wenn ihn irgend eine Reizung seinem Edelmuth entfremdet und er furchtbar mit den blitzenden Augen und der als Flammenkrone emporsteigenden Mähne sich als Herrscher erhebt, und dem Freunde, dem er unterworfen schien, als Feind gegenübertritt, der seiner Wuth, vor ihrem Ausbruch, zu entweichen, sich eilig verbergen muß. Aber wie sollte Ines sich vor der Gefahr zurückziehn, da sie mit dem edlen Löwen, der jedoch immer der Löwe blieb, in Einer Mauer eingeschlossen war? Es gab Augenblicke, wo sie wünschen konnte, sie möchte Gegenliebe für den Perserritter fühlen können, nicht, um ihr nachzugeben, sondern um sich im Kampf gegen dieselbe höheren und reineren Muth zu sammeln. Zauberhafte,

sagte Myrsa eines Tags zu ihr, indem er seinen Arm um sie schlingen wollte, und derselbe vor Ines Blick und unbeweglich gefalteter Hand an seiner Hüfte niederglitt, daß der diamant- und rubinreiche Dolch an derselben im Leibbünd klirrte: was ist das für ein Zauber, den dein Blick spricht, indem deine Hand, also fest in einander gedrückt, mich bannt?

Ines fühlte plötzlich bei Myrsa's Worten in die Angst ihrer Seele einen Lichtstral von oben brechen, dem sie eilig folgte, noch selbst unbewußt, wohin er ihre Antwort und durch diese Myrsa's Entschluß lenken werde, aber ihm unbedingt wie einem gesendeten Retter glaubend. Wir Christen kennen keinen Zauber, antwortete sie dem überglühenden Jüngling, der sie mit dem majestätischem Zorn seiner Liebe ansah: wir kennen nur Wunder. Und Myrsa, es sind oft Wunder geschehn, wo sich Hände, wie jetzt die meinen, in höchstem Muth und in der tiefsten Angst gefaltet haben. — So lehre mich dein Wunder thun, lehre mich die Hände auch so zum stillen Bannspruch falten, rief Myrsa, damit ich dich dadurch zu meiner Liebe zwinge, wie du mich isher durch deine Wunderkunst

von dir zurückzuhalten wußtest, und mich zum Sclaven machtest, schöne Sclavin! — Wenn du die Hände wirklich in derselben Absicht faltetest, und über der Brust kreuztest, Myrsa, wenn du das Wunder auch kenntest, und wahrhaft lieben lerntest, dann würdest du erfahren, wie du mich lieben darfst. . . . Und dann würdest du mich lieben? rief der Jüngling. Ja dann würde ich dich lieben, wie wir Christen einander lieben, antwortete die Jungfrau.

Ja schöner wäre es wohl noch, deine Liebe empfangen, als deine Liebe rauben, sprach Myrsa. Hätte ich dieses gewollt, warum hätte ich so lange gewartet? ich wollte dich von dir, wie du mich ja längst von mir erhalten hast, aber verschmähst. Ich werbe um dich, wie man erzählt, daß eure Ritter werben. Nicht meine Sclavin bist du Gefangene, ich erwarte von dir, daß du mir den Muth gebest dir zu sagen, nimm mich auf, erhebe mich, o Blume Portugalls und Blüthe Persiens zugleich, zu deinem Gemal. Lehre mich darum, du Zauberin! deine Kunst Wunder zu bewirken, daß ich das Wunder thue und dein Herz von Eis des Taurus in Schiras Sommerglut verwandele.

Soll ich mir nicht Liebe rauben, wohlan Herrin, so lehre mich, wie ich würdig werde, Liebe zu empfangen. — Ich kann es dich nicht lehren, mein Mund ist zu schüchtern und unberedt, mein Muth zu schwach dazu, erwiederte Ines nachsinnend; aber wolltest du mir versprechen, gelehrig zu seyn. . Ich will, antwortete Myrsa, und setzte stolz hinzu: und ich thue, was ich will! Du wirst also nicht erzürnen, wenn du vernimmst, was du thun sollst? sprach Ines. Mich verlassen, Myrsa, und dich unterrichten lassen in der Kunst und im Wunder, wahrhaft zu lieben. Ich, Myrsa, bin selbst nur Schülerin, unwissende, ungeübte Anfängerin; aber es giebt Lehrer der Liebe, suche die Derwische meines Glaubens, oder die Mönche eines unserer Klöster in eurem Lande auf; ich werde dir einen Brief mitgeben, damit sie dich unterrichten im Geheimniß der Liebe, die das höchste Wunder ist, und wenn sich dann bei deiner Wiederkehr unsere Hände vereinen in der Gestalt die dir zauberhaft an mir erschien . . . dann, Myrsa, will ich deine Liebe erwiedern, du aber mußt mich an einen Ort bringen, wo man ungefährdet vom Hasse deiner Glaubensgenossen so lieben kann. Willst

du, und kannst du, und darfst du mich täuschen? fragte Myrsa: es ist dein Tod wenn du mich zu hintergehen denkst. Es sei mein Tod! rief Ines, dir aber gebe die Liebe, mit der ich dich nicht hintergehe, das Leben!

Da neigte sich der stolze Perserjüngling in freudiger Demuth vor Ines, und sagte: du hohe Gebieterin über mein Leben und meinen Tod! ich muß dir gehorchen, muß alles thun was du willst, aus unaufhörlicher Sehnsucht, daß du nur auch endlich so freiwillig, wie ich mich dir unterwerfe, das thuest, was ich will, das heißt, mich liebst, anstatt daß du mich hassest um meines treuen und ergebenen Liebens willen. Aber ich habe nie etwas davon gehört, daß eure Mönche und Priester ein solches Wunder — wir nennen es Zauber — wirken, wie du sagst, und es ist nöthig, daß du mir mehr davon berichtest, damit ich weiß, wonach ich forschen soll. Es bedarf nichts weiter, erwiederte Ines, als des Schreibens das ich dir mitgeben will, und des Talismans, den ich hinzufügen werde, auf daß er dein treuer Begleiter sei und mir als frohe Vorbedeutung entgegenleuchte, wenn du wiederkehren wirst. Zeige mir den

Talisman! rief Myrsa. Ines zog das kleine Kreuz hervor das sie am Busen verwahrt hielt und setzte hinzu: dies ist der größte Beweis, daß ich reinen Willen habe; denn dieser Talisman ist mein köstlichstes Kleinod, das ich dir mitgebe. Wohl das kostbarste Kleinod, entgegnete Myrsa, weil es bei den Perlen deines keuschen Busens ruhte, — aber ich darf diesen Talisman bei Todesstrafe nicht tragen, oder vorzeigen, denn er hat die Figur des Kreuzes, das man auf den Bannern derer findet, die unsere unversöhnlichen Feinde sind. O Myrsa, rief Ines, wenn du es recht kenntest, würdest du sie nicht mehr deine Feinde nennen: aber willst und kannst du dich diesem Zeichen nicht unterwerfen, und willst und kannst du überhaupt nicht thun, was ich dir sage, dann nimm nur deinen Dolch hier und durchstoße mir das Herz, das unter keiner andern Bedingung sich dir ergiebt, als wenn du mir das Räthsel des Wunders lösen kannst, daß eine schwache Jungfrau, indem sie ihre Hände faltet, dir widersteht und mächtig deinen Blicken und Gedanken gebeut. — Ehe die Feuerlampe der Sonne zum zweitenmal verglüht, antwortete Myrsa, gehe ich, wohin du gebeutst. Wie der Stral

des köstlichen Weins in der Traube verborgen bleibt, unter der Hülle ihrer dichten Schaale, so werden die Strale, die dir entblitzen, nicht hervorleuchten durch dies wohlverwahrte Haus das du bewohnst, und dem Neid und der Arglist das Glück verrathen, das mir Berauschung verheißt. Schach Abbas der unwiderstehliche, hält Hof in Ispahan, und ruhig vor dem Gedanken, dein Licht könne hinschimmern bis zu ihm und sein Feuer entzünden, diese Naphtaquelle wieder sich spiegeln im Lichtquell deiner Augen — kann ich scheiden. Sage mir nur, wohin ich meine Schritte wenden soll, Abend und Mitternacht und Morgen und Mittag gebe ich in deine Gewalt. Morgen sollst du alles erfahren, sprach Ines, mit einem bebenden Blick auf Myrsa und dann zum Himmel.

Als der Perserritter sie darauf verlassen hatte, sank Ines beklommen auf ihre Kniee und bekannte Gott, wie freilich nur Wahn der irdisch glühenden Liebe den Jüngling unbewußt zu Ihm hintreibe, wie wohl Furcht es besonders sei, die sie, ihn zu überreden, bewogen habe, und daß es allerdings gewagt heiße und frevelhaft erscheine, daß sie das Geheimniß des allerheiligsten Glaubens unter so

seltsame Bilder, Vorgeben und Redensarten, die ihr selbst zum Theil in einer Art Uiberspannung über die Lippen gequollen seien, verborgen habe. Aber der Allbarmherzige, der unermüdlich sei, die irrenden Kinder auf seinen wunderbaren Wegen zu sich zurückzuführen, möchte ihr und auch dem Perserjünglinge die Rettung bereiten, deren sie beide bedürften. — In der Nacht träumte ihr, daß ein Bote eilends zu ihr kam, und ihr sagte, sie solle nicht, wie sie gesonnen sei, Myrsa'n zu den Mönchen des Portugiesenklosters in Ispahan senden, sondern der Einsiedler Eustachius im Gebirg am Eingang von Arabien, sende ihr den Boten, und als Ines erwacht war, stand die darauf erfolgte Angabe aller Umstände und des Wegs so deutlich vor ihren Augen, daß Ines beschloß, sich darnach zu richten, und am Morgen zu Myrsa sprach: nach Abend, o Myrsa, lenke deine Schritte, wenn du dich von dem Worte der Jungfrau anders noch lenken lassen willst; von der Stadt Balsora aus, über den Strom hinüber, wirst du kaum einer Tagreise weit in's Gebirge des felsichten Arabiens gezogen seyn, so wirst du einen Einsiedler in der Waldkluft finden, den frage, ob er Eustachius sei, und wenn er

es bejaht, so gieb ihm das Schreiben das ich dir überreichen werde, und thue getreulich, was er dir sagen wird, freudig will ich dich dann empfangen, wenn du zurückkehrst, und dann wird es ganz in deiner Macht stehn, dich meiner Hand zu versichern, wenn du alles erfüllst, was du von dem Waldklausner erfahren wirst. Zauberin, sagte Myrsa, ich würde dir nicht trauen, unerachtet deiner weichen Worte und der Süßigkeit der ganzen Blumensprache die deine Schönheit redet, nein, ich würde fürchten, daß dein Rath die Schlange ist, die, unter verführerischen Blumen lauschend, anlockend zu meinem Verderben mich beredet; befinge mich nicht der Wahn, daß du selbst mir die Netze des Zaubers in die Hände geben willst, worein du mich verstricktest, daß sich mein Wille in deinen goldenen Banden nicht regen kann, welche die Demanten deiner Blicke, die Perlen in deinen Augen voll Furcht und Schwermuth, die Rubine deiner den Kuß mir verweigernden Lippen schmücken. Dieser demüthigende Zauber den ich noch nie in der Liebe gekannt, muß dir abgelernt werden, Grausame, und ich will lieber deines Anblicks eine lange Zeit hindurch entbehren, als länger dein Sclave

bleiben und mitten in der Fülle dessen was das Leben zum Leben macht, — sterben und verglühn. O zürne mir nicht so bannend, Herrin, mit deinem Blicke! ich bin ja schon wieder sanft und fromm, ehe noch deine Hand ihre Zauberbewegung anhebt. Sei nicht beleidigt von meinem Mistrauen, gedenke des Geizigen, der den Schatz, in dessen Anblick er sein einziges Glück findet, ohne doch seiner wahrhaft froh zu werden, auf eine Zeit verlassen soll. In labyrinthische Kammern mit übereinanderschließenden Thüren verwahrt er ihn, und wagt nicht, ihn einem anderen Hüter zu empfehlen, als dem kalten Gestein und dem starren ewig todten Erz; du aber bist ein lebendiges Kleinod, das Kleinod des Lebens, verwahre du selbst die Kammern deines Herzens und die Pforten deiner Augen, keinem vertrau' ich den Schlüssel zu diesem Schatzgewölbe an, als dir selbst, Hüter werd' ich nur um dich herstellen, damit du, ungefährdet von außen, dich selbst bewachest, und die Schwelle des Tempels der Schönheit vor aller Neugier gesichert werde. Und so lebe denn wohl, du die ich in meines Herzens Sprache Schirin nenne, weil in unserem Lande dieser Name das Schönste

und Herrlichste des Frauenzaubers zusammenfaßt; denn ich will dich nicht mehr sehen, bis ich dich wiedersehe nach glücklicher Fahrt, weil deine Augen, die mich verbannen sollen, wider deinen Willen mich bannen, je länger ich in sie hineinsehe, und so doch wieder am Ende unter die Herrschaft deines Willens zurückkehrend, mich auch hier zu meinem Schaden verzaubern, weil nur, wenn ich mich von meinem süßen Glück entferne, das Glück in dir verheißt, mir zu nahn und mir die Pforten deiner Augen und Lippen aufzuthun!

Ines übergab dem Perserjüngling den Brief, der die wörtliche Darlegung des zwischen ihr und Myrsa Vorgegangenen und Gesprochenen, wie die Schilderung ihres ganzen Schicksals enthielt: dann nahm sie das Kreuz von ihrem Halse, um es an Myrsa's Brust zu befestigen, und indem er sich dazu vor ihr hinsenkte, und recht hingegeben sein schönes Haupt neigte, sagte sie zu ihm: nimm zum Abschied den Kuß des Friedens, auf den dich dein Weg leiten möge, ich weihe hiermit deine Stirn zu einer viel schöneren und viel beseligendern Weihe ein. Als Ines hierauf Myrsa's Stirn mit dem Kuß ihrer Lippen angeweht, erhob er sich freudig

durchbebt, und sprach: ein Stern ist mir aufgegangen, der meinen Weg bescheinen wird, eine Sonne hat mir geleuchtet, die nicht wieder untergehen möge, ein Mond ist gekommen und hat mit seinem Silberhauch Kühlung geweht auf meine Glut, und du, Herrin! bist der Himmel an dem so zugleich Sonne, Stern und Mond erscheint.

Darauf verließ sie der Jüngling, und am Abend desselben Tages schwang er sich auf sein Roß und zog seines Weges. So wunderbar edel die Ergebung des Persers, so kindlich fast Ines das Zutrauen erschien, das er in ihre Worte setzte, so konnte sie sich doch, als er sein Haus verlassen hatte, nicht läugnen, daß ihre Ansicht von ihrer ganzen Lage sich nach seiner Entfernung umwandelte. Bis hierher war ihr gewesen, wie einem seyn mag, der mit irgend einem König der Wüste eingesperrt, jeden seiner gesänftigten Blicke mit Dankbarkeit gegen den Himmel auffaßt, und aus ihnen allein die Fristung seines Lebens und alle noch übrige Hoffnung desselben schöpft, und nichts vor sich sieht, als die Aussicht, den zum unzertrennlichen Gefährten bestimmten Feind in einen Freund umzuwandeln, damit das Loos seine ärgsten Schre-

cken und Besorgnisse verliere. Jetzt dachte sie mit Beklemmung daran, durch welche Zusagen sie sich von der augenblicklichen Bedrängniß losgekauft habe, um ihre Zukunft so unwiderruflicher an einen edlen Feind zu ketten, der ihr Freund, aber, wie sie wähnte, vielleicht niemals der eigentliche, ersehnte Geliebte werden würde, und besonders traten alle Schwierigkeiten und Möglichkeiten vor sie hin, wenn Myrsa wirklich bekehrt werden, und die Flucht mit ihr ergreifen sollte. Auf der andern Seite fühlte sie, wie der Grund seiner Entfernung die Verpflichtung für sie enthalte, keinem Gedanken möglicher Flucht nachzuhängen, die gradezu als eine Treulosigkeit und ein Frevel an Gott ihr erscheinen mußte, die jedoch auch, wenn sie sogar zu gedenken möglich gewesen wäre, mitten in dem fremden Lande, und fern von allen Landsleuten, sehr bald ihre Gränze gefunden haben würde. Dann sah sie sich wieder auf Myrsa wie auf einen freundlichen Retter von allen möglichen Feinden, denen sie hätte zu Theil werden können, und als den erkorenen Sänftiger ihres betrübten Schicksals hingewiesen, und ihre, von aller Menschenhülfe abgeschnittene Lage selbst, machte sie auf ihre Un-

dankbarkeit aufmerksam, die Freundlichkeit des Himmels nicht genug anzuerkennen, der durch Sein Licht die angeborne Wildheit des Persers zähmen, und eine Liebe in sein Herz träufeln wollte, die ihr Schicksal mildern, ja vielleicht noch dessen Unglück in ein unerwartetes Glück verwandeln würde.

Myrsa war unterdessen dem Ziel seiner Reise nahe gekommen. In der steinigten Einöde, die ihn bereits aufgenommen hatte, sah er in einiger Entfernung einen einzelnen Fels in der Mitte einer waldigen Thalschlucht ragen; die Natur hatte fast stufenweise Abtheilungen rings an demselben gebildet, die von hohen darauf gewachsenen Palmen und Cedern beschattet wurden, und auf diesen Felsstufen saßen und standen Menschen von mancherlei Alter und Gestalt, und hörten einem Greise zu, der in der Mitte des Felsens, so daß er über sich und unter sich seine Zuhörer hatte, stand und eine Rede hielt: und dicht neben ihm sprudelte eine Quelle aus dem Felsen hervor, die in silberner Reinheit durch die mannichfaltig gelagerten Menschengruppen hinfloß, und in ein Becken am Fuße des Felsens niederträufelte. Gewiß, rief Myrsa bei sich selbst aus, dies ist Eustachius,

und er hat eine ganze Schaar Zauberlehrlinge um sich her versammelt. Er band sein Roß an einen Baum, (sein Gefolge hatte er jenseits des Stroms in Balsora zurückgelassen) und nahte sich mit Ungeduld dem Orte der Versammlung. In der arabischen Sprache, die Myrsa wohl verstand, hörte er die Rede des Greisen ertönen, und damit dieselbe durch seine Dazwischenkunft nicht unterbrochen würde, verbarg er sich im Dickicht am Felsen, doch so, daß ihm kein Wort und keine Handlung entging. Der Greis hielt ein Buch in der Hand, es war das Evangelium, aus welchem er die Bergpredigt unsers Herrn vortrug. Die Lehren die diese göttliche Predigt mittheilt, müssen wohl ein Menschenherz wunderbar überraschen das nie etwas von dem hörte, der schon darum mehr als Lehrer oder irdisch Weiser war, weil er solche Worte vom Himmel brachte. Auch Myrsa wurde wunderbar getroffen; und wohlbekannt mit der Spruchweisheit des Morgenlands, seiner Heimath, konnte er sich doch nicht entsinnen, jemals solche Kraft und himmlische Schönheit der Sprüche vernommen zu haben, so einfach und tief eindringend. Die Fülle des Korans, Sadi's, so vieler Dichter und Weisen die

er kannte, erschien ihm wie die Farben, was er hier hörte, wie das weiße Licht, im Krystall empfangen. Nachdem der Greis zu Ende gelesen hatte, begab er sich, am Fels herunter, zu jenem unteren Becken der Quelle, und alle schlossen einen halben Kreis um ihn und einen in vornehmer Persertracht gekleideten Mann, der voll Ehrfurcht ihm gegenüberstand, und in dessen schönem Auge von Zeit zu Zeit Thränen glänzten, während der Greis die nun folgende Anrede auf ihn bezog. In derselben erwähnte der Redende die Geschichte von der Bekehrung Pauli und erzählte dann, wie er selbst aus einem Feind des Glaubens, den er jetzt bekenne, durch die göttliche Gnade ein Schüler der besseren Lehre und von frommen europäischen Brüdern zur Verbreitung derselben geweiht worden sei; und er beschloß die Rede mit der Schilderung, wie es auch dem hier unter ihnen stehenden Perser also ergangen, der hierher gekommen sei, die ihm als Abtrünnige Erschienenen zu überfallen und zu fangen, und durch die Predigt, welcher er unbemerkt zugehört, zum freudigen Bekenntniß desselben Glaubens entflammt worden sei, dessen Weihe er nun empfangen und im Bad derselben vom

ewigen Verderben der Sünde frei gemacht werden solle, wenn er der ihn so in ihre Arme wiederaufnehmenden Liebe treu seyn und bleiben würde. Darauf führte der Alte den Perser an das Quellbecken, über welches dieser, die Hände über der Brust gekreuzt, sein des Turbans entkleidetes Haupt neigte, auf das der Taufende, dreimal aus der lebendigen Flut schöpfend, die geweihte Wassersalbung im Namen des Vaters, des Sohns und des Geistes goß. Darauf küßte der Taufende den Getauften begrüßend auf die Stirn, und sandte ihn zu den umhergetretenen Brüdern, die ihn einer nach dem andern liebreich und froh in ihre Arme schlossen.

Wohin, dachte Myrsa erstaunt bei sich selbst, bin ich gekommen? Hier ist wohl ein Geheimniß und ein Wunder der Liebe, wie Ines ihr Geheimniß auch nannte; aber von einem Zauberer und dessen Unterricht ist hier nichts zu sehn, und schwerlich mag dieser ehrwürdige Alte der Eustachius seyn, obwohl ich mich zu ihm gezogen fühle. Um die Taufe mit ansehn zu können, war Myrsa im Rücken der Umherstehenden, die jetzt einen sanften, aber feierlichen Lobgesang anstimmten, hervorgetreten, und wurde mitten in dem Gesange von eini-

gen unter ihnen bemerkt, weshalb er sich nahte und zu dem ihm zunächst Stehenden sprach, ob der Greis da der Einsiedler Eustachius sei? Auf die Bejahung der Frage, und da schon alle auf ihn aufmerksam geworden waren, näherte sich Myrsa dem Greise, und sagte zu ihm: wie ich höre, heißest du Eustachius, bist aber doch wohl kaum der Eustachius, den ich suche. Ich nämlich suche einen Waldklausner Eustachius, der mir, nach der Aussage einer wunderschönen Christenjungfrau, die ich mir bei der Eroberung von Ormus erbeutet, das Räthsel lösen könne, welche Wunderkraft ihr gegeben ist, daß sie mich durch ihren Blick gen Himmel und das Falten ihrer Hände von sich zurückhält, und der mir ihre Bannkunst lehre, damit ich sie an ihr selbst übe? Denn sie hat mir gelobt, mich so zu lieben, wie diejenigen einander liebten, die das Wunder kennten, wenn ich auch dasselbe kennen lernen und dann meine Hände mit den ihrigen auf solche Weise falten würde. Ein Traum hat ihr angesagt, wo ein gewisser Eustachius sich aufhalte, der mich in dieser Wunderkunst unterrichten würde, und hat mich dieses Weges geführt. Auch habe ich ein Schreiben der Sclavin

bei mir, die meine gewaltige Herrin ist, das ich dem Waldklausner übergeben soll. Solltest du nun doch derselbe Eustachius seyn, wie ich darum nicht für unglaubhaft halte, weil sie mir gesagt, das Wunder beruhe auf einem Geheimniß der Liebe, und ihre Glaubensgenossen, die Christen, wofür ich euch hier halte, wüßten darum: so eile, du Frommer der Wüste, mir zu sagen, ob ich bei dir finden kann, was ich suche, und weise mich nicht deshalb zurück, weil ich nicht zu den Christen gehöre. — Allerdings, antwortete Eustachius, kannst du, o Fremdling, hier finden, was du suchst, wenn du den Lehren dich unterwirfst, die dir hier mitgetheilt werden sollen, und was du deine Sclavin thun sahst, das wollen wir jetzt alle hier thun, unsere Hände aufheben und bitten, daß dir der Geist gegeben werde, damit du ein Lehrling und Bekenner des Geheimnisses und Wunders der Liebe werdest, das deine Seele sucht. Ich bin derselbe Eustachius, der dir Kunde davon mitzutheilen berufen ist. — Myrsa zog Ines Schreiben hervor, und übergab es ihm. Als Eustachius es gelesen, und es lächelnd den im Kreis Umhergetretenen mittheilte, sprach Myrsa: wenn ich denn am Ziel meiner Pilgerschaft

durch die Wüste bin, so halte mich nicht auf, du heiliger weiser Mann, gewiß hast du auch geliebt in deiner Jugend, und kennest die Ungeduld eines glühenden Herzens. Du kennst noch nicht die wahre Sehnsucht, antwortete Eustachius, freundlich auf den vor ihm Niedergeworfenen seine Hand legend, aber eine noch höhere, weit über alles unser Sehnen erhabene Sehnsucht hat dich hierher geführt, und verlangt nach dir: und dein Herz soll noch glühender werden, aber zugleich soll ihm himmlische Kühlung zufließen. O eile, eile, das zu erfüllen, was du verheißest, rief Myrsa, daß ich eilig auf den langen Weg die hoffnungsvolle Rückreise folgen lassen kann! Die Zeit und die Art der Erfüllung zu bestimmen, erwiederte Eustachius, steht allein bei der Liebe, deren Wunder ich dir verheiße, wenn du dich demüthigen und glauben wirst. Die Lehre, die du hier empfangen kannst, ist allein in dem Buche verschlossen, woraus du vorlesen gehört hast. Nimmst du das in's Herz auf, so hast du das Geheimniß der Liebe. Ein anderes kennen wir hier nicht. — Ich will es leicht glauben, daß das Buch diese Lehre enthalten mag, antwortete Myrsa, weil, als ich einige Worte daraus vernahm,

ich mir eben einer solchen wunderbaren Gewalt über mich bewußt ward, wie Ines Blick und Handfalten über mein Herz übt; eile nur, o Frommer der Wüste, mich daraus in jener Kunst zu unterrichten, denn meine Ungeduld ist groß, wieder heimzukommen. Eutropius, sprach Eustachius zu dem eben getauften Perser: wasche dem Ankömmling die bestaubten Füße, labe und erquicke ihn, salbe ihn, und laß auch deine Geschichte in seine durstige Seele träufeln. — Ich will keines Feind seyn, der hier um dich steht, redete Myrsa den Greis an, aber Gemeinschaft haben mit diesem Perser, der von meinem Glauben abtrünnig worden ist, das kann und darf ich nicht. — Wenn du nicht lieben und verzeihen lernen müßtest ohne Unterschied, um überhaupt hier Lehrling zu werden, sprach Eustachius, hätte ich den, der dein Landsmann ist, nicht aufgerufen, sich vor dir zu demüthigen und dir brüderlich zu dienen; doch verlange ich noch nicht, daß du dies sinnbildliche Wort aus der Sprache der Liebe, deren Räthsel und Wunder zu vernehmen du gekommen bist, verstehest; dir geschehe nach deinem Begehren, — erfreue dich, Eutropius, deines heutigen Geburtstags

mit deinen Brüdern, während ich selbst an dem Fremdlinge das thun will, was ich dir geboten. Umsonst weigerte sich Myrsa, Eustachius that, wie er gesagt, und der getaufte Perser wandelte einstweilen mit anderen Brüdern freundlich Hand in Hand an dem Bächlein hin, das sich durch Schlucht und Wiese fortkräuselte und die Blumen und Halme und Felsen mit seinen perlenden Wellen taufte.

Während sich dies mit Myrsa begab, war Schiras erfüllt von reicher Bewegung und mannichfaltig buntem Gepräng, indem der König von Persien daselbst eingezogen war, einige Zeit in dieser Frucht- und blumenreichen Gegend zu verweilen. Es hatte sich so getroffen, daß der königliche Zug an Myrsa's Hause vorübergekommen war, und obwohl Ines Aufenthalt von hohen Mauern eingeschlossen, im inneren Gehöfe des Palastes sich befand, und die Hüter sie vor dem Anblick der Einziehenden wohl zu verwahren trachteten, so hatte sich doch ein Platz gefunden, wo sie unbemerkt den König ankommen sehn konnte, und da Myrsa geboten hatte, jeden ihrer Wünsche zu erfüllen, und alles, was ihr Freude bringen könne, zu ersinnen,

nur mit Vermeidung dessen, was den köstlichen Besitz ihm gefährden möchte: so durften sich die Hüter nicht widersetzen, als Ines, auf Zureden ihrer anderen Gesellschafterinnen und Untergebenen, jenen durch Zierrathen verdeckten Platz auf der Mauer zu ersteigen wünschte. Viel hatte sie schon gehört von dem hohen Heldensinn und den kühnen sieggekrönten Heerszügen des Königs; von seinem erschrecklichen Kriegszorn und Blutvergießen, wie von seiner diese Glut wieder kühlenden Milde und vielen liebenswürdigen Eigenschaften, die ihn schmücken sollten; und zwischen dem Eindrucke des Hasses und der Bewunderung kämpfend, bestieg Ines die Mauer, wo sich ihr die Gestalt und das Heldenantlitz des auf einem kühnen, königlichen Rosse sitzenden Herrschers mit raschen, lebendigen Zügen einprägte, die ihr seitdem in zugleich anziehender und ängstigender Deutlichkeit vor Augen blieben. Sie fragte ihr eignes Herz, wie es möglich sei, die Gedanken auf einen Gegenstand zu richten, der durch das Einnehmende und heroisch Schöne seiner Persönlichkeit unmöglich den Eindruck der einem sanften Gemüthe ungewohnten Grausamkeit, Tirannei und Arglist verwischen kön-

ne, die, in ihm wohnend und so oft aus ihm herausblitzend, jenes milde und einnehmende Aeußere zu einer blendenden Lüge machten. Indessen freute sie sich doch insgeheim, wenn sie um sich her eine edlere, schönere That oder Aeußerung von ihm erzählen hörte, und jeder Zweifel an der Wahrheit, daß sein Aeußeres nur Liebenswürdigkeit lüge, erregte in ihr ein Wohlgefallen, weil es, wie sie es sich auslegte, ja traurig sei, in solchen edlen und wahrhaft erhabenen Zügen nur eine trügende Folie schöner Menschlichkeit zu sehn.

Schach Abbas war seitdem in vielfachen Beziehungen der Gegenstand der Unterhaltung und Erzählung, wenn Ines, um etwas weniger zu fühlen, daß der Feenpallast, worin sie wohnte, ein goldener Käfich war, die seidenen und wollnen Fäden durch ihre weichen Finger gleiten, und sich von den persischen Frauen in der Kunst der Stickereien und Gewebe ihres Landes unterweisen ließ. Dabei hörte sie auch oft und gern den Liedern der Sänger Persiens zu, die lieblich tönen wie die Nachtigall selbst und so glühend sind wie Persiens köstliche Veilchen, und ambrosischer Jasmin; am liebsten vernahm Ines die reizenden Geschichten von Chosru und Schirin, und

wenn sie sich dabei erinnerte, wie Myrsa sie spielend Schirin genannt und sie dagegen in einem ähnlichen Spiele Abbas mit Chosru zu vergleichen wagte, träumte sie sich oft in die Lagen Schirins hinein; und nicht minder unterhielt sie die Betrachtung der mannichfachen Verwandtschaft, die sie zwischen den Dichtern Portugals und Spaniens, und Persiens blühenden Gesängen fand.

Die Kunde von der außerordentlichen Schönheit einer Christensclavin, die den tapfern Ritter Myrsa fessele, war in Schiras allgemein, und konnte dem König nicht verborgen bleiben, da er den tapferen Jüngling wohl kannte und nach ihm fragend, erfuhr, er sei abwesend, und zwar gehe das Gerücht, daß er einen Beschwörer zu fragen gegangen sei, da die abwehrende Gewalt der Sclavin ihn in undurchdringlichen Zauberbanden halte. Diese Schönheit müßte doch mehr als menschlich seyn, rief der König lachend aus, wenn Myrsa für ihren Zauber nicht hätte Rath finden sollen bei den Magiern und Astrologen der Heimath, und er der Fremde erst die Kunst ablernen müßte, diese Zauberin in ihren eigenen Schlingen zu fangen. Der König fiel erstlich darauf, ein Bild von Ines

vor sich bringen zu lassen, um demselben die Wahrheit abzufragen; jedoch beschloß er es gleich darauf anders. Er pflegte nämlich bisweilen in einer unkenntlichen Verkleidung in den Städten seines Reichs umherzugehn, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, wie seine Befehle vollzogen würden, und auch um einzelne Handlungen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu üben. Er wählte, seine Neugierde in Betreff der schönen Gefangenen zu befriedigen, denselben Weg. Der König, hieß es plötzlich in Myrsas Pallast, begnadigt Myrsa mit Sendung seines Arztes, nach der Gesundheit der ihm so viel geltenden Christenjungfrau zu forschen. Unter der Verkleidung des Arztes nahm Schach Abbas so das lebende reizende Bild der gepriesenen Schönen in Augenschein, von den Zauberschimmern der Abendlampe umflossen, im Rämen der um sie her stehenden Blumen und Zwergbäume, zuerst erblickt durch das Prisma der mitten im Gemache emporsteigenden und sich im eigenen Bogen wieder zurückneigenden Säule des Springborns; und der Anblick erfüllte des Königs Busen so, daß er bei sich ausrief, wohl habe ich gethan, dies Bild von keinem andern Maler sehn zu wollen, als von dem

eigenen Leben, das hier sein Meisterstück vollendet und ein wahres Urbild aufgestellt hat. — Erschrocken hatte Ines bereits, wie die fremde Erscheinung vor sie hintrat, mit bebendem Finger den Schleier über das Bild gezogen, allein der Springbrunnen war das Kristallglas gewesen, durch welches der König es schon eine Zeitlang betrachtet, und er verweilte nur einen Augenblick vor dem verhüllten Bilde, theils um keinen Verdacht bei der Umgebung zu erregen, theils um sich der Jungfrau selbst nicht durch die Bewegung zu verrathen, in der er sich befand. Er wendete seine Augen mit dem stillen Schwure ab, der Eigenthümer dieses Kleinods zu werden, und es kam nur darauf an, die Hüter durch Furcht oder Hoffnung des Vortheils zu gewinnen, und eine Täuschung zu erfinden, deren Schranken zu durchbrechen, die Landessitte und Unterwürfigkeit gegen den unumschränkten Beherrscher unmöglich mache.

Wehe mir, klagte Ines nach der Entfernung des ihr so überraschend Genahten. O wie bitter ist doch mein Geschick, daß ich mich selbst keiner Erheiterung und Zerstreuung in holden Spielen des Sinnens und Dichtens überlassen darf, daß nicht

daraus ein böser Zauber für mich würde! Wie verwünsche ich, je ein Wort über diesen Perserkönig mit angehört, und selbst mit hinein geredet zu haben, wie bereue ich meine Nachgiebigkeit, damals nach ihm hingesehn zu haben, wie er auf dem Rosse vorüberzog! Es giebt Namen die man nicht ungefährdet ausspricht, Gedanken die man ihr spielend Netz nicht um sich her stricken lassen darf! O wie bin ich für das an sich kindische Unterhaltungsspiel bestraft, da derselbe, dessen so oft dabei Erwähnung geschah, von mir gehört hat und der Besuch seines Arztes mir wohl das Gift der Gefahr ankündigen wollte, das mir von der Arglist bereitet wird!

Während Ines, von diesen Gedanken beunruhigt, auf und nieder ging und sich in heissen Thränen badete: ward ihr ein Schreiben überbracht, das ihr Myrsa durch einen seiner Getreusten, dem er es in Balsora übergeben, sendete. Das Schreiben war nicht von Myrsa selbst, sondern von Eustachius, und dieses Inhalts: „Der Jüngling o Tochter, dessen Seele retten zu helfen die Gnade des barmherzigen, liebreichen Gottes uns berief, dich durch ein wunderbares Zutreffen, mich durch mein Amt hier in der Wüste; dieser Jüngling be-

kehrt sich von Herzen und wird von einer großen Liebe bewegt, die uns alle mit Dank und Freuden erfüllt. Er wird täglich freier von aller schnöden Abhängigkeit, und eine Liebe ganz anderer Art durchglüht ihn auch jezt für dich. In der ersten Zeit wurde es ihm sehr schwer, sein Herz in Geduld zu fassen, wenn er deiner dachte, und dann und wann entschlüpfte ihm noch eine Beschuldigung, du gedächtest ihn durch Verlockung zu einer die bisherige beeinträchtigenden Liebe zu täuschen; allein er weiß es nun und betet es an, daß alles was Liebe heißen kann, von der Einen Liebe allein kommt und umfaßt wird, und daß ihm erst jezt die Gewißheit, durch ein unzertrennliches Band mit dir verbunden zu werden, aufgeht. Er erkennt es schon mit Dank, wie jene Vorstellungen der Leidenschaft ihm erblassen, und sich der Morgen einer klareren und nicht endenden Liebe vor seinem gesänftigten Blicke röthet. In kurzem wird er durch das Bad der Taufe geweiht, im höchsten Sinne unser Bruder seyn. Dann freut er sich innig darauf, zu dir zu kommen, und dich abzuholen, um mit dir an einen Ort zu gehn, wo das Evangelium von der Befreiung durch die höchste

Liebe verkündigt wird. Da er jezt die Kraft des Gebets kennen gelernt hat, und ihm nun das Räthsel gelöst ist, das ihn bei dir in Erstaunen setzte, und in seinem noch getäuschten Herzen den Wahn verbreitete, die Christen hätten die Kunde eines besonderen mit dem Falten der Hände verbundenen Zaubers; so hat seine Besorgniß, wie es dir in seiner Abwesenheit ergehen würde, mit jedem Tage abgenommen, an dem sein Glaube zunahm, und er ist überzeugt worden, daß dieselbe Hand, die ihn, vielleicht unter dem Gebet mancher für die Bekehrung der Heiden und Ungläubigen Flehenden, hierher geleitet habe, dich schützen und durch die Kraft des Gebets, auf welchem der besondere Seegen des Herrn ruht, weil es in der gläubigen Vereinigung mit dem Geist seiner Liebe besteht, erhalten werde. Bringe darum, o Tochter, deine Zeit in anhaltendem Gebete zu, und bereite dich, dem, der dich so innig liebt, ein recht von Gott durchdrungenes Herz entgegen zu bringen, auf daß du dem Bekehrten in nichts ein Aergerniß gebest, sondern dem heiligen in ihm erwachten Feuer eine gleiche Flamme in deinem Busen entgegen glühe. Denn es sind Menschen unter uns Christen, o

Tochter, die da lau und vielfach irrig wurden, und welche die Liebeswärme eines solchen Neubekehrten leicht beschämen kann. Denke darüber nach, o Jungfrau, welche große Wohlthaten dir widerfahren sind, mitten in deinem Elende, dadurch, daß dein Feind, in Liebe zu dir geneigt, sich deiner, die seine Gefangene war, erbarmte, und wie die stillen Handlungen unsers Glaubens dir zum schützenden Schilde dienten, und dann ein Traum dir gesendet wurde, der sich so wunderbar an diesem Perserjüngling beglaubigt hat. Ja du bist, o Jungfrau, sehr begnadigt worden, weil dir Gelegenheit wurde, einen unter unsern Brüdern, der da verirrt war, auf den Weg des Heils aufmerksam zu machen; prüfe dich darum selbst und frage dich, wie dein eigener Glaube und deine Liebe sei, damit es nicht heißen möge, daß ein Tauber dem Blinden den Weg gezeigt. Daß du vor dem Perserritter deine Jungfrauenehre behütetest, gereicht euch beiden zum Ruhm; aber noch höher und seliger wird es dich durchdringen, die Ehre Gottes zu erstreben, und das sei, o Tochter, deiner Seele Trachten. Kannst du daher, so benutze deine Zeit jezt dazu, unter deinen Umgebungen das Licht des Glaubens zu

verbreiten, und laß es ihnen deinen Wandel und jedes deiner Worte sagen, daß der Geist einer höheren Liebe dich beseelt, denn auch das ist eine Predigt von der Gnade des Herrn, die er an uns gethan. Und so gebe ich dir den Friedenskuß, es grüßt dich unser Bruder Myrsa herzinnig und wird bald zu dir kommen, auch grüßen dich alle freundlich, die hier beisammen sind in der Liebe des Herrn."

Ines las den Brief zu wiederholten Malen, und verglich den Frieden, der sie aus ihm wie Segenshauch anwehte, mit dem Kampf in ihrer eigenen Brust. Es ward ihr dabei, als sinke himmlischer Thau auf eine in heißer Glut hingeschmachtete Blume, und gebe derselben ihre wahre Farbe und Schönheit zurück. Mit Entsetzen sah sie in die Gefahr hinein, an deren Abgrund ihr Eustachius Wort und die Kunde von Myrsas Bekehrung gleichsam die Hand reichte. Denn konnte sie sich's verhehlen, daß ihr Herz für den König Persiens etwas empfand, das sich ihre Seele nicht gestehen mochte, und daß sie den Blick nur darum erschrocken von dem vor ihr stehenden Boten des Königs abgewendet, weil ihr in seinem Blicke das

magische Netz des in ihren Gedanken angesponnenen Zaubers sichtbar zu werden schien? Wie, rief sie aus, den Löwen, den edle Liebe bändigte, wollte ich verschmähn, der Tiger in seiner bunten Pracht, Grausamkeit und schnöde Gier vor sich her blitzend, kann mir wohlgefallen? Aber ist Schach Abbas nicht vielmehr ein ächt königlicher Löwe? O schwaches Herz, antwortete sich Ines auf diesen ihren Einwurf, da hast du den Beweis deiner Verblendung. Freudig sah sie in das Licht, das aus Eustachius Brief heraus jenes Blendwerk bekämpfte. An sich, sagte sie, was würde es Unglaubliches seyn, daß der Anblick eines Helden, im Glanze dieses dichterischen Landes, eines Helden, der eines Cosrhu Zeiten erneut, einen Frauensinn ergreift? Aber wenn ich bedenke, in welcher Liebe jezt Myrsa entglüht, und wie entsetzlich es seyn müßte, wenn während der im Irrthum befangen gewesene Jüngling sich dem läuternden Glauben ungetheilt in die Arme wirft, die Christin, die ihm dazu Veranlassung wurde, um derentwillen zuerst er dahin getrieben ward, der er nun als Christ seine Hand zu bieten hofft, einstweilen in die Netze schnöder Abgötterei verstrickt, sein von lauterem Glauben

erfülltes Herz täuschte, — o dann erscheint mir gegen dieses Schreckliche selbst das mir zunächst vom Perserkönig Drohende noch geringer! Ja, die Kraft des Gebetes, dieselbe die auf den frommen Jüngling als Wunder wirkte, hat mir in dieser Zeit gefehlt. O gewiß, die Gestalt des Königs hätte sich nicht als solch' ein Zauberbild in meinen Busen gedrängt, und mein Herz zu jenen thörichten, kindischen Abgöttereien der Bewunderung verleitet, wenn ich immer mit diesem heiligen Kämpferöle des Gebets gesalbt gewesen wäre, das, die Kraft des Glaubens stärkend, die Palme des inneren Friedens erringen hilft! Und mit gestärkter Inbrunst betete Ines um die Kraft des Gebets.

Einstweilen ward dem Könige durch seine Kundschafter hinterbracht, daß die Christensclavin durch den Besuch des vermeintlichen Arztes in Schrecken gesetzt, in ihre Hüter in Myrsas Pallast dringe, sie heimlich hinweg zu bringen und Myrsa'n entgegen zu führen. Was könnte erwünschter seyn, sprach der König. Sobald die Hüter gewonnen sind, habe ich gewonnen. Lasset sie ihren Weg antreten, wenn der Mond sich erhoben hat; im Wäldchen dort hinter den Gärten des Pallasts harret ihrer,

und im Garten erwart' ich die Schöne bei Mond, Nachtigallen und Rosen.

In Myrsas Wohnung beredete sich die Dienerschaft über das Anliegen der Christin und die Gefahr, die ihr sowohl in Schiras, als auf dem langen Wege nach Balsora drohen könne, und wie sie selbst Gefahr liefen, sich durch Ergreifung des vielleicht Unzweckmäßigern, an ihrem Herrn strafbar zu vergehn. Selbst der von Myrsa Gesendete rieth nicht zur Flucht, da der Aufenthalt ihres Gebieters ungewiß sei, und ihn das dem König gezeigte Mistrauen, in große Ungnade bei diesem stürzen könne. Aber der Mundschenk, Myrsas Liebling, war anderer Meinung, und führte an, daß sie jezt nur das ihnen anvertraute Kleinod gegen jeden Angriff zu schützen hätten, und es daher dienlich sei, mit demselben in die Wälder und Gebirge zu flüchten; im Pallast könne auf die mögliche Anfrage des Königs die Auskunft gegeben werden, daß Myrsa seine Sclavin sich nachkommen lassen. Alle unterwarfen sich endlich dem Ansehn des Mundschenken; und als die Blätter im Platanenwald hinter Schiras vom Mondgolde glänzten, und der Kuß der kühlenden Luft sich auf

die glühenden Wangen des Tages senkte, die allmählich in zarterem Dufte verblichen, zog Ines im stillen Geleit des Gefolges gegen den Abend hin, der noch seinen Rosensaum an den braunen demantgestickten Mantel der Nacht in schmalen Streifen webte, welche die Nacht tiefer und tiefer heruntersinken ließ, indem sie die schimmernde Sonnenkrone auf ihrem Haupt befestigte, und ihr schwarzes Haar mit den ambrosischen Düften der Gärten salbte, die mondbeglänzten Brunnen wie lockende Blicke durch das Dunkel blitzen ließ.

Während sie also zogen, Ines dem himmlischen Schutz sich empfohlen hatte, und gleich dem kühlenden Nachthauche ein freieres Wehn durch ihre Seele strömte, daß es ihr war, als eile sie aus prachtvollen, stürmischen Wellen einem einsamen Porte zu, der ihr Ruhe verspreche, wenn sie auch, um ihn zu erreichen, aus der Goldlaube eines reizenden, blumenerfüllten Fahrzeugs in ein unscheinbares, enges Boot gestiegen sei: erhob sich ein Getöse und ein Klirren, ein Rossestampfen und Waldrauschen, daß Ines an jenes furchtbare Gewild denken mußte, das die Sommernächte der heißen Zonen durchfunkelt. Mehrere Gewaffnete zu

Pferde näherten sich, und zerstreuten sich luftig im Kreise umher, den sie in immer geringerer Entfernung um Ines und ihre Begleiter herzogen; das Mondlicht spielte mit den aus ihren Köchern ragenden Pfeilen, deren Gefieder die Luft hin und her bewegte. Wir sind verrathen, sagte Ines leise zum Mundschenken, der den Zug führte. Sei ruhig, antwortete ihr der Mundschenk, dir soll nichts geschehen. Die Uibrigen machten ihn gleichfalls aufmerksam, und verwunderten sich über die Fassung, die er ihnen entgegenstellte; indem umzingelten die Reisigen den Zug, hoben ihre Schwerdter empor und riefen: im Namen des Königs, haltet! Aber die Begleiter der Jungfrau, mit Ausnahme des Mundschenken, der sich mit den Gewappneten zu unterreden strebte, zogen gleichfalls ihre Waffen und schrien die fremden Reiter als Feinde an. Verräther! riefen jene dem Mundschenken zu, und erstachen ihn an Ines Seite. Gleich darauf begann um diese her das Gefecht, denn ihre Begleiter ließen sich von dem Zuruf der sie Anfallenden, sie sollten ihnen ohne Blutvergießen die Christensclavin ausliefern, der König sende sie, nicht Einhalt thun. Ines saß starr und

doch dem Herabsinken nahe, auf dem Roß, und sahe dem Blitz des Schwerdtstreichs der unter diesen vielen Streichen um sie her, ihr Leben treffen würde, wie einem Rettungsstral aus Todesnoth entgegen. Indem kam ein hoher Ritter im blitzenden Schmucke daher, erhob im fernen Mondglanz ein von zahllosen Edelsteinen umfunkeltes Schwerdt, und rief: haltet ein! der König gebietet's! Er näherte sich, und die im wechselnden Kampfgeflecht verschlungenen Schwerdter zogen sich auseinander, und neigten sich blutig aus den Händen ihrer Führer nach dem Könige hin.

Da wurde Ines von einem hohen Muth ergriffen, sie ließ sich von ihrem Rosse nieder, senkte ihr Knie vor dem König und sprach: wenn du der mächtige König Persiens bist, o Herr, so erbarme dich einer geängstigten Jungfrau, die vor der Wuth des um sie her entzündeten Kampfes und grausamen Streits nur bei königlicher Milde Schutz zu finden vermag. Gebiete diesen Männern, die mich und meine Begleiter hinterlistig angefeindet haben, uns ruhig unserer Straße ziehn zu lassen, nach deiner königlichen Macht, welche der Unschuld und Bedrängniß leuchtender Schild ist.

Schöne Jungfrau, erwiederte der Schach, gedankenvoll im Betrachten der Knieenden an eins der Rosse gelehnt; deine Bitten sind erfüllt, erhebe dich. Wenn ich die Stellung in der ich hier mit den in einander gelegten Händen dich erblicke, mit dem vergleiche, was mir von einer Christenjungfrau erzählt worden ist, die einen meiner Ritter bezaubert hat; so weiß ich, daß du dieselbe Jungfrau bist. Es ist aber nicht schön, Jungfrau, daß du mir mistrautest und aus meiner Nähe zu fliehen dachtest, und ihr Begleiter seid des Todes schuldig, weil ihr Ursache seid, daß der welchem ihr dienet, durch eure heimliche Flucht und euren Trotz meine königliche Majestät beleidigt; aber nicht umsonst hat diese Jungfrau sich an die Milde, die auf des Königs Stirne stralt, gewendet. Sie, euch und Myrsa soll Beschämung strafen, indem ich euch das Leben schenken, und Myrsa's Gefangene, um die ihr in seiner Abwesenheit besorgt seid, in meinen Schutz nehmen will. Entfernt euch, und folge mir, schöne Jungfrau.

Ines sammelte ihre Kraft und Uiberlegung, erhob sich, noch einmal sich neigend, wendete sich

dann mit Hoheit zum König, und sprach: erhabener Herr, ich danke dir für die Huld die du Myrsa erzeigen willst, indem du bis zu seiner Rückkehr mich in Schutz zu nehmen gedenkst, vor allem, was mir begegnen könnte. Das Pfand seines Zutrauens zu deiner reinen Absicht will ich selbst seyn, und als solches übergebe ich mich deiner mächtigen Hand. Deine Hoheit bürgt mir für die Unverletzlichkeit des Pfandes.

Ich bin als dein Ritter hierher gekommen, erwiederte der König, und führe dich selbst, wie eure Ritter thun, in die unverletzliche Wohnung die dir in blühenden Gärten, die deinem Reize und dem Schmelze deiner Schönheit gleichen, bereitet ist. Und ihr, fuhr er fort, indem er auf die noch in einiger Ferne umherstehende Dienerschaft einen Blick warf, ihr seid Zeugen meiner Großmuth und Begnadigung.

Hierauf hob der König mit eigener Hand die zu Mondlicht verblichene Ines auf ihr Roß, und ging an der Seite desselben her, denn, sagte er zu ihr, also weiß ich, daß eure Ritter thun, wenn sie gefährdete Frauen geleiten. Ines redete wenig unterwegs; ein vielfaches Leid quoll wie blu-

tige Thränen durch ihre Seele, wovon der Anblick des ritterlichen, durch Liebe liebenswürdig erscheinenden Königs, nicht der geringste Theil war. Bald wehten glühende Rosendüfte, mit heißen Nachtigallenschlägen durchwürzt, über die Mauern der Gärten zu ihr herüber, und schienen ihre Seele, ihrem Körper voraus, in diese Sitze des Entzückens hineintragen zu wollen. Aengstige dich nicht also, Schönste, sagte der König, indem er sie am Eingang der Gärten vom Rosse hob; ich bin glücklich, und will nichts als Glück und Zufriedenheit und harmlose Lust um mich her verbreiten. Jetzt aber ruhe dich aus von allem Schrecken, erquicke dich, und lehne dann die Rose deiner Wangen an die goldne Laube des Ruhepolsters, dessen du bedarfst. Ich, der König, bewache dich. Dein Erwachen wird mir der Sonne Aufgang seyn. — König, erwiederte Ines, und neigte sich gegen ihn, deine milde Gnade ist mir der Aufgang einer Sonne aus dräuenden Gewölken. Laß sie mir nicht wieder untergehn in meiner Noth, und keine Furcht wird meine Zuversicht trüben.

Auf einen Wink des Königs war Ines von

einer reichen, mannigfaltigen Schaar umgeben. Liebliche Musik ertönte und begrüßte sie, und während der König zwischen den hohen Jasmin- und Orangenlauben verschwand, öffnete sich vor Ines ein lichtvoller Gartensaal, sie zu empfangen, und nachdem sie sich auf die sie einladenden Teppiche niedergelassen, und eine geschäftige Frauenschaar sie gesalbt, und mannigfach gekühlt und erfrischt hatte, wurde das köstliche Mahl zu ihren Füßen hingestellt, und während die goldenen und krystallenen Gefäße, die purpurnen und gelben Früchte im Becken der Wasserkunst um welche das Mahl herumgesetzt war, kühl und mit Wasserperlen schimmernd beträuft, herumschwammen und sich ergötzlich auf der silbernen Fläche spiegelten, von den schwebenden Lampen beschienen, ertönte an der Pforte des Saals ein anmuthiger Gesang von Jünglings- und Mädchenstimmen, dieses Inhalts:

Sei, auserkorne Blume,
Begrüßt in dieses Gartens Heiligthume!
Die königliche Sonne
Bescheint dich und verheißt dir hohe Wonne.
Die Purpurfrucht der Wangen

Laß in dem Netz der Gnadenschimmer prangen,
Laß ihre Strale saugen
An den beperlten Aepfeln deiner Augen,
Und wird, um Duft zu trinken
Aus dem Rubin, dies Sonnenlicht hinsinken
Auf deines Mundes Becher,
So wehre nicht dem stralenreichen Zecher
Der dich Mundschenkin nennet,
Und durstig nach dem Blüthenweine brennet
Gleich deiner Lippen Glühen,
Die hier bei tausend Schwesterrosen blühen
Um über sie zu ragen,
Denn alle sehen dich die Krone tragen.
Drum hat dich auserkoren
Der König, weil zur Königin geboren
Du bist im Reich der Blumen,
Die sich dir wölben hier zu Heiligthumen
Daß die krystallne Säule
Von deiner Schönheit unter ihnen welle,
Die spielend sie umkränzen,
Indem sie demuthsvoll ihr Haupt umglänzen.

Mehreremal unter dem Gesange hatte Ines ihr Misfallen und ihre Beunruhigung zu erkennen gegeben, und als nach Beendigung desselben ein

neuer beginnen zu sollen schien, erhob sie sich mit einem zürnenden stolzen Blick von ihrem Polster, und rief, ihr irrt euch, ihr Sänger, nicht zu mir könnt ihr mit diesen Liedern gesendet seyn, die ich einem edlen Perser angehöre, und hier unter des Königs großmüthigem Schutz mich befinde. Gewiß, mein Zorn würde euch den meines Beschützers zu Wege ziehn, darum verstummet, oder lasset nur die Weisen erheiternder Tänze tönen. — Betroffen von einer in diesen Gärten so unerwarteten Erscheinung, staunten die Sänger und Musikanten einander, und die schöne Portugiesin an, die ihren Arm wie zur Drohung oder wenigstens zum Gebieten unter dem Schleier, der durchsichtig ihr Antlitz bedeckte, emporhob; die Jünglinge und Mädchen, von der Jungfrau wieder in den Garten hinausgewinkt, hielten einen Augenblick inne, sahen dann bald in die Gebüsche, bald in den Gartensaal mit ihren dunkeln Antilopen- und Gazellenaugen hinein, und beschlossen:

Wir lassen dich alleine,
Dort zeigt ein Springquell bunter Edelsteine
Auf hohem Turban sich, und will sich spiegeln

Im Mond und auf der Brunnen Silberhügeln,
Es naht der hohe Sieger,
Der glückgewohnte Krieger,
Aus seines Mundes morgenrother Pforte
Vermischen bald der Uiberredung Worte
Sich deines Athems Würze,
Daß alle Pein der Seufzer sich verkürze,
Die aus des Busens Kerker
Noch schaun nach deiner Schönheit luft'gem Erker,
Worauf dein Wesen schwebet,
Vom Blumengitter tausendfach umwebet,
An ihm magst du dich neigen
Dem, der dir naht in Liebe und in Schweigen.

Durch diese fantastischen Andeutungen nicht wenig in Furcht gesetzt, hatte Ines während derselben dennoch ihr Thun und ihre Lage in sich überdacht, und wiewohl es schien als habe sie einem Basiliskenblick Stand gehalten ungeachtet sie gewußt, daß sich das Wesen das er anhaucht, selbst in das Flammengrab dieser Blicke stürzt: erkannte sie dennoch, daß ihr nichts andres übrig geblieben war, als den König durch die Art, wie sie ihm entgegentrat, in den Banden seines eigenen edlen Stolzes zu erhalten, indem sie ihn wie

einen königlichen Ritter behandelte, der nicht umhin könne, seine Gewalt dem Schutze der Frauen zu weihn. Innig nahm sie zu dem, was Myrsa und jetzt auch der Schach ihr Zaubermittel genannt hatten, ihre Zuflucht, angelegentlich flehend, daß wenn der Trug des grausamen Panthers in dieses Königs Worten schlummere, wie sie wohl mit Grund befürchten müßte, die Würde des Frauenthums, die er vielleicht noch nicht gekannt, ihn durch die erhabenen Ansprüche, die sie an ihn mache, zum großmüthigern Löwen umwandeln möchte; und würde er dahin gebracht, dann, überdachte Ines, werde ihr der frühere Aufenthalt in einem solchen Löwengarten zu statten kommen. Sollte aber der Panther jetzt mit seinen fanggewissen Sprüngen sich hier ihrer Blumeneinöde nahn, um mit schnödem, gierigem Trotz sein erstes Sicherheit verheißendes Schmeicheln und Gleißen zu verhöhnen, dann begehrte sie inbrünstig, ihr Widerstand möge seine Grausamkeit aufregen, und er möge dieselbe in ihres unentweihten Herzens Blute kühlen.

Indem nahte sich Schach Abbas, und an der Kraft, mit der sie ihn erwartete und ihr Betra-

gen in sich selbst regelte, ermaß sie, daß sie wahrhaft und gläubig um die Kraft des Gebets gebetet hatte. Noch stand sie unverwandt, das Haupt nach dem Busen gesenkt, über diesen ihre Arme gekreuzt, unter dem silberzarten Schleier. Der König nahte sich und indem er ausrief: Misgünstige! faßte er des Schleiers Ende mit leisem Finger an, und strebte, ihn in einer einzigen Woge über ihre Schultern zurückzuwerfen. König, erwiederte Ines, ich wähnte mich hier in deinen Gärten in Sicherheit, sollten die Räuber, die mich vorhin angefallen, in diese unverletzlichen Räume haben eindringen können, daß es bei später Nacht deines Anblicks bedarf, meinen Muth zu stärken? Und sie warf selbst den Schleier, den höher hinauf zu erfassen sie ihm verwehrte, wie Perlenschaum und Mondensilberglanz um ihr Antlitz her zurück, sah von hoher Stirn und aus dem feurigen Auge auf die kühne Hand nieder die den jungfräulichen Schleier gefaßt hatte, und sprach: wenn es gegen die Sitte und Ehrfurcht ist, o König, daß man sich in deinem Pallast dir verschleiert zeigt, so gebiete lieber mir, als meinem Schleier, sich vor dir emporzuheben, indem die Ehrfurcht sich vor dir

neigt. — Was hilft es mir, daß ich als König komme, rief der Schach überrascht aus, wenn unwiderstehlicher Zauber mich zum Ritter festbannt! Jungfrau, ich bin gekommen, mich als König dir zu neigen, wie ich mich vorhin dir als Ritter geneigt, aber mißbrauche nicht deine Gewalt, damit du mich nicht reizest, dir zu zeigen, daß ich dennoch der sehr mächtige König bin. Wohl bist du ein mächtiger König, antwortete Ines, denn du gebietest dir selbst! Und indem er sich wandte und sie in innerer Beschämung und äußerlichem Stolze verließ, neigte sie sich tief vor ihm, und von ganzem Herzen dankend vor Gott.

Als der König in seine Gemächer zurückgekehrt war, ließ er seinen Sterndeuter rufen. Welcher Stern, welch' Zeichen beschäftigt den König bei später Nacht, sprach der Astrolog. Wohl ein Stern, der auf meine Seele wie auf hin und hergejagte Wellen ein unruhiges Licht spielt, rief der Schach; wohl ein Zeichen, daß mir die Ruhe verschwunden ist und aller Schlaf mich fliehen wird, bis mir von der, die mich mit einem glühenden Traum erfüllt, der Schlummertrank der Wonne geboten ist. Und welche Hand, erwiederte der Astrolog, sollte sich

nicht glücklich preisen, wenn sie schön genug dazu gefunden wird, dem Könige diesen Mohnsaft in der silbernen Schaale ihrer Reize darzubringen? Wie könnte der König seufzen, dem zahllose Seufzer in den Blumengefäßen der Frauenbusen entgegenglühn! Du, Herr, besiegst alles, nicht blos an Glanz der Waffen, und an Edelmuth und Herrlichkeit, an Schönheit auch, und alle Huld die den Sternen verglichen werden dürfte, ist geschaffen, um an dem Himmel deiner Hoheit zu prangen, der alle diese Sterne vereint, die in ihn hineinblicken von seiner Schöne trunken. — Es ist ein Stern, antwortete der König, der sich nicht will verzeichnen lassen auf der Sapphirtafel meiner Liebe, und ohne ihn ist mir was du den Himmel nennst, nicht mehr Himmel, weil alle die Sterne an meiner Hoheit Firmament durch des einzigen blitzendes Licht verdunkelt sind. Wisse denn, mir ist heute begegnet, was dem König noch niemals widerfuhr, Schmach würde ich es nennen, wenn nicht die Liebe einen neuen Quell der Ehre darin aufsuchte. Denn eben komme ich von der Schönen, deren ich mich heute bemächtigt habe, und anstatt daß ich als Sieger gekrönt mit der Blume ihrer Jugend,

in meine Gemächer wiedereintrete, komme ich besiegt, beschämt zurück, mit einer Art Ehrfurcht vor der erfüllt die mich nicht zu fürchten scheint, weil sie in mir das Urbild eines großmüthigen Königs verehren will und mich anfeuert, demselben in Allem zu gleichen. Aber wie kann mich jemals diese kalte Ehrfurcht die sie mir entgegen bringt, erfreuen, wenn dieselbe die strenge Hüterin der Blume ihrer Gegenliebe ist! — Herr, erwiederte der Sterndeuter, wie mußte nicht diese Ehrfurcht das herrschende Gefühl in ihrer Seele werden, da sie in Erfahrung brachte, daß du den Busen zu durchboren anstandest, der deine Wünsche unerwiedert zu lassen wagte. Wohl, ich fühle es, rief der König, könnte solche Liebe wie sie mich siedend durchströmt, den Wahnsinn der Todeslust erzeugen, aber wie möchte ich sie tödten wollen wenn sie mich gleich beleidigt hat, selbst in diesen ungewohnten Banden mich zu fühlen, verbreitet ein neues Lustgefühl in meinem Innern, nur bleiben kann es nicht so, und darum ließ ich dich herbeirufen und begehre den Rath deiner Kunst, denn wisse, daß ich nicht vermag, sie zur Liebe zu zwingen, weil ich ihre Gegenliebe mir erzwingen will, damit die Blume be-

ren Biene ich werden muß, sich nicht wie vor der Wespe mir verschließe, sondern mir selbst den Honig auf ihren Lippen und Wangen biete. Mächtigster der Könige, sprach der Sterndeuter, wenn denn dein Wille ist, nicht zu gebieten, sondern durch Uiberredung der Schönen Sieger zu werden, deren Pfeil dich jetzt verletzt; und wenn hier ein Zauber obwaltet, wo nur die Kunst mit ihren magischen Zurüstungen der Natur den Sieg abgewinnen kann; wohlan, so laß mich die Sterne befragen, deren Gestalten diese Nacht auf ihrem braunen Schachbrete im bedeutsamen Spiel durch einander gezogen hat: und gestatte mir dann, was ich vom Stand des königlichen Spiels entdecke, vor deine Füße zu legen.

Der König begab sich einstweilen auf sein Lager, aber er warf sich auf den Teppichen, Polstern, Kissen, wie auf unruhigen Gold- und Silberwellen hin und her. Zurückgelehnt, blickte er an dem Jaspisgewölbe hinauf als stralten ihm daran die Sterne der Augen, die ihren Zauber in seine Brust hineingefunkelt und sie zu einem neuen, zarteren Feuer entflammt hatten, das in der reizenden Ge-

stalt hoher Zärtlichkeit, und mit seiner Flamme das Licht suchend, pyramidalisch aufloderte.

König, sprach der Astrolog, vor das Lager zurücktretend: die Kraft eines Zaubertrankes, dessen Entstehung die Sterne der morgenden Nacht begünstigen, ist dir von denen der heutigen zugesichert; nach Verlauf eines Mondes entglüht die Lippe, die ihn gekostet, für dich. Ich habe Sternenweisheit, und nicht Weisheit der Gleichnisse von dir verlangt, sagte der Schach; denn gleichnißweise willst du mich durch den Gedanken trösten, daß Liebe die Zeit zur Freundin hat, die sich ihr vor der Erlangung des Glückes und nachher feindselig zeigt, erst durch Zögerung, dann durch allzuschnelle Flucht. Nein, o König, nicht eine Gleichnißrede war das Wort meines Mundes, sprach der Astrolog, ich habe dir eine Botschaft günstiger Sterne überbracht. Wohlan, rief der König, aber rüste dich wohl; denn ich fange an, mich zu überzeugen, daß ein wirklicher Zauber mir als schöner Feind gegenüber steht. Nur gestatte mir, schloß der Sterndeuter seine Anrede, daß ich mich des Beistands des Leibarztes bediene, damit er mir im Morgenthau ein sehr seltenes Kraut suchen

helfe, das gerade in diesen Nächten seine Blüthe trägt, und nur in wenigen Gärten gefunden wird. Laß ihn wecken, rief der König, auf mein Geheiß, bevor der Morgen seine Perlenschnuren um die Wangen der Gärten hängt, vielleicht daß mich dann die Nacht des Schlummers umdämmert und meine Ungeduld lindert, die mich nicht so siegreich erfindet, wie die Welt mich kennt.

Bald darauf begegnete der Astrolog dem Arzte, der von den Hallen her kam, die nach den Zimmern der Königin Roxane führten. Diese war in der Nacht unpaß worden und der Arzt ward in den Harem gerufen. In Nachdenken vertieft, schien es, kam er daraus hergegangen. Der Astrolog richtete durch seine Anrede das in den Bart gesenkte Haupt des Arztes empor, und dieser erwiederte nach kurzer Besinnung, im Garten der Königin Roxane stehe ein solches Kraut, das er ihm ganz gewiß verschaffen wolle, er möge sich nur auf ihn verlassen und ihm Zeit gönnen, er werde es zu pflücken gehn, so bald der Morgen gekommen und der Garten für ihn offen sei.

Als der Morgen erschienen war, betrat der Arzt den Garten und fand die Königin Roxane un-

ter einem Gezelt von Silberzindel sitzen, das nach mehrern Seiten luftig aufgeschürzt war, die Aussicht auf die mit den Diamanten des Thaues eingefaßten Blumenbilder zu gewähren, und den Springbrunnen Raum zu gönnen, sich rings umher vor der Königin zu neigen. Nicht ruhiger, als der König und Ines, hatte diese die Nacht hingebracht. Denn die Kunde von dem Vorgefallenen hatte sich alsbald durch die ganze Frauenbehausung verbreitet, nachdem schon vorher Roxane von allen Umständen der in Abbas aufgeglühten Leidenschaft unterrichtet worden war. Sie wurde dadurch nicht wenig verdrießlich und übeln Muths; denn so gleichgültig es ihr, nach der Sitte des Landes, bleiben konnte und mußte, welche Sclavinnen und Frauen der König mit seiner vorübergehenden Gunst beschenke; so wenig konnte ihr eine Liebe gleich gelten, die mit solchen ungewöhnlichen Handlungsweisen und Seelenbewegungen des Königs verbunden war. Dies hatte auch die Veranlassung gegeben, daß der Arzt zu ihr gerufen worden war; sie hatte seine Verschwiegenheit längst erprobt und oft belohnt, und gedachte seine Ergebenheit unter den ihr drohenden Umständen auf dieselbe Probe zu

stellen. Nachdem er sich ihr jezt nahte, um ihr zu sagen, daß er nach einem Kraut im Garten hier suchen wolle, dessen ein Kranker bedürfe, sprachen sie noch mehreres anderes mit einander, was von Niemand weiter verstanden wurde, die Königin aber sehr zu beschäftigen schien, die sich dann gedankenvoll auf die weichen Polster zurücklehnte und die glühende Stirn, das brennende Aug' und den wogenden Busen mit den in Rosenwasser getauchten Pfauenwedeln kühlen ließ, welche die Hände zweier Sclavinnen im sanften Winde hin und wieder wiegten. Der Arzt verließ bald darauf mit seiner Ausbeute den Garten, und mit dem Vorsatze, bei der Bereitung des Liebestrankes dem Magier nicht von der Seite zu gehn.

Ein während der schlaflosen Nacht plötzlich aufgestiegener Gedanke führte den König am Morgen gar bald zu Ines. Christin, redete er sie an, eins ist mir räthselhaft an dir geblieben, und ich möchte daß du selbst mir das Räthsel, das ich meine, lößtest. Wenn du jenem Jüngling wirklich hold bist, warum ihn von dir entfernen und warum ihn in dem Glauben erhalten, daß ein in deiner Macht stehender Zauber ihn entferne? wenn du

aber im Gegentheil ihn nicht liebst, und listig einen Beweggrund aussanneſt, ihn von dir zu entfernen; warum die Flucht ergreifen, um dem zu folgen, dem du entkommen wolltest? Ein drittes ist möglich, Jungfrau; und doch wieder ist es kaum möglich, daß du, außer mir, der ich dir jezt bekenne, daß ich verkleidet in deinem Gemach war, — eines andern Mannes Antlitz erblickt hättest. Antworte mir auf meine Fragen, die, wenn sie die Neugierde eingäbe, von dieser immer auf die Liebe zurückfallen würden, die mir jezt selbst zum Geheimniß in dir geworden ist.

Ines war durch diese Fragen in nicht kleine Verlegenheit gesetzt, da sie dem Schach so wenig zugeben mochte, daß sie bis jezt keine Liebe für Myrsa empfinde, als ihm das eigentliche Geheimniß von der Reise desselben blicken lassen konnte; sie erwiederte daher nach einigem Schweigen: wenn deine Fragen, o König, zu lösen, mir Pflicht ist, welche die dankbare Ehrfurcht auflegt: so wisse, daß ich mein Herz keinem andern hätte hingeben sollen als einem, der meines christlichen Glaubens ist. Darum suchte ich Myrsa durch mancherlei Vorgeben noch einmal zu entfernen, und meine Liebe

für ihn zu bekämpfen. Dies wird dir das Räthsel lösen, warum ich mich von ihm trennte, und warum ich ihm dann nachzufolgen strebte. — Deine Antwort, versetzte der König, raubt mir eine Hoffnung, mit der ich mich in den schlaflosen Stunden meiner Sehnsucht getröstet habe. Denn da du dich dort in jenem Walde in meinen Schutz warfst, fiel mir ein, es könnten dich wohl nur deine Umgebungen zur Flucht veranlaßt haben, und du würdest mir aus freier Wahl in diese Gärten folgen. Und wenn auch alles, was sich darauf begab, mich in diesem Gedanken störte, so wiegt die Liebe immer wieder in die Gedanken ein, die dem Verlangen schmeicheln. — Ines schwieg einen Augenblick und sagte darauf: auch mir, o König, wird durch deine Worte ein Trost geraubt; der Trost nämlich, dich durch die Großmuth die du an mir übst, zufrieden und mit einem schönen Bewußtseyn beglückt zu sehn. Wenn ich denn aber hierdurch erfahren mußte, was mir schon viele Andeutungen sagen wollten, denen ich immer noch nicht ganz glauben mochte; wenn ich so unglücklich bin, einen Augenblick deine Zufriedenheit zu trüben, so wurde mir dadurch zugleich die Höhe deines Edel-

muths enthüllt, indem du mich vor dir selbst zu bewachen dir vornahmst, und mir so in der vollen Glorie des siegreichen Heldenkönigs erscheinst, vor dem ich mich ehrerbietig neige.

Wohlan denn, rief der Schach, das Haupt hin und her wiegend, nachdem beide eine Zeitlang zur Erde gesehn hatten: ich will nach diesem Namen streben, den du mir giebst. Laß uns aber eben darum vertrauend und ohne Zwang mit einander umgehn, schöne Christin, nenne mich deinen königlichen Freund, laß dich meine Freundin nennen, und gönne mir in deiner Nähe meine liebsten Stunden in Gespräch und sinnreichem Spiel zuzubringen, die uns Beiden die Seele erheitern und die Blume der freudigen Zuversicht aufschließen werden. Nur mit diesem Versprechen verlasse ich dich jezt. — In Ines Augen glänzten zwei weiche zitternde Thränen. Viele bittere und süße zugleich folgten diesen nach, als die hohe herrliche Königs- und Heldengestalt sich darauf gewendet und sein Blick ihr noch einmal gehuldigt hatte. So lange Schreck und Furcht ihr Herz durchzitterten, stand nur der dräuende Feind im blitzenden Schmuck vor ihrem Auge. Aber nun die Panther-

art sich wirklich in eine Löwennatur vor ihr umwandelte, und in die herrlichste und schönste die sie noch erblickt, nun erst fühlte sie ganz, was ihr drohte, und wie ein Palmenblatt das ihr Herz im Beben vor seinem unseligen Aufglühn fühlte, lag Eustachius Brief auf ihrer Brust, und indem sie denselben oft hervorzog und oft durchlas, prägte sie sich zugleich des frommen edlen Jünglings Bild ein, das er enthielt, und blickte mit dem Vorsatz gen Himmel, diesem Bilde und der Würde des Glaubens treu zu seyn.

Vergieb mir, holde Ines, rief der König bei sich selbst, als ihm des Sterndeuters Hände den Liebestrank überbrachten; vergieb mir, wenn ich dein Vertrauen zu täuschen denke. Aber wenn ich es dir selbst gestehn, und dann, nach der Wirkung dieses Tranks, von dir Verzeihung erhalten haben werde, wird die Täuschung selbst das, was an ihr nicht edel dir erscheint, für deine Augen verloren haben; denn geblendet von Liebe zu mir, wie ich jezt geblendet werde von deinen Stralen, wirst du bekennen, daß du Myrsa nicht liebst, und dies Bekenntniß wird mich bei dem Jüngling entschuldigen.

In eine glühende Rubinschaale gegossen, um welche her regenbogige Opalenaugen sich lehnten, reichte der König selbst am folgenden Tage der Jungfrau, die vor dem mit Früchten und Zuckerwerk umstellten Teppich ihm gegenüber saß, den Trank, und unbewußt bog sie die Lippen in den hohlen Rubin hinein, und schlürfte das ihr Bereitete im weißlich perlenden Weine von Schiras.

Seitdem saßen sich Ines und der König täglich manche reiche Stunde lang, bald beim Schachspiel, bald Tänzen zusehend und unter der Musik sich unterredend, die wie eine goldne Quelle zwischen den Blumengewinden hervor in ihre Ohren träufelte, bald in ernstem Gespräch, bald in heiterer Mittheilung einander gegenüber. Wenn sich Ines Herz in dieser gefährlichen Nähe dann und wann bebend zusammenzog, so war es bei dem Gedanken, wie glücklich sie sich in dieser Lage und durch diese Liebe und Achtung des schönen Mannes fühlen würde, wenn sie nicht Christin und des bekehrten Jünglings Braut wäre; und wenn sich ihr Herz dann wieder beim Anblick seiner erhabenen Züge, seiner heldenschönen Herrlichkeit freudig erweiterte, so verursachte es der entgegengesetzte Ge-

danke, daß es wohl nur eines heldenmüthigen Benehmens gegen eine solche Heldenseele bedürfe, um den König selbst zum herrlichsten seiner Siege zu entflammen, zum Siege seines Heldenmuths über seine Liebestrunkenheit. Darum sah er sie oft, wenn sie ihm gegenübersaß, plötzlich die Hände falten und gen Himmel blicken, und dann erheitert, mit klarerer Stirne, mit blitzenderem Auge weiterreden, und dann lächelte der Schach in sich selbst hinein: dein einer Zauber wird deinen andern Liebeszauber nicht zerstören, und daß dieser andre auch auf dich zurück wirke, schöne Magierin, dafür ist gesorgt. — Immer beredtsamer wurde Ines, indem sie in das Gespräch Schilderungen europäischer Sitten und die Geschichten ihrer westlichen Heimath verwebte, und von den Mittheilungen aus der Persiens Rosengärten so verschwisterten Dichtkunst Portugals und Spaniens, zu den Erzählungen von den herrlichen Kämpfen zwischen der Heldenblüthe Morenlands und Castiliens, von da zur altromantischen Geschichte überging, das Bildniß europäischer Helden und Heldenkreise, wie Karls des Großen und seiner Ritter, in vielfach an einander sich kettenden Historien an dem Perser-

könig vorüber führte, und wie dort gekriegt und geliebt wurde, und Ritter durch reiner Frauen Schönheit für deren Ehre ohne andern Lohn zu kämpfen begeistert wurden, und wie hoher Glaube hohem Muth und hoher Liebe sich verband, dem Schach bald in von Südlust duftenden und von freudigem Schwerterblitz durchklungenen Romanzen vorsang, bald aus den ihr im Gedächtniß verbliebenen Gedichten und Geschichten berichtend wiedergab. Und je mehr das große dunkle Feuerauge des Schachs aufflammte, und seine Glut sich wieder milderte, indem er auf die weichen Lippen hinsah, von denen ihm die vielfache Kunde wie ein Duft alles Würzigen und Schönen entgegenzog; desto klareres Licht und hinströmendere Begeisterung sammelte sich auf Ines Stirne, und desto freundlicher horchte sie dann wieder zu, wenn der Schach die Thaten seiner Vorfahren und Landesgenossen mit dem Ruhme jener Kunden erzählend verglich, und wieder verstummte er vor der süssen Beredsamkeit, mit der s i e sich jeder edlen That und aller Herrlichkeit der Helden des Morgenlandes, und der Schönheit seiner Sänger erfreute, und einen freundlichen Bund zu weben

strebte zwischen ihnen und den Sängern ihrer Heimath, und vom König in die verflochtenen Kriegs- und Siegsgefilde seines Lebens geführt zu werden begehrte. Willst du mich denn wirklich, zum Lohne meiner Erzählungen, deinen Helden an die Seite stellen, fragte sie der König, als sie ihn so auf die Lorbeerfelder seines Ruhms hingeleitet und ihn durch sich selbst begeistert hatte; das Purpurroth noch manches Helden-Entwurfes beim gedankenvollen Stralenspiele ihres Blickes seinen Granatenkelch im Gemüthe des Königs aufschloß. O König, antwortete Ines, dich in meinem Sinne ganz mit jener höchsten Glorie des Heldensinnes zu umgeben, fehlt dir nichts, als Eins! Was ist dieses Eine? fragte der Schach befremdet. Aus Ines Augen stürzten Thränen, indem sie, ihn fest ansehend, erwiederte: ach! eben das Eine, das einzig Eine von dem Kraft kommt, seiner selbst Sieger zu werden. Deinem Siegerschwert, o König, fehlt des Kreuzes Gestalt, deinen Bannern des Kreuzes Panier, das ist das höchste Eine, das ich im Sinne habe. — Der König sah ernst nieder, dann rief er aus; du sagst mit Unrecht, daß man ohne dies Kreuz nicht seiner selbst Sieger werden

könne. — Man kann auch durch Stolz über sich selbst siegen, antwortete Ines, aber dann bleibt man eben von seinem Stolz besiegt. — Man kann auch durch Liebe sich selbst besiegen, sagte der König beleidigt, mit einer sehr edlen Miene; meine Liebe zu dir hat meinen Zorn über deine allzuvermessenen Worte überwunden. Da schlug sie plötzlich ihre Hände zusammen, in ihren Augen schimmerte mächtig ein starkes, fliegendes Licht auf, wie sie dem Schach zu Füßen sank und ausrief: wohlan denn! wenn du Sieger bleiben willst, königlicher Held, so gieb mich Myrsa zurück, der gewiß in diesen Tagen heimkehrt und der jammervollste aller Menschen seyn wird, ohne deine Grosmuth.

Deine Helden sind wohl oft grausam gewesen, rief der Schach; auch in mir regt sich der Tiger von Zeit zu Zeit, wenn der Löwe schläft; aber du bist grausamer, viel grausamer. — Was thue ich, erwiederte Ines, noch immer knieend, in einer Stellung so reizend, daß Liebe von neuem den Zorn des Königs entwaffnete: was thue ich, als daß ich wage, dich an das zu erinnern, was du, königlicher Herr, versprochen hast. Wohl darf ich

das wagen, da ich mich niemals erkühnen werde, zu zweifeln an deinem Königswort. Der Schach hob sie bewegt auf und indem er ihre Hand fest hielt, sprach er: wag' es nur nicht, mich zu täuschen! Wie soll ich nur glauben, daß du so ungeduldig bist, den wiederzusehn, dessen Namen deine Lippe nicht nennt? — Dennoch liebe ich ihn, und darf und will nur ihn lieben, von Herzen und bis zum Tode, antwortete Ines mit zu Boden geschlagenen Augen. — Ich widerstreite dir, daß es in deiner alleinigen Gewalt steht, nur ihn zu lieben, rief der König. Nimm den Fall, du hättest ohne es zu wissen und hindern zu können, einen Liebestrank bekommen, der dich zwänge, nach Verlauf einiger Zeit endlich vor mir, dem Sieger, die glänzenden Waffen deiner Blicke zu neigen, und den Pfeil meiner Liebe im Köcher deiner Augen zu bewahren? — Ines entgegnete: wähne nicht, o König, daß irgend ein böser Zauber über den Gewalt habe, oder behalte, der die Kraft des Gebetes kennt, das die Seele zu jenem Einen hinwendet, der Sieger ward über Hölle und Tod. Und brennte schon der Zaubertrank in meinen Adern, und strömte mir schon der süße Tod

in Sirenenwellen nach dem Herzen, kein Giftbecher wird der Seele schaden, die dem höchsten Wunder der Liebe muthig vertraut.

Wohlan, Ines, sagte Schach Abbas, sich fassend, ich wiederhole dir mein Königswort, wenn Myrsa wiederkehrt, und es noch in meiner Gewalt steht mein Wort zu erfüllen, so soll es in deiner Gewalt stehn mich an dasselbe zu mahnen.

Der König verstummte bewegt und ging. Beschämung, eine Art Furcht vor Ines reinem Blicke, hatte ihn zurückgehalten, ihr noch mehr vom Liebestrank zu sagen. Und doch erwog er, wirke derselbe nicht, um der Ursache willen, die Ines vorgegeben, so werde sie seine Täuschung von selbst erfahren, wenn er sie, trotz Myrsa's Zurückkunft, nicht aus seiner Gewalt lassen würde. Soll ich sie tödten aus Liebe? soll ich ihn . . Der König warf den Dolch, mit dem, aus dem Gürtel gezogen, er während seines Selbstgesprächs gespielt hatte, sich selbst zürnend, zum Boden nieder, als sähe Ines auf ihn; die weichen Worte ihrer Erzählungen von milden Sitten, milden Helden, reinen Frauen, quollen ihm besänftigend durch die Seele. Aber wie soll das Netz sich denn endlich

stricken, fragte sich der Schach, und werden wir so alle drei darin gefangen bleiben, ohne daß eins des anderen Herr wird? wie kann das möglich seyn? So werde ich sie zwingen! Listige, wie hast du mir dies Herrscherwort aus dem Busen herausgeschmeichelt und es dann über mich selbst gebietend gesetzt auf den Thron deines Blicks!

Der König rief den Sterndeuter vor sich. Mit diesem hatte eben der Arzt eine Unterhandlung gepflogen. Denn als glühende Eifersucht die Königin Roxane veranlaßt hatte den Arzt zu vermögen, daß jenem Liebestranke, den Ines geschlürft, ein Tropfen Gift beigemischt wurde, der seine Wirkung in derselben Frist thun sollte, die dem Zaubertranke vorgeschrieben war: da waren auch schon alle Arten von Verdacht erwogen worden, die der unerwartete Tod der Christin bewirken könne, und jedem war bereits eine Arglist gegenübergestellt, die ihn entwaffnen sollte. Keine aber aller ersonnenen Möglichkeiten traf mit den Wünschen und Besorgnissen der Königin glücklicher überein, als die, daß Ines durch den Liebestrank unentzündet bleiben könne. Denn wurde der Sterndeuter in das Geheimniß gezogen, und stellte er dem Könige vor,

daß der Trank, wenn er nicht die gewünschte Liebe wirke, den Tod zu Wege bringe, so war die königliche Nebenbuhlerin vor allem Argwohn sicher; und da dem Tranke das tödtende Gift beigemischt war, so sicherte die Kunde davon dem Sterndeuter selbst nur auf diese Weise das Leben. So wurde er für die Anregungen der Königin vom überredenden Arzte geworben, und als der König dem Sterndeuter seine Unruhe mittheilte, daß der Liebestrank noch nicht wirke, so antwortete dieser: der König zweifele doch nicht an der gewaltigen Kraft dieses Mittels, das unter dem Einfluß der wichtigsten Gestirne geboren ist. Ja so entscheidend ist dessen Macht, daß wenn durch einen unerhörten Gegenzauber dieselbe von ihrem Weg zum Herzen abgelenkt würde, sie doch den Weg in dies Herz sich bahnt, um ihm statt der verschmähten Liebe den Tod mitzutheilen. — Den Tod! rief der Schach. Er treffe dich, der du mir das nicht gesagt, eh' ich den Trank ihr reichte. Herr, antwortete der Sterndeuter, wie sollte hier solch' ein Gegenzauber obwalten? Wohl hätte ich deine Strafe gefürchtet, wenn ich irgend einen Zweifel hätte. Und wenn nichts unmöglich ist: wenn diese Jungfrau wirklich eine magische

Gegenkraft wüßte; so ist ihr ja unbekannt, daß der Liebestrank schon in den himmelblauen Gefäßen ihrer Adern flutet; und, mächtiger König, es giebt nur einen Nebenbuhler, der das umarmen darf, was sich den Pfeilen deiner Blicke, den glühenden Geschossen deiner Lippen zu widersetzen wagt; dieser Nebenbuhler ist der Tod. — Aus meinen Augen! rief der Schach, und indem er auf den noch am Boden liegenden Dolch zeigte, setzte er hinzu: nein, lebe noch fort in deiner Todesangst, elendes Geschöpf, damit du begreifen lernest, wie quälend es ist um ein Leben das man über alles liebt, zu beben! Und wie strafbar der, der einem Helden die Furcht einimpft. Der langbärtige Alte neigte sich bebend zur Erde und eilte dem Könige aus den Augen.

Des Königs Gedanken durchwogten wie glühende unstäte Seufzer ihr eigenes Irrgewinde und suchten und scheuten zugleich den Ausgang aus ihrer Verwickelung. Die Blumendüfte in den Gärten seufzten und glühten ihn mit ihren Wonnehauchen schmachtend an, wie der Flöte wollüstiges Locken im Busen der Sehnsucht die Schwermuth erweckt; der König wollte die Heldenbrust

freier athmen im Laubgewege des Walds, im raschen Gedränge der Jagd; dem schnellen Falken wollt' er folgen mit dem Blick durch die weißen Lüfte, den blendenden Reiher, den ziehenden Kranich erspähn, dem leichten Dammhirsch sich nachstürzen auf dem fliegenden Pferd durch die Geklüfte, wo Bäche im Schaume stürzten, Bienen bis hinauf in die goldbeträuften flüsternden Wipfel schwärmten und zahllose farbeglühende Vögel, mit dem Gefieder der luftigen Pfeile wetteifernd, hin und wieder flogen. Die Frauen im Königspallast sollten Theil nehmen an der Jagd und wurden nach der Sitte des Landes in ganz verdeckten Palankinen, die auf Kameelen ruhten, durch die Stadt geführt, Ausrufer zogen vor ihnen her und geboten, daß jedermann sich in den Häusern verborgen halte, bis des Königs Frauenzimmer vorübergezogen sei. Im nahen Lustwalde befand sich schon der König, von dem sich alsdann seine übrige Begleitung bis auf Zurückberufung trennte. Der Schach hatte Ines sein Begehren kund gethan, daß sie ihm zur Jagd folgen solle; nicht um sich zu mischen in der anderen Frauen Ergötzlichkeit, sondern um in einem offenen Thurme, der

einen Theil des Waldes überragte, der glänzenden Jagd zuzuschaun, und dann ihn selbst in dem luftigen, mit Goldzierrathen und Arabesken, Teppichen und Tapeten äußerlich und innerlich geschmückten Gebäude zu empfangen. An das goldenblumichte Geländer desselben gelehnt, von farbigen Sonnenschirmen mit den Schatten bunter Wiederscheine umzaubert, stand Ines und sah durch Wald und Himmel hin, wie jenen die leichten schönen Gestalten auf ihren Rossen, die Falken auf der Hand, und einen Schwan von Federn im Köcher über den Nacken gebeugt, durchtanzten, in den Lüften die freien Vögel ihr Gefieder ausbreiteten und ein dienstbar gewordenes Raubvogelgeschlecht ihnen nachstellte; und so oft des Königs Gestalt zwischen den Bäumen und Gründen und Anhöhn nach ihr hin leuchtete, mußte sie jenes Tages gedenken, an dem sie ihn zu Schiras einziehen sah, und dann stieg ihr Blick mit dem Fluge der sich zur Höhe rettenden Reiher empor, und sie fühlte dankbar das Palmenblatt des Friedens auf ihrem Herzen, das ihr Gottes Erbarmung durch Eustachius und Myrsa's Brieftaube gesendet. Freudig konnte sie jetzt betrachten, wie sich

der Held im jagenden König entfalte, und wenn er im Rossesflug und Tanze des Pfeils sein Ziel in den Lüften und Klüften traf, wenn er hinsprengte wo der zur Jagd abgerichtete Leopard den Waldesel gefaßt hatte oder den getiegerten Hirsch mit dem markigen weißen Baum auf dem Haupt, und er mit Schwerdt und Spieß und Pfeil die schlanken Frauenreigen durchfunkelte, die mit dem Federspiel auf der Hand, nur auf blumichten Papagaienfang ausgezogen zu seyn schienen, bis sie dann mit eins im übermüthigen Wettkampf ihre Geschosse weit in die Luft hineinjagten und die Blume manches Gefieders den Jägerinnen zu Füßen sank; da lebte in Ines die Hoffnung wie erfrischt von diesen Walddüften auf, daß der Held im Könige auch in seiner Liebe zu ihr Sieger bleiben werde, und so stand sie noch versenkt und blickte sinnig nieder, als plötzlich der König sich unter dem Thurm vom Rosse schwang und einen weißen Prachtblumenstrauß von Reiherfedern in der Hand, den er ihr, von einer köstlichen Perlenschnur gebunden, brachte, zu ihr trat. Der gezähmte Leopard war dem Rosse des Königs gefolgt und streckte sich am Eingange des Söllers nieder.

Der König stand schwermüthig vor Ines; die Jagdlust hatte ihn wieder losgelassen, denn er umschloß sie heute nicht fest, er fühlte sich gejagt und von Pfeilen getroffen, die grausame Pracht des um ihn her verbreiteten Schreckens und Todes konnte ihn nicht sättigen, die Kräfte der Waldbrunnen die frisches Krystalleis dufteten, ihn nicht laben, er empfand bei dem Gedanken daß heute der entscheidende Tag der Wirkung des Zaubertranks sei, einen ganz neuen Schmerz; wenn er sich bewußt ward daß Ines Leben gefährdet sei, wollte es ihn gereuen ihr bis hierher die Kunde vom empfangenen Tranke verschwiegen, ja sie überhaupt in Täuschung hingehalten zu haben. Sein großes Auge war wehmüthig wie der Mond wenn er im Angesicht eines Gewitters aufgeht, nach dem glühenden Untertauchen der Sonne. Ines war von seiner ernsten Schwermuth ergriffen und bot ihm, ein Knie vor ihm neigend, einen frischen Trunk, und eine saftige Frucht, indem sie sprach: die Jagd, o Herr, scheint dein Herz nicht erfrischt zu haben; und er, während sie so vor ihm gesenkt war, die Reiherfedern über ihr Haupt hielt und dabei mit schmerzlicher Lust und forschendem

Verlangen seinen Blick auf sie hinbog. Mich erquickt der Trunk, sagte er, wie sie sich erhoben hatte; aber ich bleibe dennoch ungelabt. Er trat einen Schritt von ihr, schlug sich vor die Stirn und dann glänzte ein Thränendiamant an seiner Wimper, Ines war sehr erschüttert von der großen edlen Bewegung worin sie ihn sah. Wehe denn dir und mir! rief er wieder aus, und lehnte die hohe heiße Stirn an eine goldene Säule. Jetzt gilt keine Täuschung mehr, Ines. Als ich dir den Liebestrank zu schlürfen gab, gedachte ich mich bei dir über alles zu entschuldigen, und volle Entschuldigung bei dir zu finden, wenn er gewirkt haben würde. Heute, Ines, ist der von den Sternen bestimmte Tag. O du übermächtiger Stern, der du das Firmament hindern kannst in seiner Wirkung! Aber wehe mir und dir! Reue und Tod ist in meinem Herzen, Reue und Tod wird bald auch in den Tempel deines Herzens dringen und die gestirnte Kuppel deines Hauptes — o wehe mir und dir — muß verbleichen. Wisse, der Trank, den ich, überwältigt von meiner Glut für dich, dir mischen ließ, hat, ohne daß ich es ahnete, die furchbare Kraft, das Wesen zu tödten, in dem ihm un-

gewöhnliche Gegenkraft widerstrebt. O Ines! die Größe meiner Liebe lerne ich abmessen an der Tiefe meiner Trauer, meiner Reue, meines Leides um die Blume deines Lebens. Oft glaube ich es dir dennoch nicht, daß du mich nicht lieben kannst . . . glaub' es deinen eigenen Lippen nicht, und du rettest dein Herz und mein Glück vom Tode, die Liebe unterwirft dir den Tod, der sich schon emporrichtet!

König, antwortete Ines, deren schönes Antlitz Bläße des Todes überzogen hatte, das Mittel, das allem bösen Zauber in mir entgegen gewirkt hat, will ich dir nennen; es ist mein Gebet. Uiber allen Zauber geht der Glaube. Seit ich dir gegenüber war, o König, wo du mich oft bei Gespräch und Unterhaltung meine Hände still falten sahst, ist eine viel schönere und mildere Regung für Myrsa in mein Herz gekommen, als vorher in demselben war, und jeder Tag verklärte mir schöner und schöner Myrsa's Bild. So siehe nun, ob es des Zaubertranks bedurfte, um mich für immer mit dem Gefühle der ehrerbietigsten und dankbarsten Freundschaft für dich zu erfüllen, das auch mit

jedem Tage schöner und reiner in meinem Herzen emporgestiegen ist.

Dolch und Blumenband zugleich hältst du in der Hand, rief der König, kannst zugleich zerreißen und verknüpfen, spielst mit den Räthseln der Liebe und wirrst und lösest ihre Ringe nach deiner Lust. Aber jetzt laß uns sinnen, laß uns trachten, dich zu bergen vor der Schattenwolke des Todes, die dich schon überdämmern will. Sieh im feuchten Spiegel meiner Augen die Blässe, die deine Wangen überzieht! Anstatt Rosen blicken weiße Narcissen hinein. Verachte nicht den Feind der dir droht. O sage, was ich thun soll dein Leben zu retten, meine köstlichste Perle, meinen ganzen Schatz, den Garten meiner Liebe!

Dich selbst besiegen, und so als Sieger vor meinen Augen stehn, Held, Freund und König, erwiederte Ines bebend. Gieb mich Myrsa zurück, so endet alles Unrecht, alle Täuschung, nur die Seelenliebe nicht, die ewig, ewig dir im Gefäße meines Herzens verwahrt bleibt. Denn bin ich mit Myrsa wiedervereinigt, haben wir uns getrennt, o König, dann ist das Rechte geschehn, und was

weiter bevorsteht, das laß uns du als Held, ich mit Ergebung tragen.

Wenn der Jüngling, der um deinetwillen in die Fremde zog, recht hatte, rief der Schach, wenn du wirklich einen mächtigen Zauber an dir hast, so gebrauche ihn den tödtlichen Trank nichtig zu machen, — ich habe dich nie mehr geliebt als nun ich das sage.

Wohl, sagte Ines, hast du mich niemals mehr geliebt, du sagst ganz wahr. Und um dieses Wortes willen sei das Gedächtniß aller Täuschung ausgelöscht. — Eine unendliche Wehmuth ergriff sie und preßte heiße Thränen wie aus ihrem Herzen hervor. Großer Gott! rief der Schach wie von einer Hoffnung überflogen, seine Arme auf ihren Schultern ruhend lassend, wie sie wieder an ihm niedergesunken war und mit ihren Zähren sein Kleid benetzte. Sie blickte zu ihm auf, mit dem Antlitz weiß wie der ewige Schnee des hohen Gebirgs und sagte: du giebst mich Myrsa wieder? war ein ewiger Tod in dem Liebestranke, so ist er überwunden durch die Liebe. — Wie, rief der König, so heißt lieben das fremde Leben höher halten als das seine? nur noch leben im frem-

den Leben? warum will ich sie nicht verschließen sehn in den Juwelenkasten des Todes, wenn sie nicht mein werden soll? Kehre zu Myrsa zurück, Ines! wenn du weißt daß es dein Leben rettet! ich liebe dich mehr als mein Leben.

Heil dem Sieger! rief Ines. — Ha! nun Waffenglanz herbei, rief der König abgewendet, mich hineinzustürzen weg von diesen Liebespfeilen, Kriegsgetümmel heran, deine Stimme nicht mehr zu hören, Flammen dies Feuer hinein zu begraben, damit du sicher bleibest! Listige! wie hast du den Helden in mir aufzurufen gewußt! wie weißt du das Schwerdt umzugürten! den schlummernden Löwen zu wecken, daß er sich vor dir beuge! — Persiens Völker werden mir danken, antwortete Ines, wie ich dir danke; denn immer schöner aufstralen wird deine Heldenglorie, und zur Friedenssonne werden, die dem glühenden Kriegsblut entsteigt.

Indem erhob sich der Leopard unten, die Jagddoggen regten sich, ein Roß und ein Reiter, die beide beschwingt aussahen, weil viele Pfeile mit ihren Spitzen in ihnen hafteten und ihr Gefieder um sie her streckten, erschienen im Wald, und bald

erkannte Ines daß es Myrsa war, der dem Thurm sich nahte. Er hatte sich durch die jedem Zutritt verschlossenen Reihen der Frauenjagd gedrängt, und die Hüter des Harems, an den Jagdnetzen des Bezirks wachend, hatten den raschen Flug des Kühnen durch die Saat von Pfeilen nicht so dämmen können, daß er nicht mitten durch sie hin entkommen wäre, und jetzt zog er nun, blutig und todesmatt, nach dem Thurme hin. Er wußte, daß auch ohne die Verletzungen die er davon getragen hatte, seiner Kühnheit der Tod drohe. Auch ehrte er mehr als jemals des Königs Gesetz, und gedachte nicht sich an diesem zu rächen für das ihm in Betreff von Ines widerfahrene Unrecht. Er hatte gehört daß sie der Schach zur Königin erheben wolle und sein von neugeborner Liebe glühendes Herz hatte alsbald den Entschluß gefaßt, nur noch einmal bis zu ihr zu dringen, um sie zu ermahnen, wenn sie wirklich Liebe für den König fühle, wie es heiße, an der Bekehrung seines Herzens durch diese Gewalt ihrer Liebe über ihn zu arbeiten, und so dem Perserland einen großen Seegen zu bringen. Hingerissen von diesem Gedanken, hatte der Jüngling den Gefahren selbst kaum ins Auge geblickt,

die sich hier um ihn her schlingen mußten; er kannte die Unzugänglichkeit des Harems, und wußte daß es unmöglich sei, Ines auf andere Weise wieder zu erblicken. Der Drang, daß seinen Landesbrüdern das Licht tagen möchte das ihm leuchtete durch Gottes Gnade, begeisterte ihn, und der Flug seiner Seele schwebte schon siegfreudig über dem Tod.

Wehe dem Unglücklichen! sagte der König zu Ines, die sprachlos am Geländer des Söllers schwankte; seine That verwirkt sein Leben, das ich ihm in dir zurückgeben wollte. — Der bleiche Jüngling senkte sich mühsam vom Pferde, neigte seine Kniee vor dem König, und sprach: ich weiß o Herr, daß ich des Todes schuldig bin, weil ich dieß undurchdringliche Jagdnetz zu durchbrechen wagte. Mir blutet aber der Tod schon selig im Herzen. Ich bin Christ, o König, denn zur Taufe hat diese Jungfrau mich in die Wüste gesendet, und schon darum gehörte mir der Tod. Ich lege mein Haupt zu deinen Füßen, nur ein Wort vergönne mir noch mit dieser Jungfrau zu reden. O Ines, der Stern ist mir aufgegangen, der meinen Weg bescheint, eine Sonne hat mir geleuchtet die

nicht untergeht, ein Mond ist gekommen und hat meine Stirn mit Lilienhauch gekühlt, und das alles ist der Himmel der Liebe.

Du weißt nun alles, sagte Ines zum Schach. Flieht, sprach der König mit abgewendetem Gesicht. Ines schwankte vor den Thurm hinaus. Der Jüngling streckte ihr die matte Hand entgegen. Wenn es wahr ist, o meine Schwester, sagte er zu ihr, mit lechzender Stimme, daß dir der König die Krone aufs Haupt setzen will, so widerstrebe ihm länger nicht, denn mein Herz sagt mir, daß du ihm widerstrebt hast bis ich kam, — gelobe mir, daß du trachten willst ihm die höhere Inbrunst mitzutheilen, die ich durch deine Hand von oben empfangen habe. Nimm ewigen Dank von mir, o Ines!

Myrsa, rief Ines, Myrsa! ich war im Schutz eines edelmüthigen Helden, der mir heute schwor, mich unentweiht dir zurückzusenden! — Der Jüngling blickte, während Ines, selbst todesmatt, das Blut seiner Wunden zu besänftigen strebte, zum König empor, und rief, die Arme demüthig und ernst über die Brust legend: so vergieb, edler König, vergieb! Gleich darauf aber war Myrsa wie schlafend ins

Gras geglitten und eine rothe Quelle floß, wo er lag.

O schöne Erstlingsblüthe des Glaubens auf diesem schönen Boden, klagte Ines, so neigst du schon dein Haupt? Warte doch noch, daß wir zusammen sterben! Der Jüngling hörte ihre Klagen nicht, sondern rief mit geschlossenen Augen: einen Trunk! Da nahm der König den Becher, den ihm vorhin Ines gereicht hatte, trat zu den Beiden und tränkte den Jüngling schweigend. Dieser öffnete die Augen und sahe den König wie wonnetrunken an. Gegrüßt, geseegnet, schönes Vorbild! sprach Myrsa; jezt noch nicht — aber nach dir — wenig Zeit nach dir — wird Liebeskühlung wehn auf die irdische Glut — der große König herrscht, die Boten ziehn, die Kniee beugen sich — es wächst das Kreuz zum Palmenbaum — o Morgenlicht, gegrüßt, Morgenlicht! Sieg dem Könige!

Der Jüngling schloß seine Augen und streckte sich sterbend nieder. Wohl muß das ein hoher Glaube seyn, den ihr bekennet, wohl ein großes Wunder! rief der König aus, indem er den sterbenden Jüngling und die über ihn hin

betende Jungfrau betrachtete. Dieser Jüngling wollte dir entsagen, wenn du seinen und deinen Glauben in mein Herz verbreiten könntest. — Es ist die wahre Liebe! sagte Ines. Myrsa stirbt, betend für dich. Ich sterbe auch, o König. Wähne nicht daß der Zauber mich tödte. Der Zauber ist überwunden. Mich tödtet Gift, das ich in meinen Adern fühle. — Sie sank an des Königs Brust, der laut aufschreiend seine Arme um sie warf. So hast du dich . . Ines sah ihn an und antwortete, das schwache Haupt nach seinem Antlitz hinanbiegend: Christen vergiften sich nicht. Aber gönne mir, daß alles so kam. Der wahre Giftbecher ist an mir vorübergegangen, des Glaubens Kraft erwiesen, darum bedarf es nicht mehr der Befreiung von den Wirkungen des Gifts. Folge keinem bloßen Verdacht, räche meinen Tod nicht, o König. Und nun ich sterbe . . noch dies Abschiedswort: ja, ich liebte dich, und nur durch mein Gebet ward der süße Zauber überwunden. Sie neigte ihr Haupt zurück an seine Brust.

O wehe mir! wehe mir! rief der König. O Blindheit, Täuschung und Lüge! O Zauberei, du

Selbstbetrug! Ach Ines, daß ich deinen Glauben hätte!

Noch eine Bitte, sagte Ines, den König zurückhaltend, der sich auf sein Pferd werfen und nach Hülfe hinsprengen wollte. In deiner Hauptstadt Ispahan steht ein Portugiesenkloster. Dorthin laß mich bringen, daß mein Gebein in diesem friedlichen Garten ruhe. Myrsa ist mein Glaubensbruder. Laß ihn auch in diesen Garten tragen!

O daß ich dir mein Herz zur Urne geben könnte, rief der König, indem er wohl sah, daß Ines eben verscheiden sollte. Du sollst im Klostergarten ruhen. Des Jünglings Leiche hier will ich beschützen, bis Mönche deines Glaubens sie bestatten lassen. Denn ich kann es nicht thun.

Da lächelte sie ihn an und verhauchte die Seele aus der holden Blume ihres Leibes an seiner Brust. Wie man ihn darauf fand, neben der schönen Verklärten hingestreckt, den letzten Schmuck heißer Perlen ihr gebend, den gezähmten Leoparden neben ihm; so sah man ihn später oft verweilen im Klosterhof bei Ines Grabmal; und während die Mönche des Klosters, die Christen im Lande,

seine Milde priesen, ganz Persien nach den heißen blutigen Kriegsjahren wie unter einem hohen, weiterstreckten Palmbaum unter seiner Regierung ruhte, trug der König Ines und Myrsas Andenken im Gefäß seines Herzens, und gelobte Beiden, es in dieser Königsurne treu zu verwahren, als Persiens herrlichster Ritter.

Die
Zaubernächte am Bosporus.

Die Zaubernächte am Bosporus.

Ein romantisches Gedicht.

1.

Die Lilien steigen träumerisch zur Höhe,
Schon ist der reine Duft emporgegangen,
Daß er dem Mond die Grüß' entgegenwehe,
Der nach der Lilie trägt ein gleich Verlangen,
Sie freun sich beide, daß der Tag vergehe,
Zur jungfräulichen Stirn lehnt er die Wangen,
Glühwürmer zwischen Mond und Lilie fliegen
Wie goldne Seelen, ihrem Kuß' entstiegen.

Und in den Bronnen singen die Sirenen,
Und wollen Leib und Seele niederziehen,
Daß sie verzehrt von Wonne sich verschönen,
Hinfluten auch in Geisterfantasieen;
Die Nachtigall rinnt drein mit ihren Tönen,
Mit ihrer Glut zur Kühlung hinzufliehen,
Daß ganz vermischt, verwechselt mit den Wellen,
Die Liebesfeuer durch die Nächte quellen.

Da üben Zaubermacht die rothen Sonnen
Die Rosen, den Cypressen angelehnet,
Sie strömen durch das Dunkel ihre Wonnen,
Wonach der Lorbeer sich, die Mirte sehnet,
Denn von der Silberstrale Netz umsponnen,
Lorbeer und Mirte doch die Arme dehnet
Im Windgeseufz nach den geliebten Rosen,
Die schöner Marmorbilder Leib umkosen.

Nur lallend können noch die Farben sprechen,
Da haben es die Düfte übernommen,
Beginnt die zartste Glut erst auszubrechen
Die sich verborgen, weil der Tag entglommen,
Nun ihr Concert nichts mehr kann unterbrechen,
Ziehn ihre Geister, wonneheiß beklommen,
Die stille Lieb' in Nacht ist ihre Sonne,
Die Sterne theilen ihre Blumenwonne,

Da will der Seele Hauch die Nacht durchrinnen,
Des Herzens Herz entfaltet seine Blüthe,
Und Sprache will die Bangigkeit gewinnen,
Kehrt bald als Ruhe heim zu dem Gemüthe,
Ein zart'rer Leib umgiebt die durst'gen Sinnen,
Die Blicke stralen, was verborgen glühte,
Wie Geister leise aus den Blumen steigen,
Entschwebt der Seelenklänge zarter Reigen. —

Mit Sternen ist das Firmament geschmücket,
Da schwebt die Fantasie auf goldnen Flügeln:
In einen Garten hat sie mich entrücket,
Des Wonnen sich wie Bronnen mir entriegeln;
Am Strand, der nach Constantinopel blicket
Des goldne Zinnen sich im Silber spiegeln,
Trinkt er den ersten Kuß von Asiens Wellen,
Wer will, betrete mit mir seine Schwellen.

Dort neigen sich die Blumen Heliodoren,
Die nicht blos strebt nach Blumenherrschaft; dreister
Hat sie der Wissenschaften Blüth' erkoren,
Rühmt sich geheimnißvoller Künste Meister,
Dem Sternengarten hat sie Fleiß geschworen,
Als Zauberin wahrsagen ihr die Geister,
In Weltweisheit ist sie so hoch erfahren,
Daß Lehrer oft schon ihre Schüler waren.

Des freut sich Julian, der Römerkaiser,
Sieht Lorbeern draus erblühn zu seinem Ruhme,
Denn sie umkränzt die alten Götterhäuser,
Und dräut mit Witz und Spott dem Christenthume,
Ihm streut sie drum des Lobes kühne Reiser,
Und glühet selbst entgegen ihm als Blume,
Zwar rührt ihr Reiz des Sinnes Strenge nimmer,
Doch weilt er gern in ihrem Zauberschimmer.

Sie weiß so viele wunderbare Sachen,
Er läßt so gern sich in Mysterien weihen,
Schon manche Nacht sah man ihn hier durchwachen,
Durchwandeln kühn mit ihr die Sternenreihen,
Sich wiegen auf des Aberglaubens Nachen,
Und auf dem Schaum der luft'gen Spöttereien,
An Stellen weilen, wo durch Zauberkünste
Aus Götterbildern sprühten Höllenbrünste.

Je mehr sie ihm der mag'schen Sprüche kündet,
Je mehr gewinnt die Zaubrin sein Vertrauen,
Daß er zu Rath und That sich ihr verbündet,
An dem zerfallnen Göttersaal zu bauen,
Und wenn der Christenhaß ihr Herz entzündet,
So wollen sie des Feindes Schwäch' erschauen,
Und suchen sich durch Klugheit abzukühlen,
So höhnischer die Rache zu erzielen.

Oft sprach Julian: glich' ich dem Salamander,
Dem Kälte bleibt inmitten glüh'nder Flammen!
Weil sie ihm fehlte, fehlte Alexander,
Wird neben Cäsarn man ihn stets verdammen!
Wo Kält' und Feuer wohnen bei einander,
Da muß ein hohes Wunderwerk entstammen,
Ein Wunderwerk gleich jenen Götterbildern,
Die Christenwahn von Nesseln ließ umwildern!

Und wie er so in Sinnen sich versenket,
Erscheinen ihm die frühen Jugendzeiten,
Wo, von Athen mit Wissenschaft getränket,
In ihm die jungen Geister sich befreiten
Vom Joch, in das ihn strenger Zwang verschränket;
Das will um ihn der Jugend Lust verbreiten,
Und eines Jünglings muß er sich erinnern,
Der damals war der nächste seinem Innern.

Maxentius wandelte mit Julianen
Der noch für Christo zugewandt gegolten,
Des Weisheitslaufes lustbekränzte Bahnen,
Den Sphären lauschend, wie sie tönend rollten,
Umglänzt von der System' erhobnen Fahnen,
Der Dialectik Schüler; und sie zollten
Gemeinsamlich Bewundrung ihren Lehrern,
Die herrlichsten von all' den jungen Hörern.

Der kühne Stolz in Julian geboren,
Erfreute still Maxentius mildes Wesen;
Von Julian ward dieses gern erkoren,
Als möcht' er dran von Herbigkeit genesen,
Die vor Maxentius ihren Stolz verloren,
Weil edle Gegensätze sie erlesen;
So, was in Julian feindlich auferglühte,
War in Maxentius eine warme Blüthe.

Schon glaubte Julian im Kern der Blume
Desselben Hasses Feuer zu entdecken,
Dasselbe Dürsten nach dem alten Ruhme,
Nur noch bestrebt in Knosp' es zu verstecken:
Da drang von Julianus Heidenthume
Die Kunde zu Maxentius Vater, Schrecken
Ergriff den Gläub'gen, er gebot mit Schaudern
Ihm, von Athen zu eilen ohne Zaudern.

Dem Jüngling blüht' ein Mädchen hold entgegen
In seiner Heimath anspruchsloser Stille;
Schon längst sprach Neigung ihren leisen Segen
Zu diesem Bund, und nun der Aeltern Wille;
Er eilte zu den heimathlichen Pflegen,
Die Weltweisheit ward hier ihm zur Idylle,
Und im Arcadien einer schönen Landschaft
Macht' er des Friedens selige Bekanntschaft.

Noch manchen Brief schrieb Julian dem Freunde,
Voll trauten Spotts, in aller Musen Namen
Ihm zürnend, heiter schwörend, daß zum Feinde
Iren' ihn habe, die ein christlich: Amen!
Dem Maxenz vor versammelter Gemeinde
Verbunden; doch des Witzes Flügelsaamen
Trug wenig Frucht; Natur und Liebe woben
Ein Netz, Maxentius blühte drin nach oben.

Zurückgekehrt zum älterlichen Sinne,
Umschaart von Heerden und der Pflanzung Seegen,
Im Oelbaumschatten und am Bachgerinne,
Zog ihm ein stiller reiner Hauch entgegen,
Und ward er auch nicht jenes Hohen inne,
Das ihm Athen gereicht, ließ er bewegen
Sein Herz doch durch der treuen Gattin Liebe,
Der Aeltern Frömmigkeit, der Kinder Triebe.

Ein kindlich Wesen selbst blieb ihm zu eigen,
Leicht war er zu ergreifen, zu entzücken,
Oft warnte ihn der Aeltern sanftes Schweigen,
Ließ er die Lust am alten Umgang blicken,
Dann mußt' er sich in stille Wehmuth neigen,
Und ließ sich gern von Fantasie entrücken,
Doch wenn ihm freundlich Gattin, Kinder nahten,
War er versöhnt mit Heerden, Gärten, Saaten.

Sanft wie das Leben, das sie hier geführet,
Entschlummerten Maxentius Aeltern beide;
Es war zur Zeit, wie Constans ausregieret,
Und Julianus sich bekannt' als Heide,
Mit Thatensternen reich das Haupt gezieret
Wegwarf vom Thron die Perle am Geschmeide,
Von Jupiter die Krone wollt' empfangen,
Von ihm den Purpur haben umgehangen.

Mars war der Stern, des Licht sein Haupt umschlungen;
Nicht Gallien blos erfuhr es, wie er kriege,
Zum Rheine hatt' er sein Panier geschwungen,
Und sich nicht gnügend noch in solchem Siege
Hätt' er sich selber gern noch stolz bezwungen,
Wie ihm in Gallien, seines Ruhmes Wiege,
Als Kaiser huldigten die Legionen;
Da rief das Recht ihn zu dem Glanz der Kronen.

Und kühnerm Krieg verschwor er nun die Seele,
Der ew'gen Kriegslist weiht' er die Gedanken,
Der Glaube aus der Katakombenhöle
Zum Thron hinaufgestiegen, sollte wanken,
Nicht, daß er ihm zu weichen laut beföhle,
Erpressen wollt' er ihn in seinen Schranken,
Drob pflog er Rath mit allen seinen Klugen,
Die ird'scher Siege eitle Kränze trugen.

Doch wie er sich vom Christenheil gewendet,
So schien sein Geist getheilt in viele Geister,
Als hätte Feindschaft unter sie gesendet
Die Hölle, um zu werden aller Meister;
Der alten Tugend Roms, die längst geendet,
Strebt' er hochsinnig nach, und dennoch gleißt' er
In aller Arglist glatten falschen Wellen,
Gewandt in der Sophistenkunst der Höllen.

Und wie er darauf sann zu allen Stunden,
Wie der geheime Bund sei zu verstärken,
Fiel ihm Maxentius ein, ihm einst verbunden
In jugendlichen Fleißes Liebeswerken;
Er soll den alten Freund in mir erkunden,
So rief er aus, als möcht' er selbst nicht merken
Wie er, Maxentius zu überlisten,
Ein Schifflein ließ, um ihn zu holen, rüsten.

Ja, sprach Julian, ich will ihm Huld erzeigen,
Dem dumpfen Dunkel will ich ihn entreißen
Das ihn verbirgt in niedern Mirtenzweigen,
Er soll sich eines bessern Ruhms befleißen;
War nicht ein Lorbeerkeim dem Jüngling eigen
In inn'rer Brust, und wollt' ihm Glanz verheißen?
Aus einem Christenknecht werd' er ein Freier,
Der Lorbeer reiße den Cypressenschleier.

Doch läßt er sich von mir nicht überwinden,
Der ich nichts will, als lösen seine Fesseln:
Mag Heliodora sich mit mir verbinden,
Aus ihrer Weisheit tiefen Zauberkesseln
Die Flammen schöpfen, die ihn leicht entzünden,
Dann führen wir ihn zu den Göttersesseln, —
Uibt der Verrath, der will den Freund beglücken?
Aus Nacht zu Sternen will ich ihn entrücken!

Und Heliodora ward des Plans Vertraute.
Gern ließ sie sich den schönen Jüngling malen
Im Farbenglanz, der Julians Lipp' entthaute;
Gern ließ sie in der Augen Demantschaalen
Die Farben träufeln, die dort Schmelz umblaute,
Und sog sie ein mit rasch neugiergen Stralen;
Und auf des Leichtsinns frevelhaften Wellen
Ließ sie dahin des Busens Wünsche quellen.

Zwar ihre Mutter ruhte in des Kreuzes
Geweihtem hoffnungsgrünem Palmenschatten;
Doch sahe dies' in Anbetung des Reizes
Der Sünd' und Zauberei verstrickt den Gatten:
Und hütend zwar voll edlen frommen Geizes
Ihr Kleinod, Heliodoren, ohn' Ermatten
In ihres Glaubens gottgeweihtem Schreine:
Barg bald sie selbst sich unter'm Grabessteine.

Des Hochmuths Blendwerk und der Trotz der Sinnen
Der so umflort des Vaters eitle Blicke,
Begann nun ganz die Tochter zu umspinnen,
Es floh ihr Innerstes vor ihr zurücke,
Doch hob den Geist ein mächtiges Beginnen,
Weltweisheit schlug ihm ihre stolze Brücke,
Es maßen sich die Augen mit den Sternen,
Sie sehnten sich zu lieben und zu lernen.

Und so vermischte sich das falsche Wissen
Dem wahren, und so ward bethört das Lieben,
Daß selbst verzaubert sie ward hingerissen,
Indem sie lernte Zaubereien üben,
Und lesen wollend in den Sternbeschlüssen,
Sah sie doch durch den Dunst nicht mehr nach drüben,
So schön und süß, so lieblich und so weise,
Gedieh sie so recht zu des Satans Preise.

Kleinasien war ihre Blumenwiege,
Wo sie die Zauberschlange hatt' umwunden,
Daß sie sich fesselnd um ihr Leben schmiege,
Um alles Beßre, das noch nicht entschwunden;
Und in dem Wahne daß sie rastlos siege
Ward stets sie von der Schlange überwunden
Die Sinn' und Geistersiege ihr verheißen,
Auf ewig sie zum Untergang zu reißen.

Die Lieblichkeit, die sie zur Venus machte,
Schien Julian von sich zurückzuweisen,
Er zeigte ihr, daß er das wenig achte,
Und daß in Lieb' er zu den Zauberkreisen,
Nicht nach der Bannkunst ihrer Arme schmachte,
Und leichtlich konnte sie sich auch beweisen,
Daß was sie feßl' an den lehrlust'gen Gönner,
Sei nur der Ruhm, und er kein Frauenkenner.

Den männergleichen Geist nur hielt er feste,
Die Grazie in Fantasie und Witze;
Kann denn auch gar nichts ihn erfreun vom Reste?
So sprach sie schalkhaft, — ihrer Augen Blitze
Begegneten der Seufzer leisem Weste: —
Mein Zauberstab sei Julianus Stütze,
Nicht unbekehrt soll ihm Maxenz enteilen,
Gebannt soll er vor Göttern knieend weilen.

2.

Oft, wenn in heitern Abgeschiedenheiten
Maxentius saß mit einer Bücherrolle,
Wenn Lampenschimmer durchs Gemach sich streuten,
Wo Garn die Hausfrau spann und zarte Wolle,
Gedacht' er sinnend an die Jugendzeiten,
Wo Julian, der ruhm- und vorwurfsvolle,
Mit ihm gesellet war zum Dienst der Musen;
Und größer ward's ihm oft dabei im Busen.

Drum fiel's ihm schwer, nun ganz ihm miszutrauen,
Sich ihn zu denken mit so schwarzem Herzen;
Oft, wenn man von ihm sprach mit bangem Grauen,
Empfand Maxentius großer Wehmuth Schmerzen,
Er sehnte sich, ihn einmal nur zu schauen,
Zu schaun, ob er sich gänzlich konnt' entherzen,
Und in den Abfall, drein er selbst gerathen,
Sein Volk nachlocken woll' in Missethaten?

Da trat Maxentius froh einst zu Irenen,
Und rief: den Brief hat Julian gesendet,
Um seinen Hals soll ich die Arme lehnen,
Wie schön er schreibt, daß Römertreu nicht endet,
Bei alter Freundschaft und bei den Kamönen
Beschwört er mich, wenn etwa abgewendet
Von ihm mein Sinn, ich solle schnell nur kommen,
Vom Kaiser nicht, vom Freund nur aufgenommen.

„Laß,“ schreibt Julian, „uns in die Zeit versenken,
Wo mir mein Lorbeer wuchs im Musenhaine,
Laß uns den schönen Tagen Opfer schenken,
O eile schnell zum traulichen Vereine,
Dein Mistraun würde meine Seele kränken,
Du weißt ja doch, daß ich das Große meine,
Und bist du an Julianus Brust gesunken,
Erwacht wohl auch in dir der alte Funken.“

Irene, rief Maxentius, liebe Seele,
Verbleiche nicht. Laß mich nur freudig ziehen!
Bin ich gesalbt nicht mit des Glaubens Oele?
Sieht dich mein Geist nicht stets in Andacht knieen?
Und ist in meiner Brust nicht zum Juwele
Der Himmelstropfen Glaube fest gediehen?
Irene sprach: zieh' hin, o Mann, in Frieden!
Doch viel der Anfechtungen giebt's hienieden!

Das Schifflein, das des Kaisers Schreiben brachte,
Hielt in der Bucht unfern dem Weinlaubbogen,
Der dort das Paar am Hügel überdachte;
Maxentius sollt' es tragen durch die Wogen
Bis hin, wo ihre Sapphir' und Smaragde
Constantinopels Stralen eingesogen,
Und mit Gesang das Bild der Stadt, der schönen,
Zu Asiens Blumenfüßen würden lehnen.

Sie reichten sich die treue Hand, und schieden;
Nach Morgen trugen ihn die Purpurwellen,
Im Abend blieb sie stehn im goldnen Frieden;
Dort wo die Laube webt die Tempelzellen,
Getragen von der Bäume Caryatiden
Worauf des Abends Kränze sich erhellen,
Sah er sie stehn, die Kinder auf den Armen,
Die in der sonn'gen Glorie hold erwarmen.

Schnell, wie Gedanken leuchten durch die Blicke,
Durchzog des Segels Perl' die Wasseraugen,
Als eine schöne Regenbogenbrücke
Erzeigten sich der Ufer Farbenlaugen,
Bald ließen den Propontis sie zurücke,
Und schon begann Neu-Roma's Glanz zu saugen,
Die farb'ge Flut am Busen dichtrer Engen,
Als andre Schimmer fort vom Strand sie drängen.

Sie neigten aus dem Garten sich entgegen,
Worin Julianus war bei Heliodora;
Er war zum Ziel bestimmt den Ruderschlägen,
Maxentius blickt' in das Gebiet der Flora,
Hier sah er sie auf's Meer den Teppich legen,
Und auf den Teppich lehnte sich Aurora,
Und schaute hin, wie sich gleich einem Traume
Ein Venusbild enthob dem Perlenschaume.

Aus Marmor zwar, umwankt von grünen Schatten,
Sah er am Ufer wellengleiche Glieder
Sich, knieend auf des Strandes Blumenplatten,
Selbst wie der Wohllaut üpp'ger Wasserlieder,
Dem Schaum, dem sie entstiegen schienen, gatten,
Ein Arm glitt blendend, zartbeschützend, nieder,
Der andre strebt, ein Perlenband zu knüpfen,
Das von dem schönen Nacken wollt' entschlüpfen.

Maxentius sah's und rief mit leisem Schaudern:
Soll Venus statt der Freundschaft mich empfangen?
Will List ins Heidenthum zurück mich plaudern,
Aus Wellen die dies Schmeichelbild umfangen?
Und aus dem Schiff zu steigen wollt' er zaudern,
Er wähnt von Julian sich hintergangen,
Da sah er ihn unfern den Freund, der Kaiser,
Im Morgenthau sich brechen Lorbeerreiser.

Julian blickt' auf, im alten Römerkleide,
Eilt' er zum Strand; den Lorbeer in der Linken,
Reicht' er die Rechte dem Maxenz mit Freude,
Nur schnell ans Land ihn aus dem Schiff zu winken,
Dann öffnet' er die Arme alle beide,
Als ließ' er ihm aufs Haupt den Lorbeer sinken,
Maxentius stand von Purpur übergossen,
Vom Kaiserarm an's Freundesherz geschlossen.

Ihn fortzieh'nd, sprach Julian: laß dich's nicht stören,
Wenn Glanz, mir fremd, die Gärten hier durchflimmert;
Wer kann es einer Frauenseele wehren,
Wenn sie um Zaubereien sich bekümmert?
Du weißt, nie kann das meinen Sinn bethören,
Mich blendet andres Licht hier, das mir schimmert,
Mich nenne Venus Apostat und Spötter,
Mars und Minerva bleiben meine Götter!

Kann solches Heidenthum dir widerstreben?
Fügt' er hinzu und lächelt' zu dem Spotte;
Doch — Zweifel seh' ich um dein Auge schweben —
Drum nichts von andern Göttern, deinem Gotte,
Zum Opfer nicht hast du dich her begeben,
Nicht als Gesandter kommst du jener Rotte —
Kommst zum Altar der Freundschaft und der Musen! —
Maxentius folgt' ihm an die Blumenbusen.

Vom zaubrisch blüh'nden Dache des Pallastes
Sah Heliodora nach dem Freundespaare,
Doch mied sie noch den Blick des neuen Gastes, —
Wenn sich herabgeneigt zum dunkeln Haare
Der Nacht der Silberglanz des Blüthenastes
Vom Sternenbaum, mit goldnem Duft, gewahre
Maxentius die Flora dieser Gärten,
Die Dichtrin von den farbigen Concerten.

Der Tag enteilte unter trauten Reden,
Gewidmet der Erinnrung vieler Tage,
Julian erzählte von bestandnen Fehden,
Und von so mancher wundersamen Lage,
Dann sprachen sie von Weisen und Tragöden,
Und von Homer und alter Heldensage
Die zu Athen die Jünglinge befeuert;
Dann wieder ward zur Zukunft hingesteuert.

Auch hörte Julian nicht ohne Rührung,
Wie still Maxentius Leben hingeflossen,
Und wie er kindlich einer höhern Führung
Den Frieden dankte, dessen er genossen; —
Er ziemet nicht des Steuermanns Regierung,
Der Tag und Nacht muß ringen unverdrossen
Mit Klippen, Blitzen, Sternen und den Wellen,
Sprach Julian; doch freut des Bächleins Quellen.

Dich hält nur Scheu zurück vom hohen Meere;
Wär' ich ein Christ, du würdest mit mir siegen,
Vielleicht auch, theilt' ich deine Wunderlehre,
Ließ' ich, wie du, am Frieden mir genügen;
Doch nein, glaub' nur daß ich ein Römer wäre
Auch wenn ich ihr mich hätte können fügen;
Die alte Römertugend zu vereinen
Mit Christentugend, will mir löblich scheinen.

Wie aber, Maxenz, konnt' ein Christ ich bleiben,
Da dieser Glaub', als Furie zu morden,
Mein Haus durchdrang, die Meinen zu entleiben,
Die Quelle meiner Jugend zu umborden
Mit Giftkraut, Gift in ihre Flut zu stäuben,
So mich zu stoßen in den finstern Orden,
Den Haß, die Rachsucht, die Verachtung, Tücke
Im Busen, und der Bildung helle Blicke?

Ich bin geworden, was ich werden sollte,
Was Constans wollte, was sie aus mir machten,
Wie finster mir vielleicht dein Innres grollte,
Willst du mein Leben aufmerksam beachten,
Wirst du begreifen, daß ich's Göttern zollte,
Daß Kält' und Feindschaft ward sein tiefstes Trachten
Der Meinen Tod, der Jugend Loos zu rächen,
Such' ich die Christentempel zu zerbrechen.

Nichts hätt' ich sollen aus mir machen lassen,
Sprichst du; so siehe, was mir eigenthümlich,
Gleich meiner Complexion Hochmuth und Hassen:
Das ist der Wille des, was Römern ziemlich, —
Zusammen wieder möcht' ichs kräftig fassen
Was uns verloren ging, schwach und unrühmlich;
Ein Christ, Maxenz, mag ich nicht wieder werden;
Drum will als tücht'ger Heid' ich mich geberden.

Drauf sprach Maxentius, nach ein'gem Schweigen:
Wenn also es dein hoher Sinn beschlossen,
So woll' auch hier dich als den Helden zeigen
Der auf den Feind eingeht grad' und entschlossen!
Er sucht ihn auf im offnen Schwerterreigen,
Freut sich, wenn auch er seine Kraft läßt sprossen,
Denn ob er zwar ihm nach dem Leben trachtet,
Bleibt feige Fechterkunst von ihm verachtet.

So, regt sich Christenhaß dir im Gemüthe,
So wehr' ihm nicht mit Macht hervorzubrechen,
Auf daß der Heide tüchtig aus dir wüthe;
Magst du die Zahl der Gläub'gen zürnend schwächen,
Du mehrest sie im himmlischen Gebiete!
Du aber willst viel grausamer dich rächen!
Sei nicht zweideutig duldsam; haß' als Krieger;
Und du wirst Helden finden, Todbesieger.

So oft die Kaiser auf die Christenbrüder
Verfolgungen und Todesängste blitzten,
Erhob sich voller nur die Blüthe wieder,
So daß Erschüttrungen sie unterstützten;
Du weißt's und denkst an's Haupt von jener Hyder,
Und fragst, was hier gezückte Schwerter nützten, —
Doch du bist Held und sollst nicht also fragen:
Drob muß ich, Julian, dich bei dir verklagen.

Mit hohem Ernst sah Julian zur Erde,
Und rief: durch deinen Geist ziehn noch Gedanken
Wie Adler. — Dann mit anderer Geberde
Als möcht' ein Spötteln um die Lippen ranken,
Fügt' er hinzu: Maxentius, ich werde,
Wenn wir zusammen aßen erst und tranken,
Vom Heldenthume weiter mit dir sprechen;
Jetzt laß den Ernst durch Scherz uns unterbrechen.

3.

Julian erhob sich; schon begann's zu dunkeln,
Mit Duft durchwirkt, wob sich ein tiefer Schleier,
Geschmiegt an eine Krone von Karfunkeln;
Aufleuchteten am Himmel Silberweiher,
Dran blühten goldne Lilien, Ranunkeln,
Ausduftend aus dem Lebenskern ihr Feuer,
Es zog der Schwan hin durch die blum'gen Wellen,
Die Lyra ruht' an ew'gen Sternenquellen.

Da war's, als ob auf Erden hier dasselbe
Holdsel'ge Licht, zum Troß dem Himmel, weile;
Es quoll hervor aus luftigem Gewölbe,
Wo Götterbild an Bild stand, Säul' an Säule,
Umschlungen mondlich magisch von dem Gelbe
Der Zauberlampe, die als Liebespfeile
Die Strale aus durchsicht'gem Köcher streute,
Um Säul' und Marmor sie als Blumen reihte.

Und aus den Gärten, den verschlungnen Gängen,
Da suchten sich als wie nach Tagesglanze
Die Blumen nach dem Lampenschein zu drängen,
Wie holde Mädchen im neugier'gen Kranze
Sah man hinein sie leis' die Häupter hängen,
Und über sie bog manche höh're Pflanze
Sich wundersam mit riesigen Geberden,
Und dehnte sich zum Himmel von der Erden.

Da schienen durch das nächtliche Gewebe
Als Fäden zart die Schimmer sich zu reihen,
Und angestralt, erglänzten Blüth' und Rebe
Als dieses schwarzen Mantels Stickereien,
Die Riesenpflanzen schwangen Zauberstäbe,
Sapphire und Smaragde drauf zu streuen,
Leuchtwürmer, auf daß Sternenglanz die Füße
So wie das Haupt der Mohrin Nacht umfließe.

Bei dieser Lampe Mond- und Sonnenscheine
Saß dort ein Weib, das Büchern Blicke spendet';
Die Blätter rauschten, — wie wenn in dem Haine
Das Säuseln geht, — von ihrer Hand gewendet;
Die zarte Hand umblitzten Edelsteine,
Doch schienen selbst sie von dem Strom geblendet
Der golden von des Nackens Lilien träufte,
Und Sonnenschimmer um den Busen häufte.

So auch erging's der Lampe Alabaster;
Denn wo die runden Marmorarme lagen,
Des sinn'gen Hauptes stützende Pilaster,
Da war von Alabaster erst zu sagen;
Und dieser Lampe Glanz, o wie erblaßt' er,
Wenn ihre Blicke sie emporgeschlagen;
Denn da erst zeigte sich der Blendung Bronnen;
Aus dieser Nacht entsproßten diese Sonnen,

Und welchem Himmelsstrich sie angehöre,
Das strebt' umsonst Maxentius zu ergründen;
Es war, als stritten all' um diese Ehre,
Und, um die Nebenbuhler abzufinden,
Als ob sie jedem es zur Gunst gewähre
Ihr seine Zierden huld'gend umzuwinden:
So daß bei ihr sich der Antik' Ideale
Gern tauchten in des Orients Blumenstrale.

Wie so die Beiden nahten ihren Kerzen,
Sah sie empor, da sank von ihrer Stirne
Der Ernst, schnell aufgelöst in süßes Scherzen,
Auf ihre Lippen, wie vom Berggestirne
Das Eis entträufelt bei der Luft des Märzen,
Und sich zerspinnt zu weichem Silberzwirne,
Der zart sein Netz um frische Knospen windet,
Wenn seine Starrheit von dem Felsen schwindet.

Du mußt, mein Freund, sprach Julian, mir verzeihen,
Wenn ich erst jetzt dich zu der Wirthin führe
Von all der Blumensääle duft'gen Reihen,
Die tönend uns erschlossen Thür' an Thüre;
Die Freundschaft ist nur arm an Zaubereien,
Und forderte sich drum voraus das Ihre;
Doch macht der Zauber hier sie nicht zur Waise,
Denn er verschlingt sie hold in seine Kreise.

Da that die wunderschönen Perlenspangen
Der Lippen auf das Zauberweib, entgegnend:
Die Kaiserkrone hat dich hier empfangen,
Der Lorbeer' goldne Strale auf dich regnend,
Welch' größrer Zauber kann dich hier umfangen,
Als solche Huld, den Angekommnen segnend?
Willst du an ihrer Hand ein Veilchen grüßen, —
So sieh' es hier sich gern vor dir erschließen.

Und mit der Augen allersüßtem Neigen,
Und mit dem blum'gen Lächeln um die Mienen,
Weiß sie so schelmisch ehrbar sich zu zeigen,
Als lockt' ein Veilchen hier der Blicke Bienen,
Sie scheint die Demuth ganz und ganz das Schweigen,
Und nur der Zaubrin Namen zu verdienen
Um des bezaubernd holden Waltens willen,
Das blumengleich sich in sich schien zu hüllen.

Gelabt hat sich eu'r Geist bei'm Freudenmahle
Des Wiedersehns, so fährt sie fort zu sprechen;
Jetzt fordert auch die Lippe ihre Schaale,
Und will vom erdgebornen Nektar zechen; —
Sie winkt, und es erscheint im Blumensaale
Der Diener Schaar, aus Rosenkörbchen brechen
Die Schimmer vor von lieblichen Gerichten,
Von Pfirschen, Kirschen, und viel andern Früchten.

Wie so die Dreie ruhn in heitrer Nähe
Am kleinen Tisch, wo traute Wort' erschallen,
Hält einen Kranz sie plötzlich in die Höhe,
Und läßt um Julianus Haupt ihn wallen
Und spricht: o Herr, nur heute nicht verschmähe
Den holden Schmuck, dem Freunde zu gefallen,
Dem ich hier diesen zweiten Kranz bestimme,
Daß dann des dritten Glut mein Haupt umglimme.

Julianus nickt, und lacht sie an verstohlen,
Indem er: „Siegeskränz'!" in's Ohr ihr flüstert;
Den zweiten Kranz, wo duftigen Violen
Sich der Granate glüh'nder Kelch verschwistert,
Setzt sie Maxentius auf, und es erholen
Vom Ernste, der sie wundernd noch umdüstert,
Sich seine Lippen und die Blicke plötzlich,
Denn all' der Scherz ist gar zu hold ergötzlich.

Und dem bekränzten Kaiser naht ein Knabe,
Der eine Handschrift hält in seinen Händen;
Ja, trag' uns auf die wahre Göttergabe,
Ruft Heliodor', und seine Finger wenden
Die Rolle schon am elfenbeinern' Stabe;
Indessen jen' ihr heitres Mahl vollenden,
Streut er darauf des Witzes Frücht' und Blüthen,
Erwachsen in Julianus Geistgebieten.

Erzählt ward hier manch' artige Parabel,
In der Sophisten Kunst und feines Gleichniß
Verbarg sich manche ungerechte Fabel
Vom Christenglauben, und manch' falsches Zeugniß,
Und immer spitzer ward des Schiffes Schnabel
Das hier der Spott mit keckem Witzerzeugniß
Hinlenkte durch die Wellen der Perioden,
Fortziehend ob dem Abgrund ohne Boden.

Und Ungeduld sprach auf Maxentius Zügen,
Dem Uebermuth entgegen sich zu stemmen,
Sobald des Knaben frische Lippen schwiegen;
Dann wieder schien die Ungeduld zu dämmen
Der Zaubrin Blick und süß sie zu bekriegen,
Daß Seufzer fast Maxentius Brust beklemmen
Ob dieser Lust, die seine Unlust bindet
Mit diesen Blumenketten, die sie windet.

Julianus Blick war nichts davon entgangen;
Hinweg, rief lächelnd er, nun mit der Rolle!
Es war ein Kranz, den Becher zu umfangen,
Des Mahles heitern Genien war's zum Zolle,
Drum sei kein Streit darüber angefangen,
Betrübe nicht den Scherz mit deinem Grolle,
Maxentius! ob mancherlei Chimären,
Die schnell zurück in's Reich der Lüfte kehren.

Und nach der Zither, ruh'nd auf weichem Pfühle,
Griff Heliodora mit der zarten Rechten;
Dem Streite der Gedanken und Gefühle,
Sprach sie, laßt uns die Friedenskränze flechten,
Gern blicken zum einsamen Saitenspiele
Die goldnen Sphärensänger aus den Nächten,
Ich kenne sie und nenne sie bei Namen,
Die Blumen von dem ew'gen Sonnensaamen.

Alsbald aus purpurnem Korallenmunde
Erhoben sich die Wunder süßer Töne,
Und aus des Wohllauts schönem Wellenbunde
Stieg Lied auf Lied, Sirene an Sirene,
Es schienen sich die Marmor' in der Runde
Bei'm Klang zu lösen in lebend'ge Schöne,
Zu schreiten schienen diese Jünglingsleiber,
Im Tanz zu schweben diese Götterweiber.

Und Julian in Begeisterung erwarmend,
Riß sich den Kranz mit rascher Hand vom Haupte,
Des Göttervaters hehres Bild umarmend,
Er mit dem Kranz der Stirne Thron umlaubte,
O, rief er dann, Maxenz! daß unerbarmend
Dich ein so trüber Wahn so Schönem raubte!
Und Heliodora hemmt' der Zither Tönen,
Mit Julian die Olympier zu krönen.

Sieh' her, wie sich die schönen Götter neigen,
Ruft Heliodor', und gern die Kränz' empfangen!
Und als die zartesten von all' den Zweigen
Läßt sie empor die runden Arme langen,
Der Füßchen Spitzen nach dem Götterreigen
Sich dehnen, und den Leib im Schwunge prangen,
Hin auf Maxentius schau'nd im Anmuthstanze;
Julian durchblitzt' ihn mit des Auges Glanze.

Vergönnt, euch ein Begegniß zu erzählen,
Nach alter Kund' euch's treulich wiedergebend,
Und laßt es mich zur Antwort auserwählen:
Begann Maxentius, sich zu sammeln strebend.
Zur Zeit von Nero's launigtem Befehlen
Da war zu Rom ein wackrer Meister lebend,
Der, in Bildhauerei gar wohl erfahren,
Um sich versammelt schöner Werke Schaaren.

Und es geschah bei seinen alten Tagen,
Daß er, durch Gott gerührt im tiefsten Herzen,
Des Glaubens ernste Schönheit sahe tagen;
Da trieben ihn der Reue große Schmerzen,
Daß seiner Bilder viel' er rings zerschlagen,
Denn ihren Himmelsglanz sah er sich schwärzen;
Zur Nacht des Irrthums leiten diese Sterne,
Drum, rief er, opfr' ich sie dem Meister gerne.

Dem Kaiser ward des Greisen Thun verkündet,
Und sagen ließ er ihm, du Thor! halt' inne,
Wo deine freche Hand nicht Kränze windet
Um jedes Bild, das, trotzend deinem Sinne,
Sich unzerstückt in deiner Werkstatt findet,
Und dich ihm neigst, und Opfer bringst, so rinne
Dein Blut, und brechen sollst du selbst in Stücken,
Der Bilder Trümmer sollen dich erdrücken.

Nur wenig Bilder sind's, die ich zerstörte,
Sprach laut der Meister; doch bei Roma's Brande
War's, wo die Flamme, wüthend, viel verheerte!
Die Bilder kränz' ich nicht, legt mich in Bande, —
Wenn Anbetung den Bildern ich verwehrte
Werd' ich, errettet von des Abgrunds Rande,
Das Urbild schaun an seiner Sonnenquelle,
Als meines Meisters würdiger Geselle.

Da ward er auf den Richtplatz hingezogen,
Die Bilder mit ihm, die sein Arm zerstückte,
Die Trümmer kamen über ihn geflogen,
Bis ihre Last ihn ganz zu Boden drückte,
So sammelten sie seines Blutes Wogen
Als Steingefäß, als Marmorgrabmal blickte
Die Trümmerpracht auf ihren Bildner nieder,
Sich rächend für die ihr zerschlagnen Glieder.

Und einem von den Lehrlingen des Todten
Bewegt' ein inn'rer Kampf die junge Seele,
Der Kunst hatt' er sie freudig hingeboten,
Bis hier die Werkstatt ward zur Grabeshöhle
Der schönen Erz' und Marmor, die als Boten
Der Schönheit, daß ihr Glanz den Blick beseele,
Dem Jünglinge den Spruch der Kunst enthüllten,
Mit Lust der Andacht seinen Busen füllten.

Zugleich war ihm erwacht ein höhres Sehnen,
Zu glauben, was der Märtyrer bekannte:
Doch muß ich drum den Meißel von mir lehnen,
Rief er, kann Schönheit irren als Verbannte
Wo sich die Liebe selbst uns will versöhnen,
Das Licht, das sich der Schönheit Quelle nannte?
Soll ich nichts mehr als Gräberzierden meißeln,
Mit Todtenköpfen, Knochen, und mit Geißeln?

Oft weilt' er, wo als harte Schlummerbetten
Des Meisters Leib die Marmorstück' umfingen;
Nur eins von diesen Bildern laß mich retten
O Meister, rief er, wie die Blicke hingen
Auf den zertrennten Wölbungen und Glätten,
Und holde Glieder ihm zu Herzen gingen
Die er erkannt' als eines Bildes Theile,
Das recht vom Schönheitstempel eine Säule.

Ein Nachbild war's von jener Aphrodite,
Die Gnidos dem Praxiteles verdankte,
Für die ein Jüngling also heiß erglühte,
Daß er um die Gestalt die Arme rankte,
Und stets getäuscht vom duft'gen Glanz der Blüthe,
Als Schatten um dies Licht der Anmuth wankte;
Hier lag das Nachbild nun in bleichen Trümmern,
Der Jüngling suchte sie bei Mondenschimmern.

Doch wie nach Haus die Bürde heimlich bringen,
Und wie sie laden auf den Arm und Rücken?
Doch er begann die Last emporzuschwingen,
Und alles mußt' ihm unerwartet glücken,
Anstatt daß schwer die Trümmer niederhingen,
Konnt' er wie nichts und ohn' das Haupt zu bücken,
Sie tragen bis in die verborgne Kammer
Wo müßig lag der Meissel und der Hammer.

Und wie, zertrennt von eines Sturmes Wüthen,
Sich Wellen wieder an einander schmiegen,
Wie, von dem Wind durchwühlt, die weißen Blüthen
Sich vor der Bien' im ersten Glanze wiegen:
So neu sich sammelnd, floß um Aphroditen
Der Schönheit Wellenkreis, zusammenfügen
Ließ wieder sich die schlanke Marmorblume,
Und gab dem Jüngling sich zum Eigenthume.

Weil ihn die Christenbrüder ob dem Grübeln
Das ihn beschäftigt, oft zurecht gewiesen,
Befürchtet' er, sie würden ihm verübeln
Daß er sich solche Arbeit wollt' erkiesen,
Und würden's deuten auf ein heidnisch Liebeln;
Drum barg er ihnen, was ihm hoch gepriesen;
Und fragten sie, was er den Weg vertrete,
Sprach er: das ist die Kammer, wo ich bete.

Doch als in dieser Zeit des Kaisers Schergen
Die Christen mit erneuter Wuth bedräuten,
Rings um sich spähten, wo sich Brüder bärgen,
Und auch den Jüngling drohend schon umreihten,
Von Schwertern redend und von Flammensärgen:
Ließ er durch Angst vom Argen sich verleiten,
Die Schergen vor das Marmorbild zu führen,
Und nannte zaghaft lügend sich den Ihren.

—

Kaum aber von den Schergen losgelassen,
Allein mit Bild, und Meißel, und dem Hammer,
Fühlt' er von Todesangst die Seel' erfassen,
Ein dunkles Grab erschien ihm seine Kammer,
Zur Leiche dünkt' das Bild ihm zu verblassen,
Als Schergen ängsteten ihn Reu und Jammer,
Und überthaut von blut'ger Thränen Bade,
Fleht' er den ew'gen Richter an um Gnade.

Da kam ein Licht in seine Nacht geflossen,
Es war des Meisters sel'ger Geist erschienen,
Und zu dem Jüngling, vor ihm hingegossen,
Sprach er gar mild, mit den bekannten Mienen:
„Ist dir der Sinn von meinem Thun erschlossen?
O hättest Kraut und Moos du lassen grünen
Auf jenem Marmor, nicht ihn neu erhoben
Um der Verführung Arglist zu erproben!

Jetzt neigt sich Dunkel um der Kunst Gebilde,
Das Herz muß sich dem innern Licht' ergeben,
Hin ist die alte Kraft, die alte Milde,
Entbehrung bahnt den Heimweg in das Leben,
Zeit wehrt der Kunst jetzt mit des Glaubens Schilde,
Doch eine Zeit des Friedens wird es geben,
Aufdämmern wird sie als verklärter Morgen
Um Schönheit, in der Erde Schoos verborgen."

Der Jüngling rief: von diesem Bilde reißen
Will ich mein Herz; nur um mein Heil bekümmert,
Will ich, o sel'ger Geist, es dir verheißen,
Der Morgen sehe neu das Bild zertrümmert,
Ich will's zurückzugeben mich befleißen
Dem Ort wo deine Glorie geschimmert, —
Laß, sprach der Geist, das Bildniß unzerschlagen,
Auch hilft der Satan dir's nicht wieder tragen.

Vergrab' es, Lehrling, in den Schoos der Erden,
Entsagung schwöre den Abgöttereien,
Ja reiß dich von den lieblichen Geberden
Weil noch das Herz sie mit ihm selbst entzweien,
Einst wird im Frieden klar dir Schönheit werden,
Durch alle ihre Werke dich erfreuen,
Zur Glorie werden sich die Strale sammeln,
Du wirst anbeten und ihr Liebe stammeln.

Komm, laß uns jetzt das Marmorbild begraben,
Mit Geisterkraft will ich dich unterstützen! —
Schon fühlt' auf seine Schultern aufgehaben
Das Bild der Jüngling, Leiterstral' ihm blitzen,
Ein kühles Wehn ihm oft die Stirne laben,
Das nächt'ge Dunkel kam, dabei zu nützen,
So trug's der Jüngling bis zum Pinienhaine,
Dort ließ der Geist ihn mit dem Bild alleine.

O ew'ge Gnade, rief der Jüngling bebend,
Wie hast du mich gerührt mit sanfter Stimme!
O daß doch nun mein Herz, in Glauben lebend,
In seiner Ampel als dein Funken glimme!
Und dem vergrabnen Bilde Abschied gebend,
Eilt' er, daß er ein still Gebirg erklimme,
Ein Klausner, lebt' er, sich mit Gott versühnend,
Das Herz demüth'gend und den Brüdern dienend.

4.

Maxentius schwieg, stillsinnig und bescheiden;
Zu ernst, sprach Julian, hast du's genommen,
Doch wußtest du's recht zierlich einzukleiden,
Die Thorheit hat sich artig ausgenommen,
Auch ließ sich Kluges darin unterscheiden,
Denn keinem kann das Schöne wahrhaft frommen,
Als dem, der mit ihm auf zur Höhe glühet:
Der raubt es nur, der's tief zur Erde ziehet.

Die Zeit, von der der Alte prophezeite,
Die alle Gegensätze kühn vereinet,
Daß aus dem Neuen Altes sich erneute, —
In mir, Maxentius, ist's, daß sie erscheinet,
Neu will ich heil'gen, was die Welt entweihte,
Erobern will ich, was mir brauchbar scheinet
An eurem Glauben, den Triumph zu zieren,
Der mich als Sieger wird zum Ziele führen.

Bald wird die Zukunft herrlich es entschleiern,
Doch eh' des Wahnes Nebel kann zerreißen,
Muß ich erst nach den heil'gen Sonnenfeuern,
Die eine Sonnenkrone mir verheißen,
Hinziehn, und zu des Mittags Ungeheuern,
Zum Perserland, dem tapferen und heißen;
Wenn ich von dieser Fehde wiederkehre,
Bereitet mir mein Stern die Sternenehre.

Und groß sah er hinein in's Reich der Nächte,
Die ihm die schwarzen Adlerflügel boten,
Es wob die tiefe Nacht, auf daß sie flechte
Der dunklen Zauber sterngeschlungne Knoten,
Die alten Sterne reihten zum Gefechte
Mit den im Osten nahn'den Lichtesboten
Sich schimmernd auf dem nächtlichen Gefilde
Mit gold'nem Helm, und Silberlanz' und Schilde.

Julian sah in den Scheinen dort im Osten
Der Perser Reihn, die ihm entgegenzogen,
Dort wo die Aprikosenschimmer sproßten
Und schon die leisen Rosenhauche flogen;
Da wo der Sterne Lanzenwälder schoßten,
Die goldnen Ritter spannten ihre Bogen,
Schien ihm sein siegreich Heer im Glanz zu schreiten,
Des Morgens brennend Lager zu erbeuten.

Komm, sagte Heliodora, laß uns schauen,
Wie dir die Sterne Siegeskränze winden!
Belauschen, was sie Hohes dir vertrauen,
Und was sie stralen, kühn in uns entzünden!
Schaun, wie sie dort im tiefen ew'gen Blauen
Dir deines Ruhmes Sonnentempel gründen!
Und aus dem Saale war sie schon getreten,
Zum Feld, das Sonnenkönige besäten.

Wo sich die goldenen Narcissen wiegen
Am blauen See der ew'gen Himmelstiefen,
Und ihrer Strale Stengel nach uns biegen,
Als ob sie uns zum Blüthenfeste riefen,
Da, um zu träumen von den nahen Siegen,
Und in dem See der Zukunft Bild zu prüfen,
Versenkte Julian die kühne Stirne
Tief in die Lorbeerbüsche der Gestirne.

Hier ist's erst schön, im Garten der Planeten,
Sprach Heliodora an Maxentius Seite;
Wenn seine Blüthenhauche niederwehten,
Lohnt's erst, daß man der Blumen Sprache deute;
Die Gärtnerei in diesen goldnen Beeten
Ist's, der ich meine höchsten Stunden weihte;
Komm, wandle durch sie hin an meinen Händen,
Ich will dir diamantne Sträuße spenden.

Maxentius folgte, still erstaunt, der Schönen
In's Labyrinth der wunderstillen Räume,
Sah sie hindurch den Zauberfaden dehnen,
Sich leihn die Flügel dichterischer Träume,
Und was sie sprach, floß hin in Silbertönen,
Als ob ein Quell den goldnen Hain durchschäume,
Und glühend hin auf dem tiefnächt'gen Flore
Zog sie der Blicke Zaubermeteore.

Nicht mehr sah er das Lächeln ihrer Mienen
Den Mittelpunkt der holden Strale bilden,
Die ihn bezaubert, als er war erschienen;
Wie vor den Lilien auf den Sterngefilden
Die Rosen weichen, nur im Dunkelgrünen
Beperlt von diesem Lilienglanze gülden,
So wich der Scherz vom Lippenthron zurücke
Vor ihrer Stirne Hoheit, ihrer Blicke.

Nach Julian sich neigend von dem Throne,
Sprach sie: schau' hin, wie die Planeten glänzen,
Es winkt dir Jupiter mit goldner Krone,
Und Mars schürt dort in Sternenwaffentänzen
Dir Flammenroth, es beut Merkur dem Sohne
Der Weisheit sein fein weißes Licht; zu Kränzen
Will noch ein Stern dir seine Strale reihen;
Doch du läßt Mars mit Venus sich entzweien.

Mag ihr vereinter Glanz zum Sieg dir winken!
Rief Julian, zu Maxentius gewendet;
Doch jetzt, bevor die tausend Augen sinken,
Vom Schimmer des neugier'gen Tags geblendet,
Dem Funken schon in sonn'ger Lampe blinken,
Sei uns des Schlafes kurze Lust gespendet;
Erwachen wir, dann blitz' als Sternenhimmel
Hell unserer Gedanken Lichtgewimmel. —

Sie trennten sich; doch als das Morgenglühen,
Mit hellen Thau's krystallnen Argusaugen
Geschmückt, der Farben Pfauenrad ließ sprühen
Im Sonnenglanz, und Blumen, um zu taugen
Zu ird'schen Sternen, hin dem Glanz sich liehen,
Begierig seine Schimmerflut zu saugen:
Fand bei der Lauben morgenhellem Blitzen
Maxentius nur Heliodoren sitzen.

Dort glänzt' ein Früchteherbst, ein Blumenlenzen,
Indeß sie selbst da saß in sanfter Bleichheit,
Die doch wie weiße Rosen schien zu kränzen
Ihr' Anmuth, und nur zu erhöhn die Weichheit;
Der Springbrunn überwand, in leichten Tänzen
Sich ihr entgegenhauchend, seine Feigheit
Beim Wettkampf seiner Stral' und ihrer Blicke:
Die waren matt und wichen heut' zurücke.

Ein Globus stand vor ihr mit goldnen Zeichen,
Krystallne Zirkel sah man um ihn schweben,
Ihm Spiegelwänd' entgegen rings zu reichen;
Es stand ein räthselhaftes Rad daneben,
Deutsame Steine prangten auf den Speichen,
Auch sah man Schrift auf blauen Tafeln beben,
Und auf dem Sande hüpft' ein weißer Rabe,
Wo Heliodora schrieb mit goldnem Stabe.

Es neigte sich der Stab in ihren Händen
Maxentius, dem nahenden, entgegen,
Als wollt' er nun den Zauber erst vollenden,
In's Herz ihm schreiben seinen mag'schen Seegen;
Nicht, sprach sie, sollst du wieder weg dich wenden
Weil Julian fehlt; dein will ich sorgsam pflegen,
Constantinopel rief ihn schnell hinüber,
Doch gehen auch die Stunden hier vorüber.

Bis er zurückkommt, sollst du hier verweilen,
Wird dir's wohl schwer, zu folgen der Verfügung?
Ich weiß die Zeit recht nützlich einzutheilen,
Das Wissen ist, das Lernen, mir Vergnügung,
Laß mit einander uns dies Feld durcheilen,
Sogar sinn' ich auf geistige Befriegung,
Laß über Christ- und Heidenthum uns handeln,
Wer siegt, der soll des Andern Glauben wandeln.

O Herrin, gab zur Antwort er, mit Rittern
Mag wohl gut kämpfen seyn bei gutem Muthe.
Doch muß man nicht vor solchen Lippen zittern,
Und vor der Blicke goldner Zauberruthe?
Sie sprach: leicht wird dir's seyn, mich zu erschüttern,
Ich sehne mich nach einem hohen Gute, —
Und wollustvoll entstürzten Liebeszähren
Aus ihren Augen, seinen Wahn zu nähren.

So ward der wundersame Krieg entsponnen;
Aus der Verschanzung ihrer Spiegel, Globen,
Sprach Heliodora, was sie klug ersonnen,
Dann wieder plötzlich schien sie hingehoben
Zu dem, was zu bekriegen sie begonnen,
Und wieder war der Ernst in Scherz zerstoben:
So spielte selbst sie mit des Krieges Ziele,
Bedacht, wie sie sein Glühn in Liebe kühle.

Dann wieder kam ihr mahnend ins Gedächtniß,
Was Julian ihr, scheidend, überlassen,
Als seines Willens klügliches Vermächtniß:
Maxentius durch Ehrtrieb zu erfassen;
Dann plötzlich aus dem blendenden Gefecht riß
Sie ihn heraus, ihn zaubrisch ruhn zu lassen
Im Lorbeerschatten von Julians Entwürfen,
Glut sollt' er dort aus Zukunftsquellen schlürfen.

Maxentius zwar hielt seines Glaubens Waffen
Wohl in der Hand; doch schlossen Liebesketten
Sich schon um sie, die Kraft ihr zu entraffen,
Und unter'm Fuß fühlt' er den Pfad sich glätten;
Schien Sicherheit die Rüstung ihm zu schaffen,
Konnt' er sich vor dem Schmeichelwort nicht retten
So, des Hippomenes Goldkugeln ähnlich,
Sie von den Lippen streute, süß und sehnlich.

Inwährend ihn die Stunden so umfangen
Mit ihren Blüthen, Blumen, Zauberfrüchten;
War still die Zeit Irenen hingegangen
In Lust der häuslich mütterlichen Pflichten;
Sie weilte in der Pflanzung stillem Prangen,
Hier der verworrnen Aeste Streit zu schlichten,
Dort Perlen auf ein glühend Beet zu gießen,
Da in ein Netz die Früchte einzuschließen.

Wie eine Jungfrau stand sie bei den Blüthen,
Es sonnten sich im mütterlichen Walten
Die Früchte, ihr wie Kinder sich zu bieten
Mit ihren frohen Wangen; in den Falten
Des grünen Pflanzenmantels saß im Brüten
Manch' Vögelein, und andrer Kehl' entschallten
Die Kinderlieder, wo sie sahn auf Wiegen
Von Grassmaragd der Mutter Kindlein liegen.

Und wenn, das Haupt geneigt zu ihren Kleinen,
Iren' erzählte heilige Geschichten,
Von Jesu Kindheit und den Glorienscheinen,
Und von der Englein süßen Angesichten,
Da tönten noch viel schöner in den Hainen,
Als lauschten sie den seligen Berichten,
Der kleinen Vöglein Lieder, und die Wiesen
Erglänzten golden klar gleich Paradiesen.

Auch lauschten gern den heiligen Legenden
Die Kinder auf der Mutter süßem Munde;
Und mit dehmüth'gem Aug', gefaltnen Händen
Erzählte sie manch' alte freud'ge Kunde,
Dann wollte Nachtigall die Töne spenden,
Der Liebe Wehmuth flüstert' in der Runde,
Ein Hauch erklang durch hohe Lilienreigen,
Und Thau und Gold zugleich spielt' an den Zweigen.

Und eines Tags, als lieblich um sie lagen
Die Kindlein, in das weiche Gras geglitten,
Da ward es ihr, als säh' sie hoch auf ragen
Der Lilien eine aus des Reigens Mitten,
Und Silberflügel auseinander schlagen,
Und sich ihr nahn mit eines Engels Schritten,
Die Räum' umher mit süßem Duft erfüllen,
Indeß dem Liliengeist die Tön' entquillen:

„Du sollst, o Frau, die Kindlein jetzt verlassen
Und hingehn wo dein ferner Gatte weilet.
Besinn' dich nicht, du wirst es künftig fassen
Warum der Herr dir dies Gebot ertheilet.
Den Gatten will ein Zauberweib umfassen,
Doch eh' der Pfeil sein schwaches Herz ereilet,
Will Gnade eilen, ihn und sie zu retten,
Geh', lös' im Namen Gottes ihre Ketten."

Der Ruf verklang wie Abendglockgetöne,
Ein weißer Blitz flog über Gras und Bäume,
Und schwand; verblaßt befragte sich Irene
Ob sie gewacht, erwacht sei, oder träume,
Und blickte auf den süßen Schlaf der Söhne,
Und bange in der Trennung weite Räume,
Dann an Maxentius Versuchung denkend,
Stand sie, in tiefen Schmerz das Herz versenkend.

Da wiegten silbernlispelnd sich die Zungen
Der Bäume rings, ein Glöckchen schien zu werden
Aus jeder Blüthe, und sanft ward geschwungen
Als Saite jedes Gräschen an der Erden,
Irenen war's, als würd' ihr zugesungen:
Sieh' wie wir alle kindlich uns geberden,
Wenn sich das ew'ge Säuseln um uns reget,
Und uns in seinem heil'gen Geist beweget!

So gieb auch du dich hin dem Liebeswalten,
Und halt' ihm nur in sanfter Andacht stille,
Es wird der Seele Flügel dir entfalten,
Wie dich auch noch Zaghaftigkeit umhülle:
Sieh wie die Hauch' uns sanft umfangen halten,
Und uns mittheilen ihre Freudenfülle,
So wird des Geistes Wehen dich umfassen,
Verlaß dich drauf, was du auch mußt verlassen.

Und Kühlung haucht' ihr zu dies süße Wehen,
Als wären's noch des Engels Silberworte,
Als säh' sie noch an ihrer Seit' ihn stehen;
Sie sprach: wohlan! erschloß die lichte Pforte
Der Himmel wirklich, will ich freudig gehen
Wie er mich gehen hieß zum fernen Orte,
Er wird den Weg mir wie den Willen zeigen,
Sein ist das Schauen und er giebt das Schweigen.

Du aber, Herr, du kennst der Mutter Liebe,
Du selbst bist ihre unerschöpfte Quelle,
Wenn ich nun lange fern den Kindlein bliebe,
Wer denn vertritt der treuen Mutter Stelle?
Wer hat zu diesen Kleinen meine Liebe?
Gieb, daß der Engel ihnen sich geselle
Der mir erschien, und meiner Kindlein hüte!
Dem Himmel nur vertrau' ich gern die Blüthe.

Da wogten silbern sanft die Lilien wieder,
Es nahte durch die Wipfel sich das Flüstern,
Und sang zu ihr mit klingendem Gefieder:
„Ich will, Irene, ganz mich dir verschwistern,
Denn wenn du gehn wirst, schweb' ich hier hernieder,
Drum laß die Sorge nicht dein Aug' umdüstern,
Annehmend deine Bildung und Geberden,
Will ich der Kinder Mutterengel werden.

Denn also war's da oben schon beschlossen,
Bevor du bittend noch die Händ' erhoben,
Gott ließ die Bitt' in deinem Busen sprossen
Wie eine Lilj' aus reinerm Licht gewoben,
Die eine Glorie von Duft umflossen,
Wenn sie in Dehmuth sich gekehrt nach oben."
So sprach das Flüstern, und verbebt' allmählig,
Wie Liebe süß, und wie der Himmel selig.

5.

Noch saß Maxentius vor Heliodoren,
Bald hatten sie das heitre Bücherzimmer,
Die Gärten bald zum Aufenthalt erkoren,
Der Wettkampf ward, je dauernder, so schlimmer,
Maxentius hatt' an seinen Aug' und Ohren
Treulose Feinde, Julian sagte immer,
Schied er nach kurzem Bleiben von dem Garten:
„Bald weil' ich länger, wolle auf mich warten."

Laß mich entfliehn aus deinen Zauberkreisen,
Sprach oft Maxentius zu dem schönen Weibe;
Laß mich zur Heimath, zu Irenen reisen,
Mir ist nicht heilsam, daß ich länger bleibe!
Dann sah er sie die volle Glut ihm weisen,
Daß sie den Bannkreis fest um ihn beschreibe,
Und sucht' er ihren Blicken zu entfliehen,
Bekannte nur dies Trachten ihr sein Glühen.

Irene! wiederholte sie im Stillen.
Wär' nicht Irene, o so wär' ich glücklich.
Ha, einen Schleier will ich um sie hüllen!
Schon naht die Nacht, die Stunde zeigt sich schicklich,
Hinweg ihr Aengste und ihr kindschen Grillen,
Ein kühn'rer Geist verscheuch' euch augenblicklich!
Sie schritt, auf weicher Hand den weißen Raben,
Wie Jägrinnen den Sperber bei sich haben.

Es ging die Zauberin nach einem Thurme,
Und hielt sich dort die ganze Nacht verschlossen,
Gewitter zogen, und es kam im Sturme
Manch' rother Blitzesgeist dahergeschossen
Dem Basilisken gleich, dem grausen Wurme,
Und da wo gift'ge Blüthenkräuter sprossen,
Begossen von dem wilden Feuerregen,
Sah man der Kröten Ungethüm sich regen.

Doch innen, wo das schöne Weib die Sprüche
Aus großen Büchern las, bei hellen Scheinen,
Bei'm Dampfen süß betäubender Gerüche,
Und von den Lippen tönen ließ, den feinen,
Die grausen Seegen und die schnöden Flüche,
Stieg langsam aus des Bodens Marmorsteinen
Ein Schatt' empor, ein Bild wie eine Leiche,
Aus unterird'schem, ewig todtem Reiche.

Es war der Geist, den Heliodora wollte,
Den sie zum schnellen Dienste abgerichtet,
Der zu Irenen hin sich flügeln sollte:
Und er, durch ihren mag'schen Bann verpflichtet
Den ihr ein Buch mit rothen Zeichen zollte,
Half ihr mit Rath, wie ihn die Lüg' erdichtet,
Nahm des Maxentius Gestalt, und eilte
Fort mit dem Auftrag, den sie ihm ertheilte.

Wie ist mir, sprach Maxentius am Morgen,
Als wär' ich halb nur ich, ist mir zu Muthe,
Die Brust beängsten fieberhafte Sorgen,
Es stockt das heitre Wallen mir im Blute,
Was ist mit mir geschehn, das mir verborgen,
O daß ich an Irenens Busen ruhte, —
Mein langes Außenbleiben wird ihr sagen,
Was ich ihr zu gestehen nicht darf wagen!

Und zärtlich schmeichelnd über ihn gebogen,
Sprach Heliodora: gieb dich nur zufrieden,
Mein Freund, mein Leben, bist du mir gewogen,
Verlang' ich keine Götter mehr hienieden,
Dem Zaubern sei dein Zauber vorgezogen,
Ich sei von allem Heidenthum geschieden,
Denn das ist ja kein Trug mehr, keine Lüge,
Sag' ich, daß mir ein einz'ger Gott genüge!

Doch daß die Aengst' aus deinem Busen schwinden,
Und du dich mögst an meinen Busen lehnen
In heitrer Ruh', will ich dir eins verkünden:
Dank meiner Kunst, du bist schon bei Irenen.
Wenn sich die Sterne dieser Nacht entzünden,
Der schwarzen Königin das Haupt zu krönen,
Komm in den Thurm, dort sollst du selbst dich schauen
Im Geist, den ich gesandt zu deiner Frauen.

Ha, frevelhaft Gemisch von Huld und Tücke!
Von Einsicht und von blödem Misverstande!
Schon, rief er, steh' ich selbst vor meinem Blicke,
Wie du mich hast verstrickt zu meiner Schande!
Fort! fort! — da hielt die Zaubrin ihn zurücke,
Und sprach: durchfliegst du wie ein Geist die Lande?
Und flögst du selbst! du bist schon überflügelt, —
Drum sei bis zu der Nacht dein Zorn gezügelt!

O Nacht, rief, als das Dunkel eingetreten,
Maxentius, sich nach dem Thurm verfügend,
Bestimmtest du zu zaubrischen Geräthen
Die goldnen Vasen, uns durch Glanz vergnügend?
Hob ich mich nicht auf Flügeln von Gebeten
Zum Himmel sonst, in deinem Hauch sie wiegend?
Mit tausend Gottesaugen sahst du nieder;
Kehrst heute du als Hekate mir wieder?

Nein ich bin's, der unwürdig deiner Gaben,
Die Ruh' verschmäht die du den Menschen bringest.
Gieb sie der Mutter und den holden Knaben
Die du wohl schon in süße Träume singest,
Ach mag sie deine Silberquelle laben,
Indeß du in mir mit der Hölle ringest,
Hilf mir, o Nacht, ihr Dunkel überwinden,
Laß deine Himmelssterne mir nicht schwinden.

So war er durch die Nacht zum Thurm geschritten,
Wie eine um ihn her gewundne Schlange
Bog sich die Treppe von des Thurmes Mitten
An ihm herum im äußerlichen Gange,
Sie schwankte luftig bei den raschen Tritten,
Dann that sich eine Pforte auf mit Klange,
Maxentius stand in einem hohen Saale,
Die Zauberlampe goß die sanften Strale.

Die goldnen Globen drehten sich in Kreisen,
Es tönten um sie die krystallnen Spiegel,
Das Rad lief in des Zaubers stillen Gleisen,
Der kluge Rabe schlug mit seinem Flügel,
Es standen rings die Bilder alter Weisen,
Und an der Erde kocht's im eh'rnen Tiegel,
Kein Graus verkündigte hier die Beschwörung,
Und alles war voll lieblicher Bethörung.

Erschrick nur nicht, sprach, langsam mit der Rechten
Den Stab erhebend, Heliodora endlich.
Nichts fordr' ich von den unterird'schen Mächten
Was häßlich wäre, schreckbar, oder schändlich.
Ein freundlich Licht entblühe heut' den Nächten!
Erst sei's nur mir, als dir entnommen, kenntlich,
Denn furchtbar bleibt es stets, sich selbst zu schauen,
Und Schönheit selbst weckt so ein Todesgrauen.

Doch, sollte dich der Geist nicht überzeugen
Von dem, was du aus meinem Mund' erfahren,
Und soll er noch dir die Gestaltung zeigen,
Und siehst du sie mit ungesträubten Haaren:
So winke mir; doch nicht vergiß, das Schweigen
Als Siegel auf den Lippen zu bewahren,
Auch denke dann statt an Gespenster, Schemen,
Nur an dein Bild, umkreißt von goldnem Rämen.

Sie schwang den Stab, der Lampe Vollmondsscheibe
Ermattete vor einem blauen Rauche,
Der sich gestaltete zum frost'gen Leibe
Des Dämons, der so sprach mit Geisterhauche:
„Als ich gekommen zu Maxentius Weibe,
Als sei er's, der des Rechtes sich gebrauche
Sie zu begrüßen, ihr die Hand zu reichen,
Sprach sie: bleib unten bei den ew'gen Leichen!"

Der Geist fuhr fort: „o daß ich deinen Winken
Dämon'sche, stehn muß mit gefangnem Geiste!
Ich möchte lieber in mein Haus versinken,
Als daß ich dir die schnöden Dienste leiste!"
Doch Heliodora ließ das Stäbchen blinken,
Und er rief: „nun so hör' es denn, du Dreiste!
Die Hölle mag mich an dir Frechen rächen!
Maxentius Weib begann so fortzusprechen:

In mir ist Licht, ich weiß was vorgegangen,
Du kommst ein friedlich Eheglück zu stören;
Um ungestört Maxentius zu umfangen,
Hieß Heliodora sich die Höll' empören,
Bis deine Bildung in ihr aufgegangen,
O Heliodorens Denken kann ich hören,
Dem sie selbst noch ihr äußres Ohr nicht leihet,
Indeß ihr Geistesohr sich dran erfreuet.

Der Höllentrug ist Wurzel aller Gifte,
Drum wer des Bösen Geist heraufbeschworen,
Der weiß wohl, daß er Mord im Leben stifte,
Er selbst hat ew'gen Selbstmord sich erkoren,
Er selbst der Todeshauch der ew'gen Grüfte, —
Kehr', Dämon, heim zu denen die verloren,
Ob Höllenmacht schon eine Seel' umkette,
Strebt noch der Himmel, wie er sie errette.

Was sie dann sagte, ist der Hölle Kummer,
Wir sprechen's nicht, wir fliehen auf der Stelle."
Ha, rief Maxentius, nicht mehr ein Stummer,
Der Himmel sprach! fahr' nieder, Spuck, zur Hölle!
Und Heliodora schrie, wie ew'gem Schlummer
Hinsinkend, fiel sie nieder auf die Schwelle,
Starr lag sie da, sie blutet' an den Schläfen,
Wie wenn sie unsichtbare Dolche träfen.

Erhebe dich, du mußt den Geist verbannen!
Rief ihr Maxentius zum dumpfen Ohre:
Er saust umher und weichet nicht von dannen,
Steh' auf und schütz' uns vor ihm, Heliodore.
Sie aber schwieg, und von den Schläfen rannen
Die Tropfen quellend heiß, mit trübem Flore
Erfüllte sich der Raum. Da gleich dem Pfeile
Entflog Maxentius, daß er Hülf' ereile.

Und wie er sprang die luft'ge Treppe nieder,
Als wollt', einstürzend, ihn der Thurm zermalmen,
Da klang zu seinen Füßen Hauch der Lieder,
Und eine Harfe bebte freud'ge Psalmen
Nach dem Gebrauch der alten Christenbrüder;
Und wie in einer Wüste ein'ge Palmen
Den Müden freun, entflohn den Tigern, Leuen;
Erquickte ihn das sanfte Lied des Treuen.

Der saß zu unterst einsam auf der Stiege,
Die Harfe ruht' in seinen Arm gebogen,
Als ob sie Blumen, Bäum' in Schlummer wiege
Wie Kinder, von dem Mutterhauch umflogen,
Und auf der Harfe ruhten ernste Züge
Um die der Mond den sanften Kreis gezogen,
Es klang: schlaft süß, ihr meine fernen Knaben,
Ach mögt ihr bald den Vater wiederhaben!

Maxentius rief: auch Vater, fern den Meinen,
Ruf' ich dich an, o Harfner! — Liedestönen
Erweckte Regung ja in wilden Steinen,
Auf allen Schmerz haucht es ein mild Versöhnen,
Auch will dem Sänger frommer Muth sich einen,
Drum, ich beschwör' dich bei den süßen Söhnen
Die du daheim hast: folg' mir, hilf besiegen
Den Höllenspuck, da drinn emporgestiegen.

O komm, daß schnell den Thurm der Fuß erklimme,
Daß deine Töne dort wie Engel schweben!
Ließ nicht in Saul die Höll' ab von dem Grimme,
Wenn David kam, dem Friede war gegeben? —
Ich folge, sprach des Harfners leise Stimme;
Und die Gestalt umfloß ein sanftes Beben:
Wer glaubt, wankt selbst nicht vor der Hölle Rachen,
Und unser Gott ist mächtig in uns Schwachen.

Drinn hatte Heliodora sich erhoben,
Bestrebt, den Geist zum Kreis zurückzubringen,
Doch er ließ nicht mehr ab von seinem Toben,
Und drohte ihr, mit schwarzen Natternringen
Sich windend um die Spiegel, Büsten, Globen,
Um ihre Brust als Viper sich zu schlingen,
Und strebte sie zur Pforte zu entfliehen,
Ließ er ihr Flammenhauch' entgegensprühen.

Da kam der Harfner, und die Saiten klangen,
Indem er sich auf's goldne Dreieck stützte,
Als wär's ein Schild von Cherubim empfangen
Das selber eines Engels Glanz umblitzte;
Und wie der Schild zu tönen angefangen,
Der mit durchsicht'ger Glorie ihn schützte,
Schrieb er darauf, die Hölle zu verscheuchen,
Gleich heil'gem Lichtesblitz des Kreuzes Zeichen.

Da ringelte der Dämon sich zusammen,
Und rief mit widrigem Geschrei: Irene!
Und ihm entgegen schlüpften Abgrundsflammen
Daß sich die Loh' in Schuppen um ihn dehne,
Noch schrie er: o dich rettet vom Verdammen
Nichts, Heliodora, folg' mir bald, Sirene!
Und eine gräßliche Geberde ziehend,
Taucht' er hinab, noch Funkenblicke sprühend.

Und wieder licht und still war's in dem Zimmer,
Mild leuchteten der Globen goldne Bälle,
Die Spiegel in dem krystallin'schen Schimmer,
Die Lampe goß wie eine Mondenquelle
Durch des zerstörten Zaubers letzte Trümmer
Den zarten Lichtschaum aus in heitrer Welle,
Und Heliodora rief: schweigt das Getümmel? —
Ja! es gibt eine Höll' und einen Himmel.

O, fuhr sie fort, des Harfners Kniee' umfassend,
Beschütz' mich vor der Hölle argen Launen!
Ach alle Zauberei nun ganz verlassend,
Versetze mich des Himmels Licht in Staunen!
Was wollte mir, die zitternd und verblassend,
Der Dämon täuschend in das Ohr noch raunen,
Als wär' Irene nah', mich aufzusuchen,
Und sich zu rächen und mich zu verfluchen?

Das ist Irene! rief Maxentius bebend,
Und schlang die Arme schüchtern um die Harfe.
Doch Heliodora schrie, die Händ' erhebend,
Weh' uns, so schreckt uns hier noch eine Larve?
Irene aber, eine Lili', entschwebend
Des langen Mantels weitem Uiberwarfe,
Sprach, ja, ich bin's, und bringe euch den Frieden,
Die Botschaft war vom Himmel mir beschieden.

Maxentius sprach: du kommst, mir zu verkünden
Als Engel, daß du bist vor mir geflohen?
Denn lebend konntest du dich nicht entwinden
Der Söhn' Umarmung, ach! der kindlich frohen!
Mein Anblick müßte deinen Haß entzünden,
Dein Aug' es müßte Rach' und Wuth mir drohen,
Rief Heliodora, wärst du Geist nicht; Lügen
Sind über dich des Dämons Zung' entstiegen.

Da hob Irene an mit sanften Thränen,
Die menschlich schön und warm die Blicke zollten:
Nein, lasset ab von allem solchen Wähnen,
Ich bin kein Engel, Maxenz! nicht vergolten
Sei, Heliodora! deinen eitlen Plänen
Mit Rach' und Haß! Wenn Zähren mir entrollten,
So flossen sie der Rührung und der Freude,
Daß ich mein Aug' an unsrer Rettung weide.

Die Tage waren einsam mir verflossen,
Maxentius, doch ruhevoll und heiter.
Von unsrer Kinder Liebkosung umschlossen,
Pflegt' ich der Blumen und der Bäum' und Kräuter,
Die Kinder hatten Vöglein zu Genossen;
Da stieg von unsichtbarer Himmelsleiter,
Als ob er einen Lilienkelch mir bringe,
Ein Engel, winkend, daß zu dir ich ginge.

Wohl machte die Erscheinung mich verblassen,
Des Engels Glanz, der Weg den er mir zeigte,
Der Wink die süßen Kleinen zu verlassen, —
Es war ein ernster Kelch, den er mir reichte,
Doch Kraft gab mir der Sender, ihn zu fassen,
Er sah was mir dabei das Aug' befeuchte, —
Der Engel blieb als Mutter bei den Söhnen,
Mit meinem Antlitz, meiner Stimme Tönen.

So ging ich, unbewußt was sich ereignet,
Warum ich dir zum Beistand sollte kommen,
Eins war mir nur vom höhern Wink bezeichnet:
Daß Zauberkräfte wider dich entglommen, —
Da dacht' ich mir, — es sei euch nicht geläugnet, —
Julian von dem ich Arges viel vernommen,
Gebrauche sie, dich Maxenz, zu verblenden;
Viel Zauber ruht in schöner Frauen Händen.

Maxentius, zürne nicht, daß ich erschienen,
Es war mein Wille nicht, noch mein Begehren,
Denn mir ist lieb, in Demuth dir zu dienen,
Und nichts zu thun, als wie du's willst gewähren,
Auch konnt' ich keines Mistrauns mich erkühnen,
Als hättest zu des Heidenthums Altären
Du dich gewendet von des Himmels Stufen;
Zu schönem Amt ward ich mit dir berufen!

Denn seh' ich nicht in Heliodorens Blicken
Den Schmerz der Reue und die Bangigkeiten,
Die der Bekehrung erste Schritte schmücken?
Ihr wollen wir die Arm' entgegenbreiten,
Wir helfen ihr des Himmels Blumen pflücken,
Und dieser Sterne lichte Blicke deuten,
Ein Wunder hat den Zauber überwunden,
Ein Wunder macht durch Wunden sie gesunden.

Noch faß' ich's nicht, noch hab' ich keine Worte,
Rief Heliodora, und ich kann nur weinen,
Führt mich nur weg aus diesem Schreckensorte,
Und hütet mich vor Julians Erscheinen, —
Wie dort die Zauberruthe schon verdorrte
Vor'm Palmenzweige aus des Friedens Hainen,
So laßt hinsterben meines Lebens Gluten;
Seid ihr mir Flammen, glüh'nde Thränenfluten.

6.

Was glänzt so golden an den Silberwellen?
Es ist Julian in stolzer Kriegerrüstung,
Dem Lorbeer' auf dem Strand' entgegenschwellen.
Nicht zweifelnd an Maxentius Uiberlistung
Durch Heliodoren, schritt er durch die Zellen
Von Rosen, durch der Beete Pfauenbrüstung,
Vorüber an den leichten Wasserspielen,
Und an den Plätzen mit den Blumenpfühlen.

Tiefsinnig sah er den Maxentius sitzen
Im stillen Lichte säuselnder Cypressen.
Er sah das Haupt ihn auf die Linke stützen,
Und innre Bürde schien die Brust zu pressen.
Er weiß sich nicht mehr vor dem Pfeil zu schützen,
Rief Julian; nun will sich in ihm messen
Der Seele Trübheit mit dem düstern Schatten;
Da will ich beiden meinen Schimmer gatten!

Hervorgetreten, sprach er: dich zu grämen,
Wärst du, Maxentius, hierher gekommen?
Laß dir den Schleier von der Seele nehmen,
Und auch dein Unglück dir zum Glücke frommen.
Denn daß du minder dich vor mir darfst schämen,
Weil ich dich finde ganz in Lieb' entglommen
Die ich und deine Dogmen thöricht heißen:
Will ich selbst der Beschämung dich entreißen.

Denn Maxenz, meine Freundschaft, eifersüchtig
Auf deine Liebe, kommt dich abzurufen;
Die Sinnenlieb' ist eine Flamme, nichtig,
Doch, trägt sie uns zu der Begeistrung Stufen,
Ist sie den Phönix zu gebären tüchtig,
Dem Erd' und Himmel neue Flügel schufen:
Jetzt hast du sie, um kühn mit mir zu fliegen,
Jetzt folge mir zu allen meinen Siegen.

Hin zu den Göttern, die sich dort erheben,
Daß Jupiter auf dich hernieder blicke,
Als solltest du vor keinem Blitze beben,
Als ob er dir den Adlerboten schicke,
Daß Mars und Pallas dir den Seegen geben,
Und dich Merkur mit Suada's Gaben schmücke,
Dort wollen wir uns ew'ge Treue schwören,
Ich schütze dich, will Liebe dich bethören.

Es ist dein hoher Ernst mir Glück zu gönnen,
Begann Maxentius, und ungerühret
Wird nie Maxentius deinen Namen nennen.
Und weil dir Dank von mir, o Herr, gebühret,
Wollt' ich mich nicht von diesem Orte trennen,
Den nicht mehr Heliodorens Nähe zieret,
Bevor ich treu und furchtlos dir verkündet,
Wie Gott sich einen Tempel hier gegründet.

Vernimm daß Heliodora jenen Trieben
Bezaubrungsvoller Zauberlust entsagte,
Daß sie begann, sich reuig zu betrüben,
Daß ihr ein heil'ger Schmerz im Innern tagte,
Daß sie versinken will in ew'ges Lieben,
Daß in die Einsamkeit die um sie klagte —
(Denn wo Natur klagt, sind wir's, drob sie trauert)
Sie floh, wo Felsenklausen sie ummauert.

Wie kannst du solche Dinge von ihr glauben?
Entgegnete der Kaiser. Ihrer Gluten
Vor mir sich schämend, floh sie diese Lauben,
Und macht dein Herz aus süßen Wunden bluten,
Wie ihre Augen zu gepreßten Trauben,
Die Glanz zur Kelter ihres Zaubers fluten,
Sie aber hat Berauschung draus getrunken,
All' ihre Weisheit ist hinein versunken.

Nein, wahrhaft, sprach Maxentius, ist die Reue.
Die wilden Thiere frage dort, die Aare,
Wie sie der Thränen Demantsaat verstreue
Im goldnen Schatten der gelösten Haare,
Umduftet von der Veilchen stiller Bläue;
Wie sie den Quellen blickt in's Silberklare,
Nur um zu sehn, wie Schuld ihr Bild entstelle,
Wo schuldlos Blumen schauen in die Quelle.

Für eine Blum' ersenkt in banges Sehnen,
Sehn sie die Brunnen an am Silberrande;
Nach Flutenkühlung strebt sie sich zu lehnen,
Die noch dasteht als wie im heißen Sande,
Und warm bethaut von Perlen ihrer Thränen,
In ihrer Locken goldnem Stralgewande,
Sagt sie den Fluten die sie rings umspielen:
Nicht ihr, der Gnade Quell nur kann mich kühlen.

Du malst der Thörin Bild, dich zu bethören,
Rief Julian. Laß sie im Felsenschatten!
Gewiß, in kurzem wird sie wiederkehren,
Was auch für Träume sie benebelt hatten.
Doch du sollst nun dem Ruhm und mir gehören,
Der treuen Gattin will ich dich erstatten,
Erst aber komm, Begeisterung zu trinken,
Auf's Lorbeerfeld, wo meine Adler blinken.

Da blieb Maxentius nicht länger blöde,
Und Gottes Kraft war wieder ihm erschlossen,
Und strömte neu in seines Mundes Rede,
Er sagte laut, wie in ihm aufzusprossen
Der Wahn gestrebt, die Lust verhaßt und schnöde,
Und wie in's Aug' ihm wieder Licht geflossen
Als wundervoll Irene sei erschienen,
Mit Gott besiegt der Hölle frech Erkühnen.

Dann fuhr er fort: du hast mir zu befehlen,
Rufst du, so folg' ich dir mit treuem Willen,
Doch, Julian, nimmer zu den Göttersäälen,
Auch dein Verlangen können sie nicht stillen,
Dein großes Herz muß Höhres sich erwählen,
Doch nur der Demuth kann sich Licht enthüllen,
Zugleich ein hoher Aar und eine Taube
Schwebt nach dem Sonnencentrum unser Glaube.

Weil Muth und Demuth sich im Glauben einigt,
Wenn seine Kraft nur rein in uns regieret,
Sei meine Treu im Ritterdienst bescheinigt
Wo dein Panier, o Cäsar, triumphieret,
Dein Heldenmuth vom Staub und Roste reinigt
Die Waffen, so der Römer sonst geführet;
Und tägliche Gebete werd' ich senden,
Die Flamme möge sich zum Lichte wenden.

O Julian, kann man das Rache nennen,
Wenn man auf sich den Haß der Rachsucht kehret?
In dieses Hasses lang' verhaltnem Brennen
Hast du dich gegen jenes Heil empöret
Das schon der Bund dir wollte zuerkennen,
Wo man durch Flut und Blut dem Licht gehöret:
Nichts sieht man mehr dich, als dich selber, hassen,
Weil du nicht willst des Stolzes Bahn verlassen.

Inwährend noch Maxentius Worte tönten,
Und Julianus in die Lüfte blickte,
Da war's wie wenn die hohlen Lüfte dröhnten,
Wie wenn ein Blitz aus nächt'gen Augen zückte,
Ein Adler kam und seine Flügel dehnten
Sich über Julian's Haupt, ihr Dunkel schmückte
Den blanken Helm mit schauerlichem Prunken;
Des Adlers Fang' war eine Taub' entsunken.

Du siehst, rief Julian, für mich erkläret
Das Hohe sich, das kommt mir von den Göttern,
Drum rede nicht, was thöricht und verkehret,
Sonst läßt der Aar den Blitz herniederschmettern!
Sieh auf, sprach Maxenz, sieh, nein! mich bethöret
Kein Wahn, dort zieht gleich majestät'schen Wettern
Ein riesengroßer Vogel, der bedräute
Den Adler, daß er fallen ließ die Beute.

Nein, höh're Beute hat er sich erkoren,
Rief Julian, er trägt gleich Ganymeden
Mich in die Höh', du aber willst bei Thoren
Tief unten zu verweil'n dich nicht entblöden,
Leb' wohl und geh', du warst zu mehr geboren!
So macht der Christen Wahn den Hain veröden
Der Göttergröße, der so herrlich blühte;
Und darum wohnt der Haß mir im Gemüthe.

Er ging, und vor ihm sah Maxentius schießen
Den Aar, hin, wo der Tag begann zu sterben;
Da lag Maxentius zu Julianus Füßen
Und bat noch einmal: geh' nicht in's Verderben!
Doch Julians Blicke, zornig finster, stießen
Ihn von sich, während noch wie lockend Werben
So Helm als Panzer durch die Büsche blinkten,
Mit goldnen Schuppen, hellem Klange winkten.

Und durch den Garten weht's wie banges Trauern,
Es löste sich vom träumerischen Mohne
Manch' flammend Blatt, mit geisterhaftem Schauern
Erbebt in sich des Baums beperlte Krone,
Die Vögel drückten an den Gartenmauern
Sich an die Traub' und Pfirsche und Melone,
Es blickten aus des Blumenteppichs Falten
Der Zukunft Augen mit furchtbarem Walten.

Es war, als tönt's: bald Julian wirst du fallen,
Der heil'ge Greif entthront den stolzen Adler!
Durch deines Lagers dichte Lanzenhallen,
Umstralt vom Gipfel der siegreichen Adler,
Wird kommen und den Hufschlag lassen schallen
Ein Reiter, furchtbar, dunkel wie ein Adler,
Der wird dich fällen, du im Purpurkleide
Der letzte Römer und der letzte Heide.

Maxentius stand, und sah den Adlerflügen
Des Dunkels zu, das um Julianen kreiste,
Ein unnennbarer Schmerz wollt' ihn besiegen,
Und auch ein Schauder vor der Nacht im Geiste
Des Freundes, — da sah er die Taube liegen
Die fallen ließ der Adelar, der Dreiste;
Sie lebt', und strebt' ihr Flügelpaar zu regen,
Das rauscht' in Maxenz Ohr mit sanften Schlägen.

Sanft drückte er die Taub' in seine Hände,
Die ihre Finger an einander flochten
Gleich einem Körbchen, haucht' auf sie behende
Den warmen Athem, und wo kämpfend pochten
Rührung und Leid an seines Busens Wände,
Hielt er die Taube jetzt unangefochten,
Ließ er an seinem Herzen sie erwarmen,
Und sprach: so that an mir des Herrn Erbarmen!

Und: sei gegrüßt, du sanftes Himmelszeichen,
So sagt' Irene, wie, die Taube tragend,
Maxentius nahte den einsamen Reichen,
Wo, selbst wie eine Turteltaube klagend,
Sich Heliodora ließ das Herz erweichen,
Nicht mehr an ihrem ew'gen Heil verzagend,
Da Gott sie durch Irenen ließ erkunden,
Wo aller Sünden Tilgung wird gefunden.

Die heil'gen Bücher vor ihr aufgeschlagen,
Sah sie Maxentius am Felsen liegen,
Und die versenkten Blicke wollten sagen:
Wir Blumen ruhn an Quell'n, die nicht versiegen;
Die Lippen: wir sind Morgenröthen-Tagen;
Die Stirn: um mich soll Lockengold sich schmiegen
Bis drunter neu die Lilie geboren;
Das Kreuz sprach nieder: du bist nicht verloren.

Der weiße Rabe war auch mitgezogen,
Und ließ sich nicht vom Felsensitz vertreiben,
Zurück kam er stets heimathlich geflogen,
Sein Auge schien zu sagen: laß mich bleiben,
In Liebe sei der Kreatur gepflogen,
So kann auch sie der Weisheit Wort dir schreiben;
Bist du einst krank, bringt dir vielleicht der Rabe
Noch Nahrung hin zu deinem Lebensgrabe.

Geht nun, sprach Heliodora, Thränen gießend,
Und wallet hin, die holden Kindlein warten,
Der Engel auch, bald heim in's Licht zerfließend,
Bald grüßt das Wiedersehen die Erharrten;
Gern will ich hier, in Lieb' und Leide büßend,
Vergessen meinen stolzen Zaubergarten,
Ich will das Haupt in Flut des Lebens tauchen,
Und nicht mehr auf die Welt zu sehen brauchen.

Wenn mich der Bund des Himmels aufgenommen,
Will ich verbleiben in einsamer Reue,
Bald wird die Angst, die Folter ihr genommen,
Die sel'ge Trauer giebt mir ihre Weihe,
Der Sehnsucht Flamme ist emporgeglommen,
Und Ahnung wird mir von der ew'gen Treue,
Wird dann der Tod dies Felsengrab erkunden,
Ruf' ich ihm zu: mein Tod ist überwunden.

Zum Quelle der Erbarmung blick' ich nieder,
Und die Betrachtung ist schon sel'ges Leben,
Wie Engel wieder werden meine Brüder
Schau' ich, und wie mir Gott durch Gott vergeben;
Der Mutter Stimme ruft: hab' ich dich wieder?
Und dankend seh' ich sie am Throne schweben,
Von da wird sie als Engel zu mir kommen,
Wenn meines Lebens Erdenlicht verglommen.

Herzinnig weinend aus der Seele Quellen,
Begannen da vonsammen sie zu scheiden;
Die Beiden, sich vor'm Engel einzustellen,
Die Einsame, in Buße sich zu kleiden;
Geht, sprach sie, euch den Kindern zu gesellen,
Auch mir ja reifen eines Kindes Freuden,
Das seinen Vater wieder soll erblicken,
Dem es ein langes Irrsal wollt' entrücken.

Eins wünscht' ich noch: wenn schwach ein Kind geboren,
Und zu verlöschen scheint in erster Stunde,
Wird, die es hob, zu seiner Tauf' erkoren,
Wenn eben niemand weiter in der Runde;
(Daß ihm nur nicht das theure Recht verloren
Das Gnade denen giebt in ihrem Bunde;)
Du warst mir Helf'rin, daß ich kam in's Leben:
Matt bin ich; willst du mir die Taufe geben?

Irene sprach: mit Gott und meinem Gatten
Muß ich's berathen. Laß uns lieber weilen
Bei dir, bis du erholt von dem Ermatten,
Dich kannst am Tauf-Gesundbrunn lassen heilen
Durch Priesterhand, dann zu den Felsenschatten
Hier kannst du heim mit deinem Raben eilen,
Wir wollen dann erst unsern Weg vollenden,
Wann wir dich wissen in getreuen Händen.

Nein, sagte Heliodora, länger trennen
Kann ich dich nicht von deines Herzens Schätzen.
Darfst du mir nicht dies Labsal zuerkennen,
Will ich mich in den Thau des Himmels setzen,
Bis ich erholt mich werd' aufmachen können.
Da wollte Thau Irenens Wange netzen,
Und auch Maxentius stand im Glanz der Thränen;
Sie alle drei erfüllt' Ein stilles Sehnen.

So laß dies Amt Maxentius verrichten,
Begann Irene; doch er sprach dagegen:
Was vorhergeht, heißt mich darauf verzichten;
Gott wollt' es dir in deine Hände legen.
Und wo umglänzt von Blättern, goldnen Früchten,
Die paradiesisch wehten, ihren Seegen
Die Quell' ergoß, entflossen sanft drei Strale
Irenens Hand wie einer reinen Schaale.

Nun trauret nicht, daß ihr mich so verlasset,
Rief Heliodora, denn ich bin genesen,
Und ob die Wange und der Blick verblasset,
Ich habe nun das Leben mir erlesen,
Geht, eilt, daß ihr die Kleinen nun umfasset,
Denn alles wird ja, wie es einst gewesen,
Und Theodora hat die sel'ge Weihe
Der Einsamkeiten und der heil'gen Reue.

So wohnte sie ganz einsam mit dem Raben
Im Felsenkühl, und schöpft' aus tiefem Bronnen,
Jetzt erst begann das Wissen sie zu laben,
Jetzt ward das Lesen erst in ihr begonnen,
Jetzt fand sie, was der Schöpfung eingegraben,
Und sahe was des Scheines Geist ersonnen,
Und hingesenkt in Blüthe der Beschauung,
Trug sie den Menschen Früchte der Erbauung.

Einstweilen gingen mit der stillen Taube
Maxentius und Iren' auf einer Wiese,
Wo sie schon zwischen nächtlich schwarzem Laube
Hinblickten nach dem kleinen Paradiese
Der Heimath; und gleich zartem Sonnenstaube
Wie wenn durch ihn ein Silberlüftchen bliese,
Sah'n sie etwas im dunkeln Grase weben,
Wie Sternlein ruhn im Gras wo Tropfen schweben.

Es saß der Engel auf des Gartens Rasen,
Und hatte die zwei Kindlein in dem Schoose,
Die sich sein Kleid zum Teppich auserlasen
Der kleinen Häupter, weil auf blüh'ndem Moose,
Beschimmert von den reinen Thautopasen,
In Schlaf gewiegt vom himmlischen Gekose,
Sie sich dahingeschmiegt zu beiden Seiten,
Daß Blumen über sie die Locken streuten.

Weil schon die tiefe Nacht herangekommen,
Und niemand mehr im ganzen Umkreis wachte,
War jetzt des Engels Lichtgestalt entglommen,
Daß wahrhaft sich verklärte zum Smaragde
Das Gras worauf er saß; und hingenommen
Vom süßen Glühn, das hier die Lieb' anfachte,
Stand still das Paar vor seinem Paradiese,
Wie wenn sich's furchtsam noch dem Engel wiese.

Er aber sang sie an mit leisen Tönen:
Kommt her und wohnet hier im alten Frieden!
Doch naht euch still den lieben süßen Söhnen,
Der Schlummer, seht, erquickt die lieblich Müden,
Mit Himmelsbildern wollt' ich ihn verschönen.
Von ihnen war die Mutter nicht geschieden,
Drum nah' dich leis' und nimm du meine Stelle!
Ich geh' an meines Paradieses Schwelle.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verbesserungen.
Th. I. S. 5. Z. 12. st. Vogelein l. Vögelein.
Th. II. S. 252. Z. 2. von unten, statt der Kaiser lies den Kaiser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loeben, Otto Heinrich

Rosengarten

Bd.: 2

Altenburg [u.a.] (1817)

P.o.germ. 866-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114045-7